Hörder Volksblatt

verbunden mit der **Hörder Zeitung**

Hauptanzeigenblatt für Dortmund-Hörde und für den Landkreis Hörde.

Freiwillige Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Anzeigen-Preise:
für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 G.-Pfg. Von Inserenten des Verbreitungsgebietes direkt aufgegebene Kleine und Geschäftsanzeigen 6 G.-Pfg., Familienanzeigen, Stellen- und Wohnungsgesuche bei sofortiger Bezahlung 4 G.-Pfg. Reklamen je Millimeterzeile 50 G.-Pfg. Rotationsdruck u. Verlag von May & Comp. Geschäftsstelle: Hörde, Hermannstraße 62. Fernspr. 41541.

Erscheint täglich.
Bezugspreis wöchentlich 55 Pfg. Falls wir in der Herausgabe der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Timmermann, für kommunale Sitzungen und S-Berichte: Otto Böcking, für Lokales und Provinzielles: Wilhelm Treese, sämtlich in Hörde.

Nr. 265 (1. Blatt). **Freitag, den 9. November 1928.** **72. Jahrgang.**

Kabinett zum Lohnkonflikt.

Die bevorstehende Reichstagsdebatte. — Ablehnung der Klage der Ausgesperrten auf Erwerbslosenunterstützung. — Vorverlegung der Verhandlung vor dem Arbeitsgericht.

Wie der „B. L." meldet, will sich die Reichsregierung am Sonnabend in einer Kabinettssitzung mit der Lage im Ruhrgebiet beschäftigen. Auf Grund dieser Kabinettsberatungen wird der Reichsarbeitsminister Wissell am Montag im Plenum des Reichstages seine Erklärung namens der Reichsregierung zu den vorliegenden Anträgen abgeben.

Als Sprecher der Sozialdemokraten in der Arbeitskampfdebatte im Reichstag ist, laut „B. L.", der Abg. Brandes, der Vorsitzende des deutschen Metallarbeiterverbandes, vorgesehen. Die demokratische Reichstagsfraktion tritt am Montag vormittag zu einer Sitzung zusammen, in der der Wortlaut eines demokratischen Antrages zum Arbeitskonflikt festgelegt werden soll.

Feststellungsklage bereits am 12. Nov.

Wie man von zuständiger Stelle in Düsseldorf erfährt, ist der Termin in der Feststellungsklage des Arbeitgeberverbandes der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller vom 16. auf den 12. November, 9 Uhr vormittags, vorverlegt worden.

Die Gegenklage der Gewerkschaften.

Die Vertreter der drei Gewerkschaften haben erneut längere Zeit mit ihren Rechtsbeiständen in Essen getagt. Die Gegenklage liegt in ihrem ersten Entwurf vor und wird heute gegen Abend fertiggestellt sein.

Gewerkschaften verlangen Anerkennung des Schiedsspruchs.

In der Frage einer etwaigen Vermittlungsaktion zwischen den Parteien im Lohnkonflikt erklären die Gewerkschaften, eine Verständigung sei nur auf der Grundlage möglich, daß dem Spruch durch Anerkennung des Lohnschiedsspruchs von Seiten der Arbeitgeber Geltung verschafft werde. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß eine Vermittlungsaktion nicht einsetzen werde, bevor der Schiedsspruch anerkannt sei.

Spruch des Duisburger Arbeitsamtes.

Der Spruchausschuß des Duisburger Arbeitsamtes wies den Klageantrag eines ausgesperrten Metallarbeiters auf Auszahlung von Erwerbslosenunterstützung ab, da es sich nicht um eine Stillegung, sondern um eine Aussperrung handele. Die Begründung verweist noch auf den Bericht des Reichsausschusses für soziale Angelegenheiten, wonach ein Antrag von Arbeitslosen, deren Arbeitslosigkeit durch unter Bruch des Tarifvertrages vorgenommene Aussperrung verursacht wurde, Arbeitslosenunterstützung zu gewähren, abgelehnt worden sei. Das spreche für die Absicht des Gesetzgeber, Arbeitslosenunterstützung bei Aussperrungen nicht zu zahlen. Gegen die Entscheidung des Spruchausschusses ist Einspruch eingelegt worden.

Gesetzentwurf der Sozialdemokraten

Der sozialdemokratische Fraktionsvorstand im Reichstag hat unter dem Namen des Abgeordneten Dr. Breitscheid einen Initiativgesetzentwurf zur Unterstützung zu Unrecht ausgesperrter Arbeitnehmer eingebracht. Der Entwurf bestimmt:

„Arbeitslose, deren Arbeitslosigkeit durch eine inländische Aussperrung verursacht ist, die zur Abänderung oder Beseitigung eines rechtmäßig geschlossenen Tarifvertrages oder eines für verbindlich erklärten Schiedsspruches angenommen wird, erhalten eine Unterstützung nach Maßgabe der Paragraphen 103—109 — ohne Rücksicht auf ihre Anwartschaft — des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927. Ein für verbindlich erklärter Schiedsspruch gilt als rechtswirksam im Sinne dieses Gesetzes, ohne Rücksicht auf schwebende Rechtsstreitigkeiten. Die dazu erforderlichen Mittel sollen der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung vom Reich zur Verfügung gestellt werden. Die Arbeitgeber, die in solchen Fällen an der Aussperrung beteiligt sind, werden zum Ersatz aufgewendeter Mittel verpflichtet." Das beantragte Gesetz soll rückwirkende Kraft vom 15. Oktober 1928 erhalten.

Der Kampffond der Arbeitgebergruppe Nordwest.

Die Arbeitgebergruppe Nordwest sieht sich veranlaßt, die ihr angehörigen Werke aus dem seit langem angesammelten Fond im Kampfe mit den Gewerkschaften zu unterstützen, und zwar kommen zunächst Werke mit einer Belegschaft bis zu 200 Mann in Frage.

Kommunistische Demonstration in Essen.

In Essen fand im Städtischen Saalbau eine von der Kommunistischen Partei einberufene große Versammlung der Ausgesperrten statt, bei der Reichstagsabgeordneter Thälmann sprach. Im Anschluß daran zog ein sehr langer Demonstrationszug unter Vorantritt von Musik und unter Absingen der Internationale durch die Straßen der Stadt nach dem Kruppschen Viertel. Soweit bisher bekannt ist, ist es zu Zwischenfällen nicht gekommen.

Der D. H. V. gegen Notstandsarbeiten der Angestellten in der nordwestlichen Gruppe.

Der D. H. V. in Düsseldorf hat sich mit der Frage der Leistung von Notstandsarbeiten durch kaufmännische Angestellte in den Betrieben der nordwestlichen Gruppe befaßt und beschlossen, gegen die immer mehr überhandnehmenden Notstandsarbeiten, zu denen die Angestellten von den Werken veranlaßt werden, aktiv einzugreifen. Die erforderlichen Maßnahmen in dieser Richtung sind, wie mitgeteilt, bereits eingeleitet worden.

Zugsicherung.

Versuche mit einer optischen Beeinflussung von Zügen.

In München wurde eine optische Zugbeeinflussung vorgeführt, die als Versuch zur Lösung des Problems der Sicherung des fahrenden Zuges von großer Bedeutung ist. Sie beruht im wesentlichen darauf, daß bei bestimmter Signalstellung durch einen Raumspiegel eine Lichtwirkung auf eine Zellenzone ausgeübt wird. Hinter dieser ist eine Tachometerscheibe angeordnet. Die Bremswirkung wird dann durch ein Relais in allen Fällen automatisch bewirkt, in denen ein Zug an einem mit dem Raumspiegel ausgerüsteten Signal in einer so großen Geschwindigkeit vorbeifährt, daß eine rechtzeitige Abbremsung bis zum Hauptsignal nicht mehr möglich wäre. Die Bremswirkung wird automatisch, also ohne Einwirkung des Führers der Maschine ausgelöst, wenn ein auf Halt stehendes Signal überfahren worden ist. Die besonderen Vorzüge dieses optischen Systems der Zugsicherung sind darin zu erblicken, daß es entgegen der anfänglichen Vermutung gegen Witterungseinflüsse fast vollständig unempfindlich ist. Es arbeitet billiger als die bisher erprobten magnetischen Systeme, übt einen unbedingten Zwang zum rechtzeitigen Halten aus und läßt auch zahlreiche andere Anwendungsmöglichkeiten zu.

Die Einrichtung wurde bereits betriebsmäßig im Bereich der Reichsbahndirektion München in etwa 4500 Fahrversuchen erprobt, ohne daß ein Versager zu verzeichnen war. Die Fahrversuche auf einer Versuchsstrecke zeigten, daß die neue Erfindung in allen Fällen automatisch die Bremswirkung auslöste, in denen die mit der Einrichtung ausgerüstete Maschine des Sonderzuges an dem Signal eine höhere Geschwindigkeit hatte, als zur rechtzeitigen Bremsung notwendig war. Der Vorführung dieser optischen Zugbeeinflussung war im Verkehrsministerialgebäude in München eine theoretische Einführung in das Problem der Zugsicherung vorausgegangen.

Die Unfallversicherung

soll ausgedehnt werden.

Der Reichstagsausschuß für soz. Angelegenheiten beschäftigte sich am Donnerstag mit einer dritten Novelle zur Unfallversicherung. Diese will die Unfallversicherung ausdehnen auf eine Reihe von Betrieben, in denen die Arbeitnehmer besonders gefährdet sind, nämlich Feuerwehren, Krankenhäuser, Heil- und Pflegeanstalten, Laboratorien, Schaupielunternehmungen, Lichtspielbetriebe, Röntgenbetriebe, Lebensretter, Rotes Kreuz, Samariterdienst usw., allerdings nur für das technische Personal, nicht für Büro- und Verwaltungspersonal. Nicht einbezogen werden Kapellmeister, Musiker und Künstler, deren Jahresverdienst 8400 Mark übersteigt, Aerzte und Medizinalpraktikanten, falls sie nicht nur zur Ausbildung der unentgeltlich beschäftigt werden, und Krankenschwestern, falls anderweitig für sie gesorgt ist. Versicherungspflichtig sollen Aerzte aber in Laboratorien und Röntgenanstalten sein.

*

Der Reichsrat hat neben den Feuerwehren auch den „Feuerwehrdienst" eingefügt, um die Pflicht- und freiwilligen Feuerwehren mit zu erfassen. In der Aufnahme der Kapellen und Musiker dagegen sieht er eine Ueberspannung des Versicherungsprinzips.

Abg. Thiel (Dv.) verlangte die Einbeziehung der Musiker, der Transport-, Holzfällungs- und Handelsbetriebe, in denen nach seiner Meinung der kaufmännische Lehrling häufig ebenso gefährdet sei wie der bereits versicherte Hausdiener.

Frau Schröder (Soz.) bemängelte die Auslassung der Gastwirts- und Hausangestellten und bekämpfte die Einkommensgrenze. Sie trat ebenso wie die Kommunistin Frau Arendsee und der Bayerische Volksparteiler Schwarzer für die Beseitigung aller Ausnahmen ein. Alle drei behielten sich Erweiterungsanträge vor.

Der Entwurf enthält auch die Ermächtigung für die Regierung, eine Liste für die Berufskrankheiten aufzustellen. Der Vertreter des Ministeriums sagte die von Frau Schröder verlangte Mitteilung der beabsichtigten Liste zu. Er wandte sich ferner gegen den Vorwurf, die Sozialversicherung sei nur ein kleines Mäntelchen. Das Mäntelchen sei zum mindesten recht teuer; denn es habe ohne die Erwerbslosenversicherung 1927 rund 3,7 Milliarden gekostet und werde 1928 wohl 4 Milliarden kosten.

Auch der Vertreter des Reichsrates wies auf die hohen Kosten hin, die die Novelle schon ohne die verlangten Erweiterungen für die Länder bringe.

Weiterberatung Freitag.

Vom Lavastrom des Aetna.

Der Hauptstrom der vom Aetna kommenden Lavamasse hat sich dem Bahnhof Mascali auf 150 Meter genähert. Der Eisenbahnverkehr Catania—Messina wird jedoch zurzeit noch aufrechterhalten. Der in der Richtung Nunziata und Carramba fließende Lavastrom rückt langsam vor.

*

Die Katastrophe auf Sizilien. — Abermals mehrere Ortschaften vernichtet.

Der Hauptlavastrom dringt derzeit in einer Breite von etwa 400 Metern mit steigender Geschwindigkeit gegen das Städtchen Nunziata vor und verwüstet auf seinem Wege Ortschaften, Brücken, Straßen, Bahnen und Weingärten.

Die Flüchtlinge aus dem von der Lava begrabenen Städtchen Mascali und dem bedrohten Nunziata werden nach Giarre gebracht. Auf den bis jetzt noch unbedrohten Straßen bewegen sich endlose Züge von Flüchtlingen.

Herzzerreißende Szenen spielten sich ab, als die Bewohner von Mascali machtlos zusehen mußten, wie die feurigen Massen in ihre Häuser eindrangen, wie alles in Flammen aufging und die Straßen von der Lavamasse ausgefüllt wurden. Ein kleiner Strom, der vom Hauptstrom der Lava abzweigte, bedroht den Ort Carramba.

Minister Beckers Kaisersgeburtstagsrede.

Der preußische Landtag beendete am Donnerstag nach Erledigung kleiner Vorlagen die umfangreiche Debatte über die „wilde" Verfassungsfeier der Schüler des Berliner Werner-Siemens-Realgymnasiums. Auf Bemerkungen der Frau Abg. Dr. Neuman (Dntl.), daß ihre Freunde nicht wünschten, daß die Schüler so schnell umlernen wie der Kultusminister Becker, der noch 1916 eine begeisterte Kaisersgeburtstagsrede gehalten habe, erwiderte der Minister u. a., daß er diese Rede zu einer Zeit gehalten habe, als auch noch viele Sozialdemokraten in der Monarchie die richtige Staatsform sahen. Wer aber so beschränkt sei, daß er sogar aus einem Zusammenbruch wie dem von 1918 nichts gelernt habe, könne ihm nur leid tun. Unter fortgesetzten Beifallskundgebungen der Regierungsparteien und stürmischen Lärmszenen der äußersten Rechten schloß der Minister mit der Erklärung, er werde weiterhin dafür sorgen, daß die deutsche Jugend zum republikanischen Gedanken und zum republikanischen Staat erzogen würde. Das Haus beriet noch über den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Handelsminister, der am 15. November zur Abstimmung gestellt wird. Bis dahin tritt eine Pause in den Plenarsitzungen ein.

Karl v. Savigny †.

Auf Schloß Trages bei Somborn (Hessen) ist nach längerer Krankheit der Geheime Regierungsrat Karl von Savigny, der lange Jahre den Zentrumsfraktionen des Reichstags und Landtags als Vorstandsmitglied angehörte, im Alter von 73 Jahren gestorben. Sein Vater gehörte zu den Gründern der Zentrumspartei; sein Großvater war der bekannte Rechtsgelehrte von Savigny, nach dem in Berlin der Savignyplatz seinen Namen erhalten hat.

Battistini gestorben.

Wie aus Rieti gemeldet wird, ist der berühmte Bariton Battistini gestorben.

Wahrspruch der Geschworenen im Prozeß gegen den Mörder Obregons.

In dem Prozeß gegen den Mörder Obregons, Toral, und seine angebliche Mitschuldige, die Ordensschwester Concepcion fällten, wie aus Mexiko gemeldet wird, die Geschworenen ihren Wahrspruch. Beide Angeklagte wurden für schuldig befunden. Toral wurde daraufhin zum Tode, die Ordensschwester zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Verbot des Massenvogelfangs auf Helgoland.

Durch eine vom preußischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Gemeinschaft mit dem preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung unter dem 29. Oktober erlassene Polizeiverordnung wurde für die Insel Helgoland mit sofortiger Wirkung verboten, Vögeln jeder Art, jagdbaren wie nicht jagdbaren, geschützten und vogelfreien, zur Nachtzeit nachzustellen, sowie tote oder kranke Vögel zur Nachtzeit zu sammeln. Hierdurch ist der von den Bewohnern der Insel Helgoland besonders in der Umgebung des Leuchtturms und an anderen zum Blenden der Vögel aufgestellten Lichtern betriebene nächtliche Massenfang von Zugvögeln, der stets scharfe Kritik im ganzen Reiche und auch im Auslande hervorgerufen hat, unterbunden worden.

*

Explosionsunglück

in Massachusetts. — 14 Tote, 20 Verletzte.

In Lynn in Massachusetts ereignete sich in einer Schuhfabrik eine Naphthaexplosion, bei der das Gebäude sofort in Flammen aufging. 14 Menschen sind ums Leben gekommen. Die Zahl der Verletzten beträgt über 20. In der allgemeinen Aufregung ist es bisher unmöglich gewesen, festzustellen, wie viele Personen in der Schuhfabrik beschäftigt waren. Nach der ersten Explosion wurde durch mehrere kleinere Explosionen eine Wand des einstöckigen Fabrikgebäudes herausgedrückt. Zwei Tote wurden auf die Straße geschleudert. Zahlreiche benachbarte Wohnhäuser wurden durch die Flammen in Mitleidenschaft gezogen. Unter den Toten befindet sich eine Mutter mit ihren drei Kindern, die in einem benachbarten Wohnhause beim Frühstück von den aus dem Fabrikgebäude durch die Wohnungsfenster schlagenden Flammen getötet wurden, während die übrigen Mitglieder der Familie, der Vater und fünf Kinder, mit leichten Brandwunden davon kamen.

Hörde aus Stadt u. Land

9. November 1928.

Fernsprechklage.

Es ist im Telephonbuch häßlich eingerichtet,
Daß bei den richt'gen Nummern gleich die falschen steh'n!
Und glaubst du auch, du habest recht gesichtet,
So hast du meistens doch noch falsch geseh'n.

O, gib es auf, die rechte Zahl zu finden!
Dein Müh'n wird dennoch stets vergeblich sein;
Den Falschverbindungskobold überwinden
wird weder dir, noch mir je möglich sein.

Veräppeln wird er dich an allen Ecken
Ob du auch noch, so oft ins Telephonbuch stierst,
Zuletzt wird in die Klinik man dich stecken,
Wenn du nicht vorher klüglich resignierst.

Ich habe längst auf den Erfolg verzichtet,
Laß' jede Falschverbindung über mich ergeh'n.
Denn: 's ist ja doch stets häßlich eingerichtet,
Daß bei den richt'gen Nummern gleich die falschen steh'n. — u —

Fenster zu, es zieht!

In einem Raume, in dem mehrere Personen zusammensitzen, kann es wegen des offenen Fensters, durch das „Zugluft" eindringt, sehr leicht zu großen Meinungsverschiedenheiten kommen, vor allem dann, wenn verweichlichte Personen mit abgehärteten zusammensitzen. Die Verweichlichten schwören alle Eide darauf, daß „Zugluft" unbedingt gesundheitsschädlich ist, während die Abgehärteten natürlich das glatte Gegenteil behaupten.

Zugluft ist niemals schädlich, wenn sie auf eine ausreichend abgehärtete Haut trifft. Auch hier ist die Gewohnheit alles. Die „Zugluft", die dem Verweichlichten in kurzer Zeit einen bösen Schnupfen mit den dazu gehörigen Nebenerscheinungen eintragen kann, ist für den Abgehärteten unschädlich wie sonst etwas. Allerdings kommt man mit der Abhärtung immer erst dann am besten zum Ziele, wenn die Abhärtung bereits von Jugend an begonnen hat. Der Säugling muß an ein hartes Lager gewöhnt werden. Dort lasse man ihn, befreit von allen beengenden Kleidungsstücken lustig strampeln. Die freie Luft, die in den wärmeren Monaten hereinströmt, wird ihm gut tun. In den kalten Monaten läßt sich die gleiche Methode durchführen, wenn man das Zimmer vorher gut durchlüftet hat. Die Zimmertemperatur beträgt am besten zwischen 17 und 19 Grad Celsius.

Bei dem Erwachsenen sind warme Ganzwaschungen während der Wintermonate zu empfehlen. Diesen Ganzwaschungen lasse man regelmäßig eine Dusche mit kaltem oder kühlem Wasser, je nach dem persönlichen Empfinden folgen. Während der wärmeren Jahreszeit gehe man dann grundsätzlich zu Freiluftbädern und Kaltwasserbädern über. Systematisch betrieben wird diese Kur in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer ganz merklichen Abhärtung führen.

*

Erleichterungen auf der Reise.

Nachdem es nicht gelungen ist, dem reisenden Publikum den Siesta-Sitz zu erhalten, läßt die Deutsche Reichsbahn nun eine andere Reiseerleichterung zu und hat der Siesta-Gesellschaft das alleinige Recht übertragen, in den dem Personenverkehr dienenden Zügen Reisekissen an das Publikum leihweise abzugeben. Die Kissen haben eine Größe von 40 mal 55 Zentimeter und werden gegen eine Leihgebühr von 1 Mark verliehen ohne jede Pfandhinterlegung.

Im Interesse des reisenden Publikums ist diese Neuerung zu begrüßen, da vielen Reisenden das Mitführen von eigenen Kissen Unbequemlichkeiten und Belästigungen verursachte. Die Kissen der Siesta sind stets mit einem weißen immer frischen Wäscheüberzug versehen und werden in einem versiegelten Papierbeutel abgegeben, so daß jeder Benutzer die Garantie für frische Wäsche hat. Die Kissen sind in der Holzklasse als Unterlagen für Kopf oder Rücken oder als Sitzkissen zu verwenden; in der Polsterklasse werden sie im Interesse der Sauberkeit und Hygiene sicher sehr begrüßt werden. Die Abgabe der Kissen erfolgt auf den Bahnsteigen durch das Siesta-Personal.

*

Stand der Viehseuchen im Reg.-Bezirk Arnsberg am 31. Oktober.

Völlig frei war die Provinz von Tollwut, Rotz, Lungenseuche des Rindviehs, Pockenseuche der Schafe und Beschälseuche der Pferde. — Die Maul- und Klauenseuche, die in Westfalen erloschen war, ist im Regierungsbezirk Arnsberg im Kreise Hagen erneut aufgetreten. Die Räude der Einhufer war noch vorhanden im Regierungsbezirk Arnsberg in je einem Gehöft zweier Kreise. Die Schweineseuche und Schweinepest bestand im Regierungsbezirk Arnsberg in 8 Kreisen bezw. 10 Gemeinden, 13 Gehöften (davon neu in 3 Gem., 3 Geh.), und zwar in den Kreisen Brilon 1.1 (neu), Dortmund-Stadt 2, Hagen 2, 3, Hamm, 2. 2 (neu), Meschede 1, 1. Soest 1, 1, Wanne-Eickel Stadt 2, Wattenscheid Stadt 1.

*

Auf der Polizei-Hunde-Prüfung des P. H. V. Dortmund am 4. November konnten die Hörder Hunde wieder ein gutes Resultat erzielen. 1 Preis Renno. Besitzer und Führer W. Heinrichs, mit 293 Punkten vorzüglich mit P. H. — 2. Preis Arras. Besitzer und Führer H. Neuhoff mit 284 Punkten vorzüglich mit P. H. — 4. Preis Tasso, Besitzer Haarmann, Führer W. Gerland 273 vorzüglich mit P. H. — 7. Preis Rieno. Besitzer und Führer W. Hoffmann mit 231 Punkten ohne P. H. Als Schuß-Hund wurde der Hund des Herrn Habig, Führer F. Wenndorott, vorgeführt mit 160 Punkten gut. Es wurden 9 Polizeihunde und 2 Schutzhunde vorgeführt. Als Führer mit voller Punktzahl kamen in Frage W. Heinrichs, H. Neuhoff und W. Gerland.

(Einbruch.) Aus der Wohnung eines Hauses der Märkischenstraße wurden ein schwarzer Ueberzieher mit Samtkragen (einreihig), ein dunkelbrauner Herrenanzug, ein grauer Herrenhut, ein hellkariertes Jackett, eine Nickel-Remontoiruhr, eine goldene Doppel-Uhrkette und zwei blaugestreifte Arbeitshemden gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen nimmt das Krim.-Kommissariat A 2, Polizei-Präsidium, Zimmer 114, entgegen.

(Mehr Verständnis für die Jugendpflegearbeit.) Behördlicherseits wird immer wieder betont, daß Maßnahmen zur körperlichen Ertüchtigung der Jugendlichen notwendig sind, um sie gegen die Gefahren, die Beruf und Entwicklungsalter mit sich bringen, widerstandsfähig zu machen. Da ist es auch Pflicht der Kommunalverwaltungen, der Jugendpflegearbeit Verständnis entgegenzubringen und denjenigen Vereinen, die Leibesübungen planmäßig betreiben, Entgegenkommen zu zeigen. Es ist nicht richtig, wenn von solchen Vereinen für die Benutzung einer Turnhalle erhebliche Mieten gefordert werden, daß es den Vereinen infolge der wirtschaftlichen Notlage ihrer Mitglieder nicht möglich ist, diese erheblichen Beiträge aufzubringen und die Vereine dadurch zur Auflösung gezwungen sind. Die Stadt Dortmund verlangt von den Hörder Turnvereinen, trotzdem sie dem Stadtverband für Jugendpflege angeschlossen sind, für die Benutzung der Turnhalle 0,50 Mk. je Uebungsstunde. Der Turnverein 1861, Mitgl. der D. T., hat demzufolge für 18 Wochenstunden 9 Mk. zu zahlen, d. ist im Jahre fast 500 Mk. Vor der Eingemeindung wurde eine Abnutzungsgebühr von insgesamt 150 Mk. aus dem Jugendpflegefonds an die Stadt Hörde gezahlt, dazu übernahm die Stadt die Prämienzahlung für die Unfall- und Haftpflichtversicherung zugunsten der Jugendlichen. Jetzt aber sollen die Vereine selbst diese Beiträge zahlen. Ist die Existenz der Vereine durch diese Anordnungen nicht sehr in Frage gestellt? Der Turnverein 1861 hat durch genannte Maßnahmen jährlich 600 Mk. Unkosten, die doch nur durch Vereinsbeiträge aufzubringen sind. — Darum: Schafft Abhilfe im Interesse der Jugendpflegearbeit!

(Ansteckende Krankheiten.) In der Woche vom 28. Oktober bis 3. November sind im Stadtkreise Dortmund folgende ansteckende Krankheiten festgestellt: Erkrankungen, (Todesfälle) 1. Scharlach 31, (—); 2. Diphtherie 14, (—); 3. Typhus und Paratyphus 2, (—); 4. Kindbettfieber 2, (—); 5. Lungen- und Kehlkopftuberkulose 8, (4); 6. Epidemische Kinderlähmung 1, (—).

(Schonzeit für Rebhühner.) Für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg hat der Bezirksausschuß in Arnsberg den Beginn der Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner auf den 17. November 1928 festgesetzt.

*

Betriebsstörungen, bei denen kein Lohn zu zahlen ist.

Das Reichsarbeitsgericht hat sich in einem Urteil vom 20. Juni 1928 der Auffassung des Reichsgerichts in früheren Entscheidungen angeschlossen, daß die Lösung der Frage, ob bei Betriebsstörungen der Lohn weiter zu zahlen ist, nicht allein und auch nicht in erster Linie aus den §§ 323, 615 B. G. B., sondern aus dem modernen Arbeitsrecht und den modernen Arbeitsverhältnissen zu entnehmen ist. Aus den Entscheidungsgründen heben wir nachstehend die wichtigsten hervor:

Das gemeinsame Zusammenwirken von Unternehmer und Arbeiterschaft bildet heute die Grundlage des Betriebes, wie dies besonders in § 66 B. R. G. zum Ausdruck kommt. Dem in einen Betrieb aufgenommenen Arbeitnehmer erwächst damit aber auch eine andere Aufgabe als früher. Er hat dem Arbeitgeber auf Grund des Arbeitsvertrages nicht nur seine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, er muß mit ihr auch dem Betriebe und seinen Zwecken dienen und seinerseits zur Erhaltung desselben und seiner Wirtschaftlichkeit beitragen. Damit sind gleichzeitig die Rechte der Arbeitnehmerschaft in ihrer Stellung zum Betriebe erweitert und auch eine unterstützende Mitwirkung bei der Leistung desselben ausgedehnt. Diesen erweiterten Rechten stehen naturgemäß erweiterte Pflichten, nämlich die Mittragung einer gewissen Verantwortlichkeit für den Betrieb, gegenüber. Wer aber für den Betrieb mit einzustehen hat, muß selbstverständlich auch für die Nachteile mit eintreten, die sich in ihm ergeben. Mit der Mitwirkung bei der Leitung des Betriebes Hand in Hand geht ohne weiteres die Mittragung der Gefahren desselben. Dem steht auch nicht entgegen, daß der Arbeitnehmer am Betriebsvermögen und in der Regel auch am Ertrage des Betriebes keinen unmittelbaren Anteil hat. Ob die Betriebsstörungen einem oder beiden Teilen zur Last zu legen sind, wird in letzter Linie unter dem Gesichtspunkt von Treu und Glauben nach den Umständen des Falles zu entscheiden sein. Aus der Verbundenheit der Arbeitnehmer untereinander ergibt sich, daß die Gefahr solcher Ereignisse, die auf dem Verhalten der Arbeitnehmerschaft selbst beruhen, von den Arbeitnehmern, auch soweit sie an ihnen nicht beteiligt sind, getragen werden muß. Hierher gehört der vom Reichsgericht in der Entscheidung R. G. Z. Band 106, Seite 272 behandelte Fall des Teilstreiks.

Andererseits werden in der Regel in die Rechtssphäre des Arbeitgebers fallen und von ihm zu vertreten sein, Ereignisse die nicht den Bestand des Betriebes, sondern seine Führung treffen. Er wird u. a. dafür einzustehen haben, daß rechtzeitig ausreichende Betriebsstoffe beschafft werden. Doch können Betriebsstörungen, die den Betrieb selbst gefährden, insofern der Betrieb nicht in der Lage ist, die wirtschaftlichen Nachteile zu ertragen, in den Kreis der von der Arbeitnehmerschaft zu vertretenden Umstände gerechnet werden.

Aus dem Juristendeutsch übersetzt heißt das, daß in solchen Fällen bei Betriebsstörungen kein Lohn gezahlt zu werden braucht.

#

Breiers Bätte.

Aus dem Legendenleben einer Wellinghofer Hexe.

Irgendwann hat sie gelebt, die Wellinghofer Hexe, und eigentlich ist sie niemals gestorben. Denn immer noch, wenn heute irgendwo in Wellinghofen eine Katze die Milch ausgesoffen oder einen Feiertagsbraten gestohlen hat, dann sagen die Leute: „Dat hett Breiers Bätte dohn." Oder wenn ein Schwein nicht fressen oder ein Pferd nicht ziehen will, so ist es immer noch Breiers Bätte, die das Vieh verhext. Einmal soll die Breiersche auch jung und schön gewesen sein. Das ist aber schon lange her. Und in Wellinghofen erzählt man sich noch manch schönes Stückchen aus ihrem Leben.

Wann es gewesen ist, weiß keiner mehr auch nur annähernd zu sagen. Damals war Bätte zwanzig Jahre alt, und im ganzen Dorf hatte keine Zweite so reizende Glieder und so entzückende Augen wie sie. Ihr Vater soll Tagelöhner bei dem reichen Bauer Löher gewesen sein und ihre Mutter flocht Körbe, die sie auf dem Wochenmarkt in Dortmund für geringes Geld verkaufte. Obendrein stand sie in dem Ruf, kranke Menschen und Tiere besprechen zu können. Sie starb aber sehr bald, nachdem sie zuvor ihre einzige Tochter Bätte in die ihr eigene schwarze Kunst eingeweiht hatte. Um die schöngewachsene Jungfrau bewarben sich, nun sie ihr neunzehntes Jahr vollendet hatte, die angesehensten Jünglinge des Dorfes. Und jeder Einzelne hatte mit seinem Vater zunächst einen Wortwechsel über das Thema Liebes- oder Geldheirat zu bestehen, denn Bätte war doch die Tochter eines armen Tagelöhners, und ihre Freier konnten daher nicht mit der geringsten Hochzeitssteuer ihrerseits rechnen.

So kam es, daß mancher seine Liebe zu ihr aufgab, um den väterlichen Wünschen entgegenzukommen. Aber einer überhörte die Stimme der väterlichen Vernunft und ließ sich mit ihr in ein Spiel ein, das ebensowenig liebevoll wie unterhaltend war.

Aber ein Abenteuer war es zweifelsohne. Und dieser beständige Freier war ausgerechnet kein anderer als der junge Löher, der Sohn ebendessen, bei dem Bättes Vater in Tagediensten stand.

Bauer Löher hatte nur diesen einen eben jetzt fünfundzwanzigjährigen Sohn, der sich so sehr in Bättes Schönheit vergafft hatte, daß er sogar trotz der väterlichen Drohung, er werde den alten Hof verkaufen und ihm sein Erbe versagen, sofern er bei seiner törichten Liebe bliebe, nicht von der Tagelöhnerstochter ließ.

Goswin, der Sohn, wußte selbst sehr wohl, daß Bätte wenig zu landwirtschaftlicher noch gärtnerischer Betätigung neigte und daß sie nicht selten ein unverständliches Gebaren zur Schau trug. Und gerade diese ihre fremdartigen und sonderbaren Gewohnheiten mochten es sein, die ihn neben ihrer außergewöhnlichen Schönheit angezogen. Bauer Löher, der Vater, beunruhigte das Verhältnis seines Sohnes Tag und Nacht und allen Ernstes erwog er den seinem Sohne gegenüber geäußerten Gedanken der Enterbung.

Es wäre wohl dahin gekommen, wenn Goswin nicht der einzige Erbe gewesen wäre. So aber war mit diesem die Tradition des Hofes jahrhundertealter angestammter Name verknüpft.

Wäre er jünger gewesen, er hätte schon gewußt, was er zu tun hatte. Aber nun lagen die Verhältnisse einmal so und nicht anders. Und gegen seinen Willen mußte eines Tages der alte Bauer zugeben, daß sein Sohn mit der Bätte Breiers Hochzeit machte.

Seit jenem Hochzeitstage wurde das Leben der Bätte Breiers zur Legende. Man weiß nicht viel mehr, als daß Goswin Löher am nächsten Morgen tot im Bette gefunden wurde. Von seiner jungen Frau war keine Spur mehr zu finden. Eine Unzahl mehr oder weniger harmloser oder auch boshafter Gerüchte, die darin übereinkamen, daß Bätte eine Hexe war, verbreitete sich sehr schnell.

Die Kinder des Dorfes wurden gewarnt, zu weit ins Feld zu gehen, weil dort die Hexe ihr Unwesen triebe und sogar die Frauen gingen hinfort stets nur mit einem gewissen Angstschauer über die Grenzen des Dorfes hinaus.

Nach der gehörigen Zeit jener verhängnisvollen Brautnacht lag am Morgen ein neugeborenes Kind im Hafertrog auf der Deele des Löherschen Hofes. Als die Großmagd, den merkwürdigen Fund auf den Armen, in das Schlafzimmer ihres Herrn lief, um ihm das rätselhafte Kind zu zeigen, fand sie denselben tot im Bette liegen. Augen und Hände des Bauern waren verkrampft, als ob sie irgend ein Entsetzen abgewehrt hätten.

Aus alledem ging hervor, daß man über die böswilligen Handlungen der Hexe nicht länger im Zweifel sein durfte.

Das Neugeborene glich in den Gesichtszügen dem jungen und so zweifelhaft verstorbenen Löher. Die Augen waren die Augen der Hexe. Die Hexe mußte in der Nacht den Hof besucht haben. Also konnte sie vor Anbruch der nächsten Nacht noch nicht allzu weit draußen gekommen sein.

Im Dorfe war die Nachricht von dem neuerlichen Auftreten der Hexe bald herumgekommen. Noch vor Mittag machte sich eine stattliche Zahl Burschen und Bauern auf, die Hexe zu suchen. Die Kinder und furchtsamen Frauen drückten sich scheu in die Häuser.

Als man bis zum Abend vergeblich gesucht hatte, wurde beschlossen, das Kind und den toten Bauer Löher streng zu bewachen, um zu verhindern, daß die Hexe bei einer etwaigen Wiederkehr irgend etwas gegen ihren Beschluß unternähme. Und der Beschluß war, daß das Kind nach dem Begräbnis des Bauern auf einem Scheiterhaufen mitten im Dorfe verbrannt werde.

Dahin kam es nun freilich nicht, denn am nächsten Morgen stellten die Wächter mit verschlafenen Augen fest, daß das Kind nicht mehr da war. Einige von ihnen wollten wissen, daß in der Nacht plötzlich ein schwefliges Licht aufgegangen, in dem das Kind, unsichtbar gehoben, verschwunden wäre.

Wenn dies die Wahrheit wäre, dann hätten auch die anderen recht gehabt, die am Rande des Dorfes zur Wache gestanden und einen fliegenden Feuerschweif über Löhers Hof gesehen haben wollten.

Bauer Löher wurde in Ehren zu Grabe getragen, und viel Weinens und Angst ist damals noch lange ob dieses zweifelhaften Geschehens in Wellinghofen gewesen.

Breiers Bätte aber ist nie zur Ruhe gekommen (so sagen jedenfalls die Leute) und daß sie nie sterben konnte, das ist (vom Volksglauben aus) ihre größte Strafe. Das haben ihr die Leute in Wellinghofen gegönnt, wenn sie ihnen auch heute noch zuweilen in der Gestalt einer Katze den Feiertagsbraten wegstiehlt oder die Milch aussäuft, das Vieh verhext oder die furchtsamen Kinder aus den Feldern scheucht. cht.

Amt Barop

Hombruch, 9. Nov. **(Eine Unsitte der Kinder.)** Die Schule ist aus, Kinder ziehen lärmend durch die Straßen nach Hause. Autos und Pferdewagen kreuzen ihren Weg, und in vielen von ihnen blitzt der Gedanke auf, sich hinten an den Wagen zu hängen und auf diese Art mitzufahren. Gestern kamen auch drei kleine Burschen um die Mittagszeit in die Friedrichstraße geschlendert. Vor dem Kolonialwaren-Geschäft von Schü... stand ein Pferdewagen. Der Kutscher kommt und besteigt ihn, indessen schwingen sich die Kleinen auf das rückwärtige Trittbrett des Wagens und jubeln über die sausende Fahrt. Da biegt der Wagen plötzlich in die Rathenaustraße ein, wo den Kindern aber nicht paßt, und sie versuchen nun, ihren Platz zu verlassen. Einer läßt sich los, er fällt und überschlägt sich, ohne Schaden zu nehmen. Der zweite rutscht vom Brett herunter und hält sich mit den Händen an einer Stange fest. Die Füßchen des Kleinen halten aber das Tempo nicht aus. Er läßt sich ebenfalls los und schlägt der Länge nach hin. Er blutet aus Nase und Mund, wird von einem Erwachsenen aufgehoben und seinen Eltern zugeführt. Mögen die Erzieher darauf hinwirken, dieser Unsitte der Kinder entgegenzuwirken.

Hombruch, 9. Nov. **Ein Stubenbrand** entstand Donnerstag mittag in der Wohnung der Eheleute H., Beckerstraße. Während sich die Mutter in der Küche befand, spielten die beiden 5- und 3jährigen Kinder im Schlafzimmer. Hier haben sie sich Streichhölzer angeeignet. Diese entzündeten sich, und die Celluloid-Puppe fing Feuer. Das Kind warf die Puppe von sich und im Nu waren Gardinen und einige Möbelstücke in Brand. Sofort eilten Hausbewohner zur Hilfe. Das Feuer konnte im Keime erstickt werden, ohne größeren Schaden anzurichten.

#

Amt Kirchhörde

Kirchhörde, 9. Nov. **(Autounglück.)** Bei der Zeche „Gottessegen", Kirchhörde ist Donnerstag nachmittag ein Auto verunglückt, das in Hagen gestohlen worden war. Die Polizei konnte Näheres noch nicht mitteilen.

Eichlinghofen, 9. Nov. **(Glück im Unglück.)** Gestern morgen gegen 12 Uhr war der Fuhrunternehmer Eggert von hier auf der Zeche Dorstfeld, Schacht 2/3, beschäftigt. Er stand an der Kohlenkippe rücklings zugewandt und frühstückte. Plötzlich zog ein Pferd ein beladenes Fuhrwerk an. Eggert wurde von der Schere erfaßt, zu Boden geworfen und kam direkt vor ein Rad zu liegen. Nur seiner eigenen Geistesgegenwart und der des Kutschers ist es zu verdanken, daß E. nicht überfahren wurde und lediglich mit dem Schrecken davonkam.

#

Stadt Schwerte

Schwerte, 9. Nov. **(Eine zweite Bank!)** Da in den verschiedensten Kreisen von Handel und Gewerbe schon lange angestrebte Gründung eines zweiten Bankunternehmens in Schwerte scheint jetzt bald greifbare Gestalt anzunehmen. Die neue Bank, die als sogen. „Mittelstandsbank" gedacht ist, wird, wie bestimmt verlautet, schon in nächster Zeit den Betrieb aufnehmen.

Schwerte, 9. Nov. **Das Gas- und Wassermesser** macht darauf aufmerksam, daß bei Eintritt kalten Witterung Gas- und Wassermesser vor den Einwirkungen des Frostes zu schützen sind. Das Werk empfiehlt die Umhüllung der Messer mit einem geeigneten Holzkasten und Sägespänen.

Schwerte, 9. Nov. **Der älteste Bürger unserer Stadt** ist Donnerstag morgen im Alter von 93 J. verschieden. Mit dem Verstorbenen, Adolf Mester, der in jungen Jahren aus seiner sauerländischen Heimat nach Schwerte wanderte und der die Entwicklung unserer Stadt miterlebt hat, ist ein Leben voll Arbeit und Kämpfen dahingegangen.

Schwerte, 9. Nov. **(Motorradunglück.)** Morgens kurz nach 7 Uhr fuhr auf der Hüsingstraße ein mit zwei Arbeitern besetztes Motorrad in eine Gruppe von vier Arbeitern. Ein Arbeiter wurde schwer verletzt. Auch der Fahrer des Motorrades, der mit seinem Begleiter in großem Bogen auf die Straße flog, wurde schwer verletzt. Die Verunglückten fanden Aufnahme im kath. Krankenhaus.

Amt Aplerbeck.

Vom Aplerbecker Wochenmarkt.

Aplerbeck, 9. Nov. Wenn in den ersten Marktstunden das Marktbild noch verhältnismäßig leer erschien, so hatten sich die Käufer nur durch die anfängliche Kälte zurückhalten lassen. Gemüsemarkt: Die Vorherrschaft hatte hier der Blumenkohl, der von 20 bis 60 ₰ zu haben war. Ferner kosteten Grünkohl 15 ₰, Rotkohl 10 ₰, ebenso Weißkohl und Wirsing. Rosenkohl 35 ₰. Für 10 ₰ erhielt man je ein Pfund oder Bündchen Steckrüben, Rote Beete, Porree, Rhabarber und Stielmus. Kohlrabi gab es für 10 und 15 ₰, Wurzeln 2 Pfund für 25 ₰, Zwiebeln für 15 und 20 ₰, Radieschen zu 15 ₰, Spinat zu 20 ₰, Schwarzwurzeln zu 50 ₰, Suppengrün zu 10 ₰, Kopfsalat 15 und Endiviensalat 20 ₰. — Obstmarkt: Bananen waren in großer Auswahl vorhanden und von 20 ₰ an aufwärts bis zu 40 ₰ zu haben. Aepfel bezahlte man mit 15 und 20 ₰, Tafeläpfel mit 30 bis 40 ₰. Birnen kosteten 10 bis 25 ₰, Weintrauben 55 ₰, Feigen 35 ₰, Zitronen 3 Stück 25 ₰, Tomaten 30 ₰ und Walnüsse 60 ₰. Erdnüsse gab es daß halbe Pfund zu 25 ₰. — Fleischmarkt: Die Metzger haben selten ein gutes Geschäft. So auch gestern wieder. Man bezahlte Rindfleisch mit 1.10 und 1.20 ℳ, Schweinefleisch 1.00 und 1.10 ℳ, Kalbfleisch 1.50 Mark, Hammelfleisch 1.20 ℳ, Gefrierfleisch 0.75 und 0.85 ℳ, durchwachsenen Speck 1.30 ℳ, hiesigen fetten Speck 1.00 und 1.10 ℳ, Gehacktes 1.40, Kotelettes 1.40 ℳ, Rolladen 1.50 ℳ, Schinken 1.80 ℳ und Schmalz 1.30 ℳ. Die Preise für Fett und Wurstwaren waren wie in allen entsprechenden Geschäften. — Fischmarkt: Auf dem Fischmarkt war ein gutes Geschäft. Die Preise waren: Holländischen Schellfisch 35 ₰, Kabeljau 40 ₰, Rotbarsch 45 ₰ und Grüne Heringe gab es 3 Pfund für eine Mark. An Geräuchertem gab es Schellfisch zu 45 ₰ und Bückinge zu 50 ₰. — Butter- und Eiermarkt: Die Eier werden immer teurer. Gab es vor einigen Wochen noch 8 und 9 Stück für 1.00 Mark gestern aber nur noch 7 Stück für 1.00 ℳ. Landbutter gab es von 1.90 ℳ an und Molkereibutter von 2.10 ℳ an.

*

Schüren, 9. Nov. **Eine unverantwortungsvolle Fahrlässigkeit** ließ sich in letzter Nacht die Gesellschaft für die Ferngasversorgung Hochtief-Bau zu Schulden kommen. An verkehrsreichen Wegen sind an verschiedenen Stellen die Verbindungen der Rohre wieder aufgeworfen. An der Adelenstraße setzte man wenigstens einen Holzbock mit aufliegendem Brett davor. Auf dem Schulweg aber, der völlig ohne Licht ist, sind in kurzen Abständen zwei solcher mehrere Meter tiefe Gruben aufgeworfen. Die Gesellschaft hat es nicht für nötig gehalten, an diesem vielbegangenen Verbindungswege zwischen der Schillerstraße und dem Kurzenweg irgend welchen Schutz oder nur eine Warnung anzubringen. In völliger Finsternis lagen die gefährlichen Fallen da. Da auch die Schüler der Fortbildungsschule in der Dunkelheit diesen Weg zu einem großen Teile benutzen, wäre es an der Zeit, den Herren die Sicherheitsmaßnahmen klar zu machen, ehe ein größeres Unglück geschehen ist.

Schüren, 9. Nov. **(Ein gefahrvoller Weg.)** Es ist eine üble Angewohnheit vieler Berghofer und Schürener Bewohner, den etwas näheren, doch recht unbequemen und sehr gefährlichen Weg über den Feldberg zu benutzen. Der Steinbruch, der unmittelbar neben dem Fußpfad beginnt, ist schon manchem Passanten dieses verbotenen Weges zum Verhängnis geworden. In der Dunkelheit schwebt der Fußgänger in dauernder Gefahr, an den steilen Abhängen zerschmettert zu werden. Daß aber auch bei Tage jeden, der den Pfad begeht, Gefahren umschweben, mußten gestern zwei junge Leute erfahren, die nach Berghofen wollten. In den Mittagsstunden kamen einige gebohrte Schüsse zum Ausbruch. Von einem wurden sie von Gesteinsmassen völlig überschüttet. Von einem Stein wurde dem Fabrikarbeiter L. der linke Arm aus dem Gelenk geschlagen. Daß ein solcher Stein tödlich wirken kann, ist einem klar, wenn man bedenkt, daß schon oft Dachstühle durchschlagen und tiefe Löcher in den Erdboden geschlagen wurden. Vor allem aber sollten die Schulen, die den Weg gern zum nahen Schwerter Wald benutzen, sich der großen Verantwortlichkeit bewußt werden, die sie beim Beschreiten des Weges auf sich laden.

*

Das abgebissene Ohr.

Holzwickede, 9. Nov. Unverständlich und traurig empfand man es seinerzeit allgemein, als man erfuhr, daß der Bergmann Rudolf K. dem Bergmann Otto K. ein Ohr abgebissen hatte. Es war am 18. März ds. Js., als sich der 3ljährige Rudolf K. in der Wohnung der Familie H. in der Hengstenerstraße befand. In dieser Wohnung waren verschiedene Frauen anwesend, und es muß wohl eine Auseinandersetzung gegeben haben, die sich dann in tätlichen Auseinandersetzungen im Flur des Hauses fortsetzte. Die Frauen hatten nach Hilfe gerufen, daraufhin war der Bergmann Otto K. die Treppe hinaufgestürmt, aber gestolpert: als er auf dem Boden lag und noch kaum gesehen hatte, was überhaupt vor sich ging, hatte sich Rudolf K. auf ihn geworfen, ihm ins linke Ohr gebissen und es abgerissen, sodaß nur ein kleiner Stumpf und das Ohrläppchen hängen blieb. Am Donnerstag stand vor dem großen Schöffengericht Rudolf K. wegen gefährlicher Körperverletzung. Gleich zu Anfang der Vernehmung machte der Sachverständige Dr. Bösch auf die Geistes- und Nervenverfassung des Angeklagten aufmerksam, und man merkte auch gleich, daß K. weder seiner Sinne noch sonst Herr über sich selbst war. Man sah denn auch von der Vernehmung der zahlreich aufgebotenen Zeugen ab und vernahm nur den Verletzten K. Wichtig war ja auch nur, das Urteil des Sachverständigen über den Angeklagten. Er gab etwa folgendes Bild: K. hat während der Schulzeit sechsmal nicht versetzt werden können, ist überaus schwachsinnig, ist aber trotzdem von 1914 bis 1917 im Felde gewesen und dann unter Beobachtung gestellt worden. Auch ist er längere Zeit in der Heilanstalt Aplerbeck zur Beobachtung gewesen. Der Angeklagte leidet unter hysterischen Nervenanfällen, ebenso unter Krampf- und Wutanfällen. Der Angeklagte habe hier im Affekt gehandelt und es sei ihm für seine Tat der § 51 zuzubilligen. Das Gericht erkannte denn auch auf Freispruch. Unverständlich ist es, daß ein derartig schwachsinniger und bei der geringsten Aufregung seiner Nerven und Sinne nicht mächtiger Mensch sich frei in der menschlichen Gesellschaft bewegen kann.

Opherdicke, 9. Nov. **Wegen Diebstahls** und Hehlerei standen der Arbeiter Sch., der Schlosser R. und der Händler K., sämtlich aus Opherdicke vor den Schranken des Gerichts. Dem K. fehlte ein Schraubstock, was er dem Sch. und R. gegenüber äußerte. Abends kamen diese nun und brachten ihm einen Schraubstock, den sie aus einem Steinbruch entwendet hatten. Sch. erklärte, bei dem Unternehmer, dem der Steinbruch gehörte, beschäftigt gewesen zu sein. Aus dieser Zeit bestände noch eine Forderung von 16 Mk., doch hätte er kein Geld von dem Unternehmer bekommen können und sich darum durch Wegnahme des Schraubstocks schadlos gehalten. K. hat den Schraubstock einige Tage herum stehen lassen, konnte ihn aber nicht bei der Arbeit verwenden, da er nicht mehr vollständig war. Er setzte ihn dann in einen Schuppen, wo er später gefunden wurde. Das Gericht verurteilte den Sch. und R. antragsgemäß zu je einer Woche Haft, kam doch bei ihnen erschwerend hinzu, daß sie bereits wegen Diebstahls vorbestraft waren. Gegen K. wurde auf eine Geldstrafe von 30 Mk. oder 6 Tagen Haft erkannt.

Dortmunder Rundschau

(Riesengasbehälter.) Die Ausschachtungsarbeiten für den großen Gasbehälter, der im Stadtteil Derne bei der Zeche „Gneisenau" erbaut werden soll, sind soweit gediehen, daß mit dem Eingießen der Fundamente begonnen werden kann. Der Gasometer erhält einen Durchmesser von 50 Metern und soll 72 Meter hochgeführt werden.

*

Zeichen der Zeit.

Ein Dortmunder Geschäft hatte durch ein Inserat die Einstellung von Personal angekündigt. Heute morgen stauten sich nun mehrere hundert Menschen vor den Toren des Kaufhauses an der Ludwigstraße, hoffend, zu den Glücklichen zu zählen, die vergeblich seit Wochen und Monaten nach Arbeit und Verdienst schmachten. Meist waren es weibliche Arbeitskräfte, die sich eingefunden hatten. Der Andrang setzte bereits um 7 Uhr morgens ein. Um ½9 Uhr war er so groß, daß die nach hunderten zählende Menge der Stellungssuchenden ein erhebliches Verkehrshindernis für die Straße bildete und Polizei verschiedentlich regelnd eingreifen mußte. Bei bitterer Kälte warteten die Menschen, rot und blau gefroren, auf die Oeffnung des Betriebes, um sich um die ausgeschriebene Stellung zu bewerben. Nur ein verschwindender Bruchteil konnte angenommen werden. Ein Zeichen der Zeit, ein bitteres.

*

Noch ein Nachspiel zum Dortmunder Milchkrieg.

Das Dortmunder Amtsgericht beschäftigte sich am Donnerstag mit einem recht interessanten Nachspiel zum Dortmunder Milchkrieg. Der Geschäftsführer der früheren Milchzentrale Knoll hatte gegen die Milchhändler Schmalenbach und Dieckmann sowie gegen den früheren Geschäftsführer der freien Milchhändler Strauß Beleidigungsklage angestrengt, weil diese zu Unrecht behauptet haben, Knoll bezahle seine Zechschulden mit Schecks der Milchzentrale. Eine derartige Behauptung wird in einem Brief vom 15. Januar v. Js. und in einer Eingabe an den Magistrat aufgestellt. Die drei Beklagten hielten ihre Behauptungen aufrecht. Im Laufe der Verhandlung wurde von dem Vertreter der Beklagten Gegenklage erhoben, da Knoll in einer Berichtigung in der „Westdeutschen Fettbörse" von einer dreisten Erpressung durch die drei Beklagten gesprochen haben soll. Die Beklagten führten zum Beweise ihrer Behauptungen einen Fall an, in dem Knoll einen Scheck zur Begleichung seiner Zechschulden auf das Konto der Milchzentrale ausgestellt habe. Das bestritt Knoll zwar ganz entschieden. Ferner behauptete Strauß, daß der frühere kommunistische Stadtverordnete und jetzige Stadtrat Vollmer ihn und die beiden anderen ersucht habe, möglichst viel belastendes Material gegen die Milchzentrale herbeizuschaffen. Auch wollte Vollmer die ganze Angelegenheit vor dem Forum des Stadtverordneten-Kollegiums zur Sprache bringen. Das sei aber unterblieben, weil die Milchzentrale der kommunistischen Parteizeitung Inserate in großer Menge habe zukommen lassen.

Der Vertreter des Klägers Knoll verlangte Bestrafung wegen der nicht erwiesenen Behauptung. Was die Gegenklage anlange, so sei Knolls Berichtigung lediglich eine Antwort auf einen Hetzartikel gewesen. Dagegen vertrat der Vertreter der Beklagten die Ansicht, daß die Richtigkeit der aufgestellten Behauptungen vollkommen erwiesen sei.

Das Gericht kam wegen der Beleidigung zu einer Freisprechung der drei Beklagten. Der Inhalt des Briefes spreche von einem großen Mißtrauen gegen die städtische Einrichtung. Bezüglich der Schecks sei die Darstellung der Beklagten im großen und ganzen wahr. Es stehe fest, daß Knoll einen Scheck nach einer Zecherei hervorgeholt hat; also habe zumindestens die Absicht bestanden, mit diesem Scheck auf das Konto der Milchzentrale zu bezahlen. Die Widerklage der Beklagten wurde abgewiesen.

*

(Wer wird Stadtbaurat?) Von den Bewerbern um den freiwerdenden Posten eines Stadtbaurats wurden vierzehn zur engeren Wahl gestellt. Die Arbeiten von der Hälfte derselben sollen an Ort und Stelle einer genauen Prüfung unterzogen werden. Die Wahl-kommission hat sich schon auf die Reise durch Deutschland begeben.

(Monatsbericht der Feuerwehr.) Im Monat Oktober 1928 wurden von den Krankenwagen mit 852 Fahrten insgesamt 867 Personen befördert. Davon entfallen: 135 Ueberführungen mit 139 Personen auf Unfälle, 95 Ueberführungen mit 95 Personen auf ansteckende Krankheiten, 622 Ueberführungen mit 633 Personen auf sonstige Krankheiten. — Im selben Monat fanden 53 Alarme statt. Diese wurden veranlaßt: Einmal durch Großfeuer, sechsmal durch Mittelfeuer, fünfzehnmal durch Kleinfeuer, neunzehnmal durch Hilfeleistung, dreimal durch blinden Lärm, zweimal durch Schornsteinbrand und siebenmal durch Unfug am Melder.

(Große Kaninchen-Ausstellung des Provinzialverbandes Westf. Kaninchenzüchter-Vereine in Dortmund, Westfalenhalle.) Der Provinzialverband der Westf. Kaninchenzüchter-Vereine veranstaltet unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters Dr. Eichhoff am 10. und 11. November in der Westfalenhalle seine große Provinzial-Kaninchenschau, die sogenannte 4. Karl Marpmann-Schau. Der Provinzialverband hat seine Ausstellung nach dem Hauptlehrer Karl Marpmann, geboren am 2. 1. 1859, gestorben am 6. 2. 1924, benannt. Karl Marpmann hat sich um die Führung der Kaninchenzucht durch Wort und Schrift, sowie durch praktische Arbeit große Verdienste erworben. Er ist der Gründer des Westf. Kaninchenzüchtervereins Dortmund und des Westdeutschen Verbandes, der der Vorläufer für die heutige straffe Organisation der Provinzial-, Kreisverbände und Ortsvereine ist. Es war deshalb bei dem großen Verdienste dieses selbstlosen Mannes nicht zu verwundern, daß der Provinzialverband im Jahre 1924, als Karl Marpmann für immer die Augen schloß, einstimmig den Beschluß faßte, durch die regelmäßig von Jahr zu Jahr stattfindenden Provinzialverbands-Ausstellungen Karl Marpmann besonders zu ehren und die Ausstellungen mit seinem Namen zu benennen. Als höchste Auszeichnung des Provinzialverbandes werden heute an die Züchter auf den Ausstellungen des Verbandes Karl Marpmann-Gedächtnismedaillen verliehen.

(Schadenfeuer.) Im Stadtteil Derne brannte Auf der Liethe ein einstöckiges Fachwerkhaus, in dem sich eine Schmiede befand, nachts nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt.

Westfalen u. Rheinland

Bielefeld, 9. Nov. **(Feuer in den Dürkoppwerken.)** Nachmittags brach in der Gestell-Lackiererei der Dürkoppwerke in einem Behälter mit Lack ein Brand aus, der einen größeren Umfang anzunehmen drohte. Da die anwesenden Arbeiter den Brand nicht mehr löschen konnten, wurde die Berufsfeuerwehr herangezogen, der es nach kurzer Zeit gelang, mit einem Schaumgenerator den Brand zu löschen. In dem brennenden Behälter hatten sich etwa 2000 Liter Oel befunden. Der Inhalt eines automatischen Kanaltrockenofens, bestehend aus frischlackierten Gestellen, wurde ebenfalls durch den Brand vernichtet.

*

Ein Polizeibeamter im Kampf mit einem Bankräuber erschossen.

Trier, 9. Nov. Ein feingekleideter junger Mann kam in ein kleines Bankhaus in der Simeonstraße, um Franken einzuwechseln. Als sich die Kassenbeamtin einen Augenblick entfernt hatte, benutzte er die Gelegenheit, um eine größere Menge Banknoten zu stehlen. Die zurückkehrende Beamtin bemerkte den Diebstahl und rief laut um Hilfe. Der Verbrecher bedrohte sie zunächst mit dem Revolver, ergriff aber dann, als andere Angestellte herbeieilten, die Flucht. Zwei Polizeibeamte, durch die Hilferufe aufmerksam gemacht, nahmen sofort die Verfolgung des entfliehenden Räubers auf. Er konnte schließlich nach abenteuerlicher Flucht durch ein Haus und über Dächer in einem Garten eingeholt werden. Hier stellte sich der Räuber den

Um die Verf…

Aus dem Preuß…

Der Landtag setzte die Aussprache über die deutschnatiossnale Interpellation wegen der Vorgänge am Berliner

Werner-Siemens-Realgymnasium

fort. Frau Abg. Dr. Wegscheider (Soz.) erklärte der Abg. Oelze (Dtnl.) werfe der Republik wider besseres Wissen vor, daß sie mehr Feste feiere als die Monarchie. — Frau Abg. Dr. Neumann (Dtnl.) erklärte, der Minister und auch Frau Abg. Dr. Wegscheider hätten an dem Sinn der deutschnationalen Interpellation vorbeigeredet. In der „wilden" Verfassungsfeier müsse man eine Veranstaltung des Reichsbanners erblicken, weil verschiedene führende Versammlungsteilnehmer unter der Jacke versteckt das Reichsbannerabzeichen trugen. Die Deutschnationalen hätten gehofft, daß der Kultusminister von der „wilden" Verfassungsfeier abgerückt wäre und sich hinter die angegriffenen Lehrer gestellt hätte. Statt dessen dulde der Minister Versammlungen, in denen vor Schülern in anstößiger Form moderne Sexualprobleme erörtert werden.

Kultusminister Dr. Becker

erklärte zu den Beschwerden über den Verlauf der Verfassungsfeier der Schüler des Werner-Siemens-Realgymnasiums, daß vielleicht die eine oder andere Bemerkung nicht am Platze gewesen wäre. Man dürfe daraus aber nicht auf das Niveau der Versammlung schließen. Der Minister erklärte weiter, daß er sich dagegen wehren werde, daß die Politik in die Schule getragen werde. Die Schüler müßten aber zum Vaterland, d. h. zur deutschen Republik, erzogen werden.

…gigste Veran-
…s des Jahres.
Warenmengen
billige Preise
…ebot morgen
…eser Stelle.
…ger

…wort zu Bernard Shaws Dramen-Zyklus „Zu…em" ge'e'en von C. Hagemann. ● 20.30: Dr. H. … deutsche Osten. ● 21: Berlin: Sendespiel: „Zurück … von Bernh. Shaw. Am Anfang und das Evange… …er Barnabas. ● Anschl.: Pressenachrichten. ● Da… …. Kapelle Dajos Bela.

…elle. Dienstag, 13. Nov. Berlin: Nachrichten. ● 12: … Schüler. ● 13.30: Berlin: Nachrichten. ● 14.30: …rich: Was bietet die internationale Automobil- und …lung November 1928 in Berlin? ● 15: Jugend… …ir bauen einen Verstärker. ● 15.30: Wetter und …0: Dr. Else Buddeberg: Die gesellschaftliche und …ng der Ehefrau und Mutter. ● 16: Dir. Pabst: … Leben klassischer Bühnenwerke. ● 16.30: Leipzig: …cher Nachmittag. ● 17.30: Prof. Weitz: Der Rund…aben, Ziele und Möglichkeiten. ● 18: Maria Regina …egenwartsdichtung der deutschen Stämme (Frauen-Oesterreich.) ● 18.30: Französisch für Anfänger. … Speier: Entstehung und Geschichte des modernen … 19.20: Geh.-Rat Prof. Dr. Brandenburg: Von …um Weltkrieg. ● 20: Berlin: Literatur der Gegen… Dichter." Vortrag und Leseproben: Alfred Kerr. …rtragung von der Radiojournal, Prag. Orchester…ent: Prof. Dr. Krupka. Orchester Radiojournal …ordenova (Gesang) und Jarosla Kocian (Violine). …ssenachrichten.

…Welle. Mittwoch, 14. Nov. 10.15: Berlin: Nach…0: Berlin: Nachrichten. ● 14.30: M. Vollmberg: …enteuer: Chana, das kluge Maultier. ● 15: Gym… Dr. Menge: Julius Cäsar im Unterricht. ● 15.30: … Börse. ● 15.40: Tony Kueßner: Erzgebirgisches …den Advents- und Weihnachtstisch. ● 18: Julius …erricht. ● 16.30: Hamburg: Florentinischer Nach…tarpa-Orchesters. ● 17.30: Reg.-Rat Dr. Borchard: … des Seeverkehrs. ● 18: Dr. Münnich: Der un…iert. ● 18.30: Französisch für Fortgeschr. ● 18.55: …gang. Ing. Guttwein: Arbeitslehre. ● 19.20: Prof. … Einführung in das Beriteben von Musik. ● 21.30: …ie praktische Bedeutung der neuzeitlichen Charakter…n. Leben. ● 20: Berlin: Abendunterhaltung. Heitere …r. Gesprochen von Jos. Plaut. ● 20.45: Orchester… Komponisten. Dirigent: Seidler-Winkler. Berliner …olist: Henry Holst (Violine). ● 21.30: Forts. des …Dr. Künel. ● Anschl.: Pressenachrichten. ● Danach: …lle Marek Weber.

…elle. Donnerstag, 15. Nov. 10.15: Berlin: Nach…chriftsteller Eipper: Freundschaft mit Katzen. ● 12.30: … Reichsstädtebundes. ● 13.30: Berlin: Nachrichten. …heater: Aschenbrödel". ● 15.30: Wetter und Börse. …harlotte Dietrich: Frauenbewegung und Frauen… Oberin von Thomizius: Berufsberatung: Die … ● 16.30: Berlin: Kammermusik. ● 17.30: M. … Weltpolitische Stunde. ● 18: Dr. Günther: Ein… Verständnis des Dramas. ● 18.30: Spanisch für … ● 18.55: Verwaltungsdir. Beinzger: Genossen…sicherung. ● 19.20: Dipl. Hdl. Dr. Wieg: Die … Statistik im Dienst der kaufm. Unternehmung. … Sende-Spiel: „Bimala". Heiteres Spiel in drei …ecnscher Musik frei bearbeitet von Benno Bardi. …urnalist spricht . . . Am Mikrophon: Dr. Schultze…schl.: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes. …enachrichten. ● Danach: Tanzmusik. A. Guttmanns

…lle. Freitag, 16. Nov. 10.15: Berlin: Nachrichten. …ber die franz. Riviera nach Korsika. (Die Azurküste … ● 12.30: Mitteil. des Verbandes der Preuß. Land… 13.30: Berlin: Nachrichten. ● 14.30: Kinderlieder: … mit uns in's Märchenland. ● 15: Priv.-Dozent … Hygiene der Geistesarbeit. ● 15.30: Wetter und …0: William Wauer u. Ursula Scherz: Künstlerische … Frauen und Mädchen. ● 16: Rektor Spielhagen: … des Gesamtunterrichts auf der Oberstufe. Unter… 16.30: Leipzig: Unterhaltungskonzert des Funk…7.30: Dr. Szagunn: Fünf Jahre feste Währung. …ünnich: Der unbekannte Schubert. ● 18.30: Englisch …tene. ● 18.55: Werkmeisterlehrgang. Stud.-Rat Dipl.- … Maschinenteile, Hebe- und Fördertechnik. ● 19.20: …r Vortrag für Aerzte. ● 20: Uebertr. aus Berlin: …ung. Schubert und sein Werk. (Eine Plauderei für … Hilde Wener, Fred Driessen, Dr. Fortner und das …tett. ● 21: Dr. Hagemann: Soziale Weltreisen … Arbeitsmaschine in Afrika ● 21.30: Konzert für …chester von Ernst Toch. Walter Frey (Flügel). Dirig.: …r. Berliner Funk-Orch. ● Anschl.: Pressenachrichten.

…Welle. Sonnabend, 17. Nov. 10.15: Berlin: Nach… Für die Schule: Ein Schubert-Kammermusikabend. …rlin: Nachrichten. ● 14.30: Kinderbastelstunde. Im …arten: Wie unsere wilden Tiere fertig gemacht werden. … Graef: Sprechtechnik. ● 15.30: Wetter und Börse. …aile Diel: Ist die Amerikanerin verwöhnt? ● 16: …ampe: Die deutsche Bildwoche in Köln. ● 16.30: …disches in Wort und Lied. ● 17.30: Min.-Rat a. D. … d. R.: Was macht der Beamte in seiner Freizeit? …Ramin: „Die ewige Quelle". Dialog mit einem …iter. ● 18.30: Spanisch für Anfänger. ● 18.55: …Die russische Welt. ● 19.20: B. A. Haase-Faulenorth: … die Genealogie. ● 20: Orchester-Konzert. Dirigent: … Berliner Funkorchester. Spohr: Ouv. „Jessonda". … Romanze F-dur. (Konzertm. Fr. v. Szpanowski …rzing: Fantasie aus „Zar und Zimmermann". — …nt-Suite. — Wagner: Ouv. „Tannhäuser". — … Suite aus „Die verkaufte Braut". — Sarasate: … Strauß: Wiener Blut. ● Anschl.: Pressenach…: Tanzmusik. Tanzorchester Fred Bird.

Hörde aus S[…]

9. November 1928.

Fernsprechklage.

Es ist im Telephonbuch häßlich eingerichtet,
Daß bei den richt'gen Nummern gleich die
falschen steh'n!
Und glaubst du auch, du habest recht gesichtet,
So hast du meistens doch noch falsch geseh'n.

O, gib es auf, die rechte Zahl zu finden!
Dein Müh'n wird dennoch stets vergeblich sein;
Den Falschverbindungskobold überwinden
wird weder dir, noch mir je möglich sein.

Veräppeln wird er dich an allen Ecken
Ob du auch noch so oft ins Telephonbuch stierst,
Zuletzt wird in die Klinik man dich stecken,
Wenn du nicht vorher klüglich resignierst.

Ich habe längst auf den Erfolg verzichtet,
Laß' jede Falschverbindung über mich ergeh'n
Den[n] 's ist ja doch [s]tets häßlich ein[ge]richtet,
Daß bei den richt'gen Nummern gleich di[e]
falschen steh'n. — n —

Fenster zu, es zieht!

In einem Raume, in dem mehrere Persone[n] zusammensitzen, kann es wegen des offenen Fen[s]ters, durch das „Zugluft" eindringt, sehr leicht zu großen Meinungsverschiedenheiten kommen, vor allem dann, wenn verweichlichte Personen mit abgehärteten zusammensitzen. Die Verweichlichten schwören alle Eide darauf, daß „Zugluft" unbedingt gesundheitsschädlich ist, während die Abgehärteten natürlich das glatte Gegenteil behaupten.

Zugluft ist niemals schädlich, wenn sie auf eine ausreichend abgehärtete Haut trifft. Auch hier ist die Gewohnheit alles. Die „Zugluft", die dem Verweichlichten in kurzer Zei[t] einen bösen Schnupfen mit den dazu gehörigen Nebenerscheinungen eintragen kann, ist für den Abgehärteten unschädlich wie sonst etwas. Aller dings kommt man mit der Abhärtung immer er[st] dann am besten zum Ziele, wenn die Abhärtun[g] bereits von Jugend an begonnen hat. De[r] Säugling muß an ein hartes Lager gewöhn[t] werden. Dort lasse man ihn, befreit von alle[n] beengenden Kleidungsstücken lustig strampeln. Die freie Luft, die in den wärmeren Monate[n] hereinströmt, wird ihm gut tun. In den kalte[n] Monaten läßt sich die gleiche Methode durchfüh[-] ren, wenn man das Zimmer vorher gut durc[h] lüftet hat. Die Zimmertemperatur beträgt a[m] besten zwischen 17 und 19 Grad Celsius.

Bei dem Erwachsenen sind warme Gan[z]waschungen während der Wintermonate zu em[p]fehlen. Diesen Ganzwaschungen lasse man rege[l]mäßig eine Dusche mit kaltem oder kühlem Wa[s]ser, je nach dem persönlichen Empfinden folge[n]. Während der wärmeren Jahreszeit gehe ma[n] dann grundsätzlich zu Freiluftbädern und Kal[t]wasserbädern über. Systematisch betrieben wir[d] diese Kur in verhältnismäßig kurzer Zeit z[u] einer ganz merklichen Abhärtung führen.

*

Erleichterungen auf der Reise.

Nachdem es nicht gelungen ist, dem reisende[n] Publikum den Siesta-Sitz zu erhalten, läß[t] die Deutsche Reichsbahn nun eine andere Reise[-] erleichterung zu und hat der Siesta-Gesellschaf[t] das alleinige Recht übertragen, in den dem Per[-] sonenverkehr dienenden Zügen Reisekissen an das Publikum leihweise abzugeben. Die Kis[-] sen haben eine Größe von 40 mal 55 Zentimete[r] und werden gegen eine Leihgebühr von 1 Mar[k] verliehen ohne jede Pfandhinterlegung.

Im Interesse des reisenden Publikums [ist] diese Neuerung zu begrüßen, da vielen Reise[n]den das Mitführen von eigenen Kissen Unb[e]quemlichkeiten und Belästigungen verursach[t]. Die Kissen der Siesta sind stets mit einem weiß[en] immer frischen Wäscheüberzug versehen u[nd] werden in einem versiegelten Papierbeutel [aus]gegeben, so daß jeder Benutzer die Garantie [für] frische Wäsche hat. Die Kissen sind in der Ho[lz]klasse als Unterlagen für Kopf oder Rücken o[der] als Sitzkissen zu verwenden; in der Polste[r]klasse werden sie im Interesse der Sauberkeit u[nd] Hygiene sicher sehr begrüßt werden. Die Abga[be] der Kissen erfolgt auf den Bahnsteigen durch d[as] Siesta-Personal.

*

Stand der Viehseuchen im Reg.-Bezirk Arnsberg am 31. Oktober.

Völlig frei war die Provinz von Tollwu[t], Rotz, Lungenseuche des Rindviehs, Pockenseuch[e] der Schafe und Beschälseuche der Pferde. — Di[e] Maul- und Klauenseuche, die in Westfalen er[-] loschen war, ist im Regierungsbezirk Arnsberg im Kreise Hagen erneut aufgetreten. Die Räude der Einhufer war noch vorhanden im Regie[-] rungsbezirk Arnsberg in je einem Gehöft zweier Kreise. Die Schweineseuche und Schweinepest be[-] stand im Regierungsbezirk Arnsberg in 8 Krei[-] sen bezw. 10 Gemeinden, 13 Gehöften (davon neu in 3 Gem., 3 Geh.), und zwar in den Kreisen Brilon 1.1 (neu), Dortmund-Stadt 2, Hagen 2, 3, Hamm, 2, 2 (neu), Meschede 1, 1, Soest 1, 1, Wanne-Eickel Stadt 2, Wattenscheid Stadt 1.

*

Auf der Polizei-Hunde-Prüfung des P. H. V. Dortmund am 4. November konnten die Hörder Hunde wieder ein gutes Resultat erzielen. 1 Preis Renno. Besitzer und Führer W. Heinrichs, mit 293 Punkten vorzüglich mit P. H. — 2. Preis Arras. Besitzer und Führer H. Neuhoff mit 284 Punkten vorzüglich mit P. H. — 4. Preis Tasso, Besitzer Haarmann, Führer W. Gerland 273 vorzüglich mit P. H. — 7. Preis Rieno. Besitzer und Führer W. Hoffmann mi[t] 231 Punkten ohne P. H. Als Schutz-Hund wurd[e] der Hund des Herrn Habig, Führer F. Wennd[o]rott, vorgeführt mit 160 Punkten gut. Es wu[r]den 9 Polizeihunde und 2 Schutzhunde vorg[e]führt. Als Führer mit voller Punktzahl k[a]men in Frage W. Heinrichs, H. Neuhoff u[nd] W. Gerland.

Strümpfe:

Damenstrümpfe bes. stark, B'wollmeliert 95 Pf.
Damenstrümpfe Reine Wolle, Cachemir 1.75
Damenstrümpfe Seide plattiert mit Flor 2.95
Herren-Socken Reine Wolle, Kammgarn 85 Pf.
Kinderstrumpf Wolle plattiert 1 2 3 4 5 6 7 — 68 78 88 98 110 120 130 usw.

Trikotagen:

Herren-Normal Hose wollgem., schwere Ware 1.45
Herren-Normalhemd mit Doppelbrust 1.95
Damen-Schlüpfer lbg., mit angerauht. Futter 95 Pf.
Herren-Biberhose haltbare Qualität 2.45
Damen Reformhose blau, bes. starke Ware 1.45

Wollwaren:

Damen-Pullover m. K'Seide u. hohem Kragen 6.90
Damen-Weste Reine Wolle, mit farbiger Abkante . . 10.75
Herrenjacke schwarz Wolle pl[a]tt. 6.50
Herren-Pullover mod. Muster, Reine Wolle 12.75
Damen-Strickkleid in eleg. Ausführung . . 12.75

Besatz-Felle
Seal, Kanin, Biberette, Bleuté, Amerik. u. Austr. Opossum in reicher Auswahl.

Extra-Preise für gute Waren des täglichen Bedarfs:

Enorm billig **Travers-Stoffe** die große Mode, für Kleider und Blusen. Meter 98 Pf. 1.45 1.95	Ein großer Gelegenheitskauf **Schotten** reine Wolle, bis 100 cm breit moderne Dessins. Meter 1.45 1.95 2.45
Weit unter Preis **Kleiderstoffe** extra prima reinwoll. Qualitäten, darunter feine Kammgarn-Ware, ca. 100 bis 140 cm breit. Meter 1.90 2.90 3.90 4.90	Enorm billig **Ottomane** für Mäntel, ca. 130 cm breit, nur reinwoll. Qualitäten. Met. I 3.90 II 5.90 III 7.90
Seidenstoffe Ia. Veloutine, Crepe de chine, Eolienne, ca. 100 cm breit. I 3.90 II 4.90 III 5.90	Aussergewöhnlich billig **Damen-Wäsche** nur prima Qualitäten, Einzelteile: Hemden, Nachthemden, Hemdhosen, Prinzeßröcke weit unter Preis. I 1.50 II 2.50 III 3.50
Seltene Gelegenheit **Tisch-Wäsche** Einzelteil: Weiß und buntfarbig, darunter feinste Qualitäten, mit kleinen Schönheitsfehlern bis 50% unt. regulärem Preis	Enorme Posten **Frottierhandtüch[er]** nur beste Fabrikate, mit kleinen Schönheitsfehlern bis 50% unter regulärem Preis. 58 Pf. 95 Pf. 1.25 1.95 und höher
Schlafdecken unsere bewährten Ia. Qualitäten, volle Größen. 1.95 3.90 5.90	3 Qualitäten **Hemdentuche** unsere prima Wäsche-Qualitäten, ca. 80/82 cm breit. Met. I 45 II 58 III 78 Pf.

8945

Blank K.-G., Hörde.

Otto Büscher, Hörde
Gute Bezugsquelle für Kurz- Weiss- u. Wollwaren.
Gegründet 1885.

Klein. Kotten
mit Obst- und Gemüsegarten, Feldland, gesunde Lage, am Schwerterwald und Straßenbahn gelegen, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Angebote unter F. K. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gut erhaltener
Küchen-Herd
zu verkaufen.
Zu erfr. in der Agentur d. Ztg. W. Dörper, Aplerbeck, Präsidentenstraße 46.

1 rotes Plüsch-Sofa, 1 hölzerne Kinderbettstelle, 1 kleiner, weißer Herd, 1 eichenes Pökelfaß, 1 weißer Gasherd (2flammig), fast neu, billig zu verkaufen.
8967) Aplerbeck, Sölder Kirchweg 7[…], zweimal schellen.

In Ihrem Hause
befinden sich Gegenstände aller Art, für welche Sie keine rechte Verwendung haben. Mancher aber wäre froh, wenn er dieselben erwerben könnte. Hieraus
können Sie Geld machen
indem Sie die überflüssigen Gegenstände durch eine kleine Anzeige in dieser Zeitung zum Kauf anbieten.

Junges Ehepaar sucht möbliertes, bezw. leeres
Zimmer.
Schriftl. Offerten unt. S. 50 an die Agentur dieser Zeitung W. Dörper, Aplerbeck, Präsidentenstr. 46.

Junges, kinderl. Ehepaar sucht einfach möbl. oder leeres
Zimmer
per 15. Nov. in Hörde od. Umgebung.
Offerten unt. H. M. an die Geschäftsstelle.

LEDER-SORS
Ausschnitte in grosser Auswahl.
Aplerbeck.
8834

Bei 1/3 Anzahlung
[e]rhalten Sie Schuhwaren aller Art in nur besten Marken-Fabrikaten
— Rest in Raten innerhalb 3 Monaten —
Schuh-Kredit-Geschäft
Hörde, Bollwerkstraße 8 (Wiesenstr.)
Ausweispapiere sind zumitbringen. 8568
[A]usgezahlte Kunden erhalten die Ware ohne Anzahlung.

Haben Sie bisher stets all' die „Kleinen Anzeigen" genau und mit Aufmerksamkeit gelesen?
Wenn nicht, dann tun Sie es!
Sicher befindet sich ein oder das andere Inserat darunter, das für Sie Interesse hat oder Ihnen eine Anregung gibt. Die Durchsicht der Kleinen Anzeigen in jeder Nummer ist nicht allein unterhaltend, es lohnt sich oftmals recht bedeutend. Bei Bedarf inseriert auch selbst einma[l]

Jeder Schritt am Tage
sollte Ihnen Freude machen. Hatten Sie bisher noch nicht das Freude erzeugende Gefühl eines gut passenden, fußgerechten Schuhes, dann versuchen Sie die
Stephan Schuhe
Bequeme und doch schöne preiswerte Erzeugnisse für Damen und Herren zu haben

Allein-Verkauf: Schuhhaus Strauß & Co.
APLERBECK. 8793

I. Funktechnische Wochenschrift des Westens!
Vollständiges Europaprogramm
Ausführliches Langenbergprogramm
Illustrierte Artikel
für den Rundfunkbesitzer und -Bastler
Bilderschau und Unterhaltungslektüre
Zu beziehen
durch jede Buchhandlung und Postanstalt.
Monatlicher Bezugspreis 1.— Mark

Zweites Bla[tt]

Beginn: Montag.

Rundfunk

Rundfunk-Programm au[s Langenberg, Köln, Dort]mund, Münster, [...]
Sender: Langenberg 468,8; [...]

Werbe Woche

die großzügigste Veranstaltung des Jahres.
Gewaltige Warenmengen
Beispiellos billige Preise
Preisangebot morgen an dieser Stelle.

Beginn: Montag.

LB **Bamberger**
Seit 1834 Hörde i. W.

Rundfunk der Woche.

Rundfunk-Programm aus den Senderäumen Köln, Düsseldorf, Münster, Dortmund und Elberfeld.
Sender: Langenberg 468,8; Münster 250; Aachen 400; Köln 283.

Sonntag, 11. Nov. 7.50: Dr. Bach: Selbstverteidigungskurs. ● 8.05: Dormanns: Auszug aus dem Wochenprogramm in Esperanto. ● 8.15: Lauten- und Gitarren-Unterricht. ● 8.35: Esperanto. ● 9: Morgenfeier. ● 11: Worm: Wert und Ehre deutscher Sprache. ● 11.35: Aug. Schwarz: Die saubere Gewinnung der Milch als Vorbedingung für den Fortschritt in der Milchwirtschaft. ● 11.55: Prof. Dr. Unger: Schubert und die romantischen Dichter. Solisten: Aramesco (Tenor), Hansen (Sopran), Guermanova (Alt), Striens (Baß). Rückert: Daß sie hier gewesen; Du bist die Ruh; Lachen und Weinen; Greisengesang. — Seidl: Am Fenster; Sehnsucht; Im Freien; Wiegenlied (Wie sich der Aeuglein). ● 12.35: Gedenkstunde Helene Thimig. ● 13: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt. ● 14.30: Stecher: Funkliteratur. ● 15: Schachfunk. ● 15.25: Dr. Lambdorf: Steuerfunk. ● 15.55: Rabbiner Dr. Rosenthal: Aus der Ethik des Talmud. ● 16.30: Konzert. Ausf.: Bläser-Kammermusik-Vereinigung Köln: A. Kosler (Flöte), R. Faber (Oboe), A. ... (Klarinette), W. Weber (Horn), Wilh. Herrig (Fagott), Jos. Schiffeler (Klavier); Funkchor. Leitung: Zimmermann. ● 18: ...: Der Garten Allahs. ● 18.25: Dr. Graef: Vom Wesen der Variationskunst: Mozart und der junge Beethoven. Mozart: Sonate ...dur mit Variationen. — Beethoven: Variationen in F-dur. ● 19: Redakteur Stern: Bau- und Architekturfragen der Großstadt. ● 19.20: Poesie der Arbeit, gesprochen von Ferd. Gregori. Lissauer: Psalm von der Langsamkeit. — Uhland: Zimmerspruch. — Scherenberg: Der güldene Ring. — Heine: Die schlesischen Weber. — ...: Das Kummerschifflein. — Münchhausen: In der Fabrik. — Winckler: Eiserne Sonette. — Lersch: Lob der Schmiedearbeit. — Loewenberg: In der Straßenbahn. — Schanz: Der singende Rohbahnzug. — Goethe: Fausts Tod. ● 20: Messehalle Köln: ...konzert. Ausgef.: Funkorchester und Konzertgemeinschaft Köln-...rheinisch. Orch.-Leitung: Dr. Buschkötter. Leitung der Chöre: Musikdir. W. Brouwers. Solisten: Kläre Hansen (Sopran), Wilh. ...(Baß). Wagner: Ouv. „Der fliegende Holländer". — ...: Vom Pagen und der Königstochter. — Strauß: Don Juan. ...Dichtung. — Bruch: Schön Ellen. — Glasunoff: Konzert... ● Anschl.: Meldungen. Nachtmusik und Tanz.

Montag, 12. Nov. 11.15: H. Merten: Klöster als Kulturstätten im Mittelalter. ● 12.10: Mechanische Musik. ● 13.05: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt. ● 16.05: E. Ulich-Beil: Frauen um 1848. — Dr. L. Busch: Rheinische Frauen um 1848. ● 16.30: Kinderstunde. ● 17: Kinderstunde: Geschichten von Dr. Dolittle und seinen Tieren, erzählt von Herm. Probst. ● 17.20: Für die Frauen. Liesel Eckhardt: Armbänder und Halsketten aus Eicheln. ● 17.45: Konzert. Mitw.: Margot Adler (Sopran), E. Grape (Klavier), Heinrichs (Violine). ● 18.30: „Sewastopol" von Leo N. Tolstoi. ● 19.10: Spanische Unterhaltung. ● 19.25: Prof. Dr. Schultz: Wenn mein Junge sagt: „Ich will." ● 19.45: Dr. Zeller: Verdis Oper „La Traviata". ● 20.05: Stadttheater Elberfeld: „La Traviata". Oper in vier Aufzügen von Guiseppe Verdi. Musikal. Leitung: A. Schmidt. Chöre: H. Anraths. Pers.: Violetta Valery; Marie Holzapfel; Flora Bervoix: Gisela Nerz; Annina, Dienerin Violettas: Maria Hittorff; Alfred Germont: A. Cavara; Georg Germont, sein Vater: Joh. Drath; Gaston, Vicomte von Letorieres: ... Krämer; Baron Douphal; Marquis von Obigny; Doktor Grenvil, ...; Joseph, Diener Violettas; Diener bei Flora; Kommissionär. Freunde und Freundinnen Violettas und Floras. Ort der Handlung: Paris mit Umgebung. Zeit: Gegenwart. ● Anschl.: Meldungen. ● Anschl.: Konzert der Wirtz-Sinfonie-Band.

Dienstag, 13. Nov. 11.15: Schulfunk. Lesung aus Webers „Dreizehnlinden." ● 12.10: Mechanische Musik. ● 13.05: Mittagskonzert. Funkorch., Leitung: Kühn. Solisten: Fellinger (Cello), ... (Flöte). ● 15.45: Els Vordemberge: Mit Buntpapier und Schere. ● 16.20: Märchentheater. „Jorinda." Ein Spiel von Nixen und Wassergeistern von Elli Kintens-Schlaebitz. Spielleitung: Kandner. ● 17: F.B.A. Oberstudiendir. Dr. Billen-Aachen: Die Behandlung der altsprachlichen Schriftwerke. ● 17.45: Schallplatten. ● 18.30: Kandner: „Sewastopol" von Leo N. Tolstoi. ● 19.15: Französische Unterhaltung. ● 19.40: Gespräche über Menschentum. ...: Honigsheim, Worm, Stein. ● 20: Mensch ärgere dich nicht. Eine ärgerliche Angelegenheit für Choleriker. Das Leben machen ... schwer: Klär Hoffmann, Friedr. Castelle. — Am Flügel ärgern ...: Hans Ebert, Hubert Flohr. — Das größte Aergernis: Ein ...quartett ein Streichquartett. ● 21: Einsame Musik. Das ...-Quartett spielt zwei Streichquartette von L. van Beethoven. ● Anschl.: Meldungen.

Mittwoch, 14. Nov. 11.15: Musikal. Schulfunk. Leitgedanke: ...e Formen (Liedform, Rondo, Scherzo) der klassischen Kammermusik. ● 12.10: Mechanische Musik. ● 13.05: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt. ● 16: Dr. h. c. Else Wentschel: Frauenbewegung um die Jahrhundertwende. ● 16.30: Bücherstunde. ● 17: F.B.A. ... höhere Schulen. ● 17.45: Konzert. Ausgef.: Harfen-Terzett. ● 18.30: Oberrabbiner Dr. Kober: Die jüdische Wohlfahrtspflege. ● 19.15: Intendant Hardt: Aus einer Arbeiter-Biographie. ● 19.40: Museumsdirektor Dr. Lips: Die Wirtschaft der Naturvölker. ● 20: Abendmusik. Funkorch. Leitung: Eysoldt. Lincke: Ouv. „Natiris ...heit". — Fall: Walzer aus „Der liebe Augustin". — Lehar: Melodien aus „Frasquita". — Lincke: Ob du mich liebst. — Kalman: Melodien aus „Die Zirkusprinzessin". — Sousa: Sternenbannermarsch. — 21: Dänischer Abend. Ausf.: Orchester und der Konzertchor des Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solisten: Hansen (Sopran), Mann (Alt), Wode (Bariton), Kandner (Rezitation). ...: Klein Kirsten. Ouv. — Gade: Erlkönigs Tochter. — ...: Ein Schuß in den Nebel. — Nielsen: Das Unauslöschliche, Sinfonie G-moll. ● Anschl.: Meldungen. ● Anschl.: Konzert.

Donnerstag, 15. Nov. 11.35: Englische Unterhaltung. ● 12.10: Mechanische Musik. ● 13.05: Mittagskonzert. Solistin: Guermanova ... Leitung: Eysoldt. ● 16.15: Dr. Jande: Aachens Anteil an der Dichtung der Gegenwart. (Ludwig Strauß.) ● 17: Märchen und Spiele. Die zwölf Brüder. — Die drei Männlein im Walde. Gelesen von Prof. Haggen. ● 17: Heinz Raasch: Buntpapiertechnik. ● 17.45: Konzert. Walter Niemann-Stunde. Eigene Klavierwerke. Am Flügel: Der Komponist. Rezitat.: Herma Probst. ● 18.30: Prof. Dr. Sperber: Gutes Deutsch. ● 19.15: Privatdozent Dr. Heinermann: Spanisch. ● 19.40: Dr. Rattermann: Die Jugend im Kampf um den Beruf. ● 20: Abendmusik. Funkorch., Leitung: Eysoldt. Suppe: Ouv. „Pique Dame". — Linde: Herbststimmung. — Rossini: Melodien aus „Tell". — Gillet: „Zwischenakt", Gavotte. — Königsberger: Liebesbrief in Ges-dur. — Morena: Quintessenzen, Potp. — Kummerer: Der Alpenjäger-Marsch. ● 21: Rudolf Rieth: „Hört ihr Herren und laßt euch sagen . . ." Empfindsame Streife durch die Nacht. Claudius: Abendlied. — Liliencron: Der Turmbläser; Wiegenlied. — Holz: Ein Abschied. — Werfel: Des Menschen Bett. — Rilke: Zum Einschlafen zu sagen. — Loerke: Notturno. — Storm: Hyazinthen. — Herwig: Aus: Das Sextett im Himmelreich. — Dehmel: Mein Trinklied. — Nietzsche: Mitternachtslied. — Werfel: Schlafengehen. — Heine: Ich kam von meiner Herrin Haus. — Andersen: Was der Mond erzählt. — Rilke: Aus einer Sturmnacht. — Hesse: Nächtliche Bangigkeit. — Wetzel: Aus: Die Nachtwachen des Bonaventura. — Meyer: Nachtgeräusche. — Liliencron: Der Mörder. — Wilde: Das Hurenhaus. — Falke: Nachtwandler. — Lautensack: Das verstörte Fest. — Liliencron: Für und für. — Kanzler: Lied eines Menschen im 20. Jahrhundert. — Goethe: Schwebender Genius über der Erdkugel. ● Anschl.: Meldungen. ● Anschl.: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Freitag, 16. Nov. 11.35: Französische Unterhaltung. ● 12.10: Mechanische Musik. ● 13.05: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt. ● 16.30: R. Wenz: Rheinischer Werktag und Feiertag in der Dichtung. ● 17: Jugendfunk. Eine Liederstunde unter Mitwirkung einer Mädchenklasse mit Stößellauten. Märchen. ● 17.45: Konzert. Leitung: Eysoldt. ● 18.30: Prof. Dr. Schmering: Der Anteil Westfalens an der deutschen Dichtung. ● 19.15: Englische Unterhaltung. ● 19.40: Rechtsanwalt Dr. Wieland: Das Recht der Person. ● 20.05: Leichte Musik. Funkorchester, Leitung: Kühn. Humperdinck: Vorspiel „Gaudeamus". — Mendelssohn: Aus der Musik zu Shakespeares „Sommernachtstraum". — Strauß: Schwert und Leier. — Kämpfert: Rhapsodie über schwäbische Volksmelodien. ● 21: Intermezzo: Das deutsche Volkslied. ● 21.30: Fortsetzung: Musik. Schubert: Militärmarsch. — Strauß: Ouv. „Waldmeister". Loreley-Rheinklänge. — Merkling: Zwei elsässische Bauerntänze. Suppe: Melodien aus „Die schöne Galathe." ● Anschl.: Meldungen. ● Anschl.: Konzert. Kapelle Stachowiak.

Samstag, 17. Nov. 11.10: Schulfunk. Was will ich werden? Berufsberaterin Dr. Hoffmann: Was haben unsere Mädchen bei der Berufswahl zu beachten? — 11.35: Berufsberaterin Brendgen: Berufe für Mittel- und Lyzeumsschülerinnen. ● 12.10: Mechanische Musik. ● 13.05: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt. ● 15.40: Studienrat Brüls: Die Grundgesetze des elektrischen Stroms. ● 16: C. Schloßmacher: Im Ader des Alltags. ● 16.25: Dr. Emmy Wingerath: Die dritte Generation der Frauenbewegung. ● 16.55: Dr. Huber: Bilder aus Altbabylonien. ● 17.20: Prof. Dr. Hase: Englisch. ● 17.45: Konzert. Ausgef.: Eifener Kammertrio: W. O. Mickenschreiber (Zither), G. Krichn (Gitarre), A. Mickenschreiber (Schoßgeige). ● 18.30: Architekt Stern: Bau- und Architekturfragen der Großstadt. ● 19.15: Stadtdirektorin Dr. Herta Kraus: Wohlfahrtsaufgaben der Großstadt. ● 19.40: Privatdoz. Dr. Förster: Deutsche Dome. ● 20: Lustiger Abend. Allerhand Vögel aus meinem Garten. Die diebische Elster. — Belauschte Vögel auf der Schallplatte. — Humoristisches Streichquartett über das Lied: „Kommt a Vogerl g'flogen". (Käsmeier.) — Haydn: Vogelquartett. — Vogellieder zur Laute. — Löns: Hausfriedensbruch. — Intermezzo: Der Papagei. Von H. Müller-Schlösser. ● Anschl.: Meldungen. Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

•

Das Programm der Deutschen Welle 1250.

Die Darbietungen — aus allen deutschen Sendern besonders ausgewählt — sind selbst mit einfachem Detektorgerät überall zu hören.

Deutsche Welle. Sonntag, 11. Nov. 8.55: Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. ● 9: Berlin: Morgenfeier. Ansprache: Pfarrer Knietsch. ● Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms. ● 11: Aus dem „Capitol": Gedenkfeier des Waffenstillstandtages. ● 11.30: Großes Schauspielhaus: Orchesterkonzert. Dirig.: Seidler-Winkler. Berliner Funkorch. Solist: Eisner (Flügel). ● 14.30: Für den Landwirt. ● 14.55: Dr. phil. Feuersänger: Die Bedeutung des Körwesens für die Tierzucht. ● 15.30: Märchen. Gelesen von Ilse Kamnitzer. ● 16: Prof. Dr. Hobohm: Hans Delbrück der Achtzigjährige. ● 16.30: Berlin: Unterhaltungsmusik. ● 18: „Ruth." Ein Erntespiel von Jos. Lippl. Regie: Hans Deser. ● 19: Dr. Feinberg: Die Ausstrahlungen der russischen Literatur auf Deutschland. ● 20: Berlin: Abendunterhaltung. Mitw.: Johanna Hofer, Th. Loos. ● 21: Schubert-Lieder. Emmy von Stetten (Sopran), Herm. Schrader (Klarinette). ● 21.30: Berliner Reportagen. Gesprochen Fred Hildenbrandt. ● Anschl.: Pressenachrichten. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Otto Kermbach.

Deutsche Welle. Montag, 12. Nov. 10.15: Berlin: Nachrichten. ● 12: Englisch für Schüler. ● 13.30: Berlin: Nachrichten. ● 14.30: Märchen und Geschichten. Das Ende von „Jochen Bär" von E. Thompson Seton. ● 15: Spanisch (kulturkundlich-literarische Stunde). ● 15: 30: Wetter und Börse. ● 15.40: Gerda Simons: Die Lebensgestaltung der Frau. ● 16: Französisch (kulturkundlich-literarische Stunde). ● 16.30: Berlin: Orgelmusik aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. ● 17.30: Cl. Grander: Französischer Zeitgeist in Bildern: Eine Tasse Tee und ein Stück Kuchen (Die Relativität von Zeit und Raum). ● 18: Musikdir. Kauf: Musikleben in Oberschlesien. „Schöpferische Kräfte." ● 18.30: Englisch für Anfänger. ● 18.55: Dr. Neumann: Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Spirituserzeugung für den deutschen Kraftfahrer. ● 19.20: Min.-Rat Horstmann: Werkmeisterlehrgang: Mechanik und Festigkeitslehre. ● 20.20: Dr. Koeseler: Der deutsche Osten. ● 20: Berlin: Bruchstücke aus dem Vorwort zu Bernard Shaws Dramen-Zyklus „Zurück zu Methusalem" gelesen von C. Hagemann. ● 20.30: Dr. H. Koeseler: Der deutsche Osten. ● 21: Berlin: Sendespiel: „Zurück zu Methusalem" von Bernh. Shaw. Am Anfang und das Evangelium der Brüder Barnabas. ● Anschl.: Pressenachrichten. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Dajos Bela.

Deutsche Welle. Dienstag, 13. Nov. Berlin: Nachrichten. ● 12: Französisch für Schüler. ● 13.30: Berlin: Nachrichten. ● 14.30: Ober-Ing. Fadrich: Was bietet die internationale Automobil- und Motorradausstellung November 1928 in Berlin? ● 15: Jugendbastelstunde. Wir bauen einen Verstärker. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Dr. Else Buddeberg: Die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Ehefrau und Mutter. ● 16: Dir. Pabst: Das dramatische Leben klassischer Bühnenwerke. ● 16.30: Leipzig: Bunter musikalischer Nachmittag. ● 17.30: Prof. Weih: Der Rundfunk, seine Aufgaben, Ziele und Möglichkeiten. ● 18: Maria Regina Jünemann: Gegenwartsdichtung der deutschen Stämme (Frauendichtung aus Oesterreich.) ● 18.30: Französisch für Anfänger. ● 18.55: Dr. Speier: Entstehung und Geschichte des modernen Bürgertums. ● 19.20: Geh.-Rat Prof. Dr. Brandenburg: Von Bismarck bis zum Weltkrieg. ● 20: Berlin: Literatur der Gegenwart. „Junge Dichter." Vortrag und Leseproben: Alfred Kerr. ● 20.30: Uebertragung von der Radiojournal, Prag. Orchester-Konzert. Dirigent: Prof. Dr. Krupka. Orchester Radiojournal Mitw.: A. Nordenova (Gesang) und Jaroslav Kocian (Violine). ● Anschl.: Pressenachrichten.

Deutsche Welle. Mittwoch, 14. Nov. 10.15: Berlin: Nachrichten. ● 13.30: Berlin: Nachrichten. ● 14.30: M. Vollmberg: Reisen und Abenteuer: Chana, das kluge Maultier. ● 15: Gymnasialdirektor Dr. Menge: Julius Cäsar im Unterricht. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Tony Kuehner: Erzgebirgisches Spielzeug für den Advents- und Weihnachtstisch. ● 16: Julius Cäsar im Unterricht. ● 16.30: Hamburg: Florentinischer Nachmittag des Scarpa-Orchesters. ● 17.30: Reg.-Rat Dr. Borchard: Rechtsgrundlagen des Seeverkehrs. ● 18: Dr. Münnich: Der unbekannte Schubert. ● 18.30: Französisch für Fortgeschr. ● 18.55: Werkmeisterlehrgang. Ing. Guttwein: Arbeitslehre. ● 19.20: Prof. Dr. Mersmann: Einführung in das Verstehen von Musik. ● 21.30: Dr. Künkel: Die praktische Bedeutung der neuzeitlichen Charakterlehre: Im kaufm. Leben. ● 20: Berlin: Abendunterhaltung. Heitere dänische Literatur. Gesprochen von Jos. Plaut. ● 20.45: Orchester-Konzert: Dänische Komponisten. Dirigent: Seidler-Winkler. Berliner Funkorchester. Solist: Henry Holst (Violine). ● 21.30: Fortf. des Vortrags von Dr. Künkel. ● Anschl.: Pressenachrichten. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Marek Weber.

Deutsche Welle. Donnerstag, 15. Nov. 10.15: Berlin: Nachrichten. ● 12: Schriftsteller Eipper: Freundschaft mit Katzen. ● 12.30: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. ● 13.30: Berlin: Nachrichten. ● 14.45: Kindertheater: „Aschenbrödel". ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Dr. Charlotte Dietrich: Frauenbewegung und Frauenfragen. ● 16: Oberin von Thomizius: Berufsberatung: Die Krankenpflegerin. ● 16.30: Berlin: Kammermusik. ● 17.30: M. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde. ● 18: Dr. Günther: Einführung in das Verständnis des Dramas. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Verwaltungsdir. Beinzger: Genossenschaftliche Tierversicherung. ● 19.20: Dipl. Hdl. Dr. Wieg: Die Kartothek und Statistik im Dienst der kaufm. Unternehmung. ● 20: Berlin: Sende-Spiel: „Bimala". Heiteres Spiel in drei Teilen nach Halecnischer Musik frei bearbeitet von Benno Bardi. ● 21.30: Der Journalist spricht . . . Am Mikrophon: Dr. Schulze-Pfaelzer. ● Anschl.: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes. ● Anschl.: Pressenachrichten. ● Danach: Tanzmusik. A. Guttmanns Jazz-Sinfoniker.

Deutsche Welle. Freitag, 16. Nov. 10.15: Berlin: Nachrichten. ● 12: Reisen über die franz. Riviera nach Korsika. (Die Azurküste und Marseille. ● 12.30: Mitteil. des Verbandes der Preuß. Landgemeinden. ● 13.30: Berlin: Nachrichten. ● 14.30: Kinderlieder: Kinder kommt mit uns in's Märchenland. ● 15: Priv.-Dozent Dr. Birnbaum: Hygiene der Geistesarbeit. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: William Wauer u. Ursula Scherz: Künstlerische Handarbeit für Frauen und Mädchen. ● 16: Rektor Spielhagen: Aus der Praxis des Gesamtunterrichts auf der Oberstufe. Unterrichtsbeispiel. ● 16.30: Leipzig: Unterhaltungskonzert des Funkorchesters. ● 17.30: Dr. Szagunn: Fünf Jahre feste Währung. ● 18: Dr. Münnich: Der unbekannte Schubert. ● 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Werkmeisterlehrgang. Stud.-Rat Dipl.-Ing. Müller: Maschinenteile, Hebe- und Fördertechnik. ● 19.20: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte. ● 20: Uebertr. aus Berlin: Abendunterhaltung. Schubert und sein Werk. (Eine Plauderei für alle.) Mitw.: Hilde Wener, Fred Drissen, Dr. Fortner und das Schubert-Quartett. ● 21: Dr. Hagemann: Soziale Weltreisen: Der Neger als Arbeitsmaschine in Afrika. ● 21.30: Konzert für Klavier und Orchester von Ernst Toch, Walter Frey (Flügel). Dirig.: Seidler-Winkler. Berliner Funk-Orch. ● Anschl.: Pressenachrichten.

Deutsche Welle. Sonnabend, 17. Nov. 10.15: Berlin: Nachrichten. ● 12: Für die Schule: Ein Schubert-Kammermusikabend. ● 13.30: Berlin: Nachrichten. ● 14.30: Kinderbastelstunde. Im Zoologischen Garten: Wie unsere wilden Tiere fertig gemacht werden. ● 15: B. K. Graef: Sprechtechnik. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Louise Diel: Ist die Amerikanerin verwöhnt? ● 16: Prof. Dr. Lampe: Die deutsche Bildwoche in Köln. ● 16.30: Hamburg: Modisches in Wort und Lied. ● 17.30: Min.-Rat a. D. Falkenberg, M. d. R.: Was macht der Beamte in seiner Freizeit? ● 18: Fritz Ramin: „Die ewige Quelle". Dialog mit einem Wasserwerkarbeiter. ● 18.30: Spanisch für Anfänger. ● 18.55: Dr. Hurwicz: Die russische Welt. ● 19.20: B. A. Haase-Faulenorth: Einführung in die Genealogie. ● 20: Orchester-Konzert. Dirigent: Seidler-Winkler. Berliner Funkorchester. Spohr: Ouv. „Jessonda". — Beethoven: Romanze F-dur. (Konzertm. Fr. v. Swanowski (Violine). — Lortzing: Fantasie aus „Zar und Zimmermann". — Grieg: Peer Gynt-Suite. — Wagner: Ouv. „Tannhäuser". — Smetana: Tanz-Suite aus „Die verkaufte Braut". — Sarasate: Zigeunerweisen. — Strauß: Wiener Blut. ● Anschl.: Pressenachrichten. ● Danach: Tanzmusik. Tanzorchester Fred Bird.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Essen, 9. Nov. **(Merkwürdige Erscheinung.)** Eine Linde vor einem Gasthof in Wiendorf hatte in der großen Hitze dieses Sommers ihre Blätter verloren. Die Wirtin goß daher jeden Morgen das Wasser, in dem am Tage zuvor die Biergläser gespült worden waren, an den Stamm. Das hatte eine überraschende Wirkung. Als im Herbst die benachbarten Bäume ihr Laub abwarfen, fing die Linde frisch zu grünen an, so daß man annehmen muß, daß ihr der Alkohol — — in die Krone gestiegen ist!

Essen, 9. Nov. **(Eine gemeingefährliche Diebesbande festgenommen.)** Seit einigen Monaten wurden in unregelmäßigen Zeitabständen fortgesetzt in dem freien Hafengelände am Rhein-Herne-Kanal umfangreiche Kupferdrahtdiebstähle ausgeführt. Hauptsächlich wurden Feuermeldeanlagen der Stadt Essen und der Firma Krupp sowie Fernsprechanlagen der Reichspost und Kraftanlagen (Erdkabel) der Industrie heimgesucht. Die Diebstähle wirkten sich sehr störend und gemeingefährlich aus. Die Diebesbande, die mit gutem Handwerkszeug ausgerüstet war, ging äußerst vorsichtig und gerissen zu Werke. Die Fahndungsmaßnahmen der Kriminal- und Schutzpolizei gestalteten sich daher sehr schwierig. Anfangs dieses Monats wurde die mühevolle Ermittlungstätigkeit jedoch mit vollem Erfolg gekrönt. 7 Diebe und 5 Hehler wurden von der Kriminalpolizei bis jetzt ermittelt. Der Führer Diedrich Bons und die übrigen Haupttäter Josef, Theodor und Clemens Gabriel, Magnus Höfken und Josef Bons, sämtlich aus Borbeck, wurden festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Von den fünf Hehlern wohnen vier in Borbeck, der Haupthehler hat seinen Wohnsitz in Essen. Im ganzen wurden bisher etwa 6 Zentner Diebesgut (Kupferdraht) beschlagnahmt. Bei einem Borbecker Hehler wurden außerdem noch etwa 70 Pfund Draht im Garten vergraben vorgefunden. Die Ermittlungen werden zurzeit noch fortgesetzt.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Baupflege in Stadt und Land.

Münster, 9. Nov. Am 12. und 13. November findet in Bielefeld der erste westfälische Baupflegetag statt. Diese Tagung wird für die Entwicklung unserer provinziellen Bautätigkeit und darüber hinaus für die gesamte Bau- und Siedlungspolitik von besonderer Bedeutung sein, als zum ersten Male der Gedanke der Baupflege zum Gegenstand breiter Erörterungen gemacht wird. Die Tagung soll nicht allein zur Klärung des ganzen Problems wesentlich beitragen, sondern auch das Interesse breitester Bevölkerungskreise für die Baupflege wachrufen.

Während man sich bisher mit der Bauberatung begnügte, die im wesentlichen nur die Aufgabe hatte, bei der Gestaltung der Baupläne verbessernd zu wirken, soll sich die Baupflege darüber hinaus aktiv zur Bauformgebung, Planung und Einfügung des einzelnen Gebäudes in eine große Gesamtidee annehmen. Sie soll berufen sein, die Verwirrung, die heute durch geschäftstüchtige Mitläufer der neuen Baubewegung im Lager der Laien angerichtet wird, zu beseitigen und das Bauschaffen nach einer einheitlichen Richtung hin zu beeinflussen. Ihre Tätigkeit würde also insbesondere beratender, vorbeugender und aufklärender Natur sein. Dabei hat sich die Baupflege zur Aufgabe zu machen, die bodenständigen Bauformen und Bauweisen mehr als bisher zu betonen.

Wenn vielfach auf manche Mißstände der bisherigen Bauberatung mit Recht aufmerksam gemacht wird, so fallen diese gegenüber den allgemeinen Mißständen, die bei mangelnder oder fehlender Bauberatung und Baupflege sicherlich eintreten würden, nicht ins Gewicht.

Die Bauberatung ist gerade heute bei der zunehmenden Bautätigkeit und den nach Geltung ringenden Baurichtungen notwendiger denn je, denn sie ist die Stelle, wo sich die Meinungen sammeln und klären können. Es entspricht der Aufgabe des Baupflegers, über den Meinungen zu stehen und seinen persönlichen und schöpferischen Gestaltungswillen in den Hintergrund treten zu lassen, um zur reinen Höhe der Sachlichkeit, die mit der „neuen" Sachlichkeit nichts zu tun hat, zu führen. Die praktische Baupflege hat nicht nur durch Schulung der Bauhandwerker, zur organischen Entwicklung des wirtschaftlichen Bauschaffens beizutragen, sondern auch durch praktische Vorbilder und Beispiele Weg und Richtung zu weisen, wozu sich gerade in wirtschaftlicher und städtebaulicher Hinsicht bei den modernen Stadterweiterungs- und Siedlungsplänen große Möglichkeiten bieten. Ja, sie muß sich sogar besonders der handwerklichen Einzelheiten bedeutend mehr annehmen, als dies bisher der Fall war. Erst so wird die Gesamtidee und der Geist des Bauschaffens von unproduktiven Nebensächlichkeiten gereinigt und in ein großes einheitliches Wollen gebracht. Aber die Baupflege darf deshalb auch nicht bei der Durchbildung einzelner Gebäude stehen bleiben, sondern sie muß sich mit der Einfügung der Gebäude in das Gesamtbild befassen. Dabei ist es nicht notwendig, die individuellen Wünsche zu vernachlässigen, sie sollen vielmehr nur dem großen Allgemeininteresse angepaßt und eingefügt werden. Besonders wo heute der Wohnungsbau zu einem großen Teil aus Mitteln der Allgemeinheit ermöglicht wird, muß auch die Allgemeinheit ein Interesse daran haben, daß sich alle in den Dienst des Baupflegegedankens stellen und kostspielige und hemmende Willkürlichkeiten nach Möglichkeit vermieden werden.

Nichts ist geeigneter, die Heimatliebe und den Heimatgedanken mehr zu fördern, als ein durch aktive Baupflege schöngestaltetes Heimat- und Baubild, das den vorüberhastenden Menschen mehr sagt, als ein wirres und einheitliches Häusermeer.

•

Münster, 9. Nov. **(39. Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus.)** In den Tagen vom 4. bis 7. November fand in Münster die 39. Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus und die 15. Konferenz für Trinkerfürsorge sowie die Tagung des Verbandes der Trinkerheilstätten des deutschen Sprachgebietes statt. An die nichtöffentliche Sitzung des Vorstandes im Rathaus schloß sich abends geselliges Beisammensein im Ratskeller. Nachdem der Verwaltungsausschuß zu seiner nichtöffentlichen Sitzung zusammengetreten war, folgte im Fürstenhof eine Konferenz für gärungslose Früchteverwertung auf der Dr. Kleefisch-Goedesberg über den Wert des Obstes und der unvergorenen Getränke der Volksernährung und der Volksgesundheit sprach. Dr. Polzer-Berlin referierte über den derzeitigen Stand der gärungslosen Früchteverwertung in Deutschland und der Schweiz, während Anstaltsleiter Baumann-Obererlenbach Winke für die Praxis gab, und Professor Dr. Kochs-Berlin mit der Süßmostindustrie sich befaßte. Die Hauptversammlung des Vereins wurde vom Vorsitzenden Dr. Bunslow eröffnet, der die Mitteilung machte, daß eine Gonsen-Jubiläumsspende errichtet sei und bereits eine Summe von 22 000 RM. vorhanden ist. Sie solle hauptsächlich für die Lehr- und Versuchsanstalt verwendet werden. Darauf wurden Vorträge gehalten. Zunächst sprach Medizinalrat Dr. Dohrn-Hannover über den Kampf gegen den Alkoholismus auf dem Lande. Pastor Senferth-Berlin unterstrich die Ausführungen und gab Vorschläge zur Bekämpfung des Alkohols in den ländlichen Gegenden. Stadtmedizinalrat Dr. Schröder-Oberhausen beleuchtete in seinem Vortrage „Kampf gegen den Alkoholismus im Industriegebiet" die Verhältnisse im Industriegebiet, während Sanitätsrat Dr. Bonne-Adendorf „Die Kleinsiedlung als Waffe gegen den Alkoholismus" bezeichnete.

Der Hußmannprozeß

und der vestische Polizeipräsident.

Polizeipräsident Dr. Wiesner tritt für die Gladbecker Kriminalpolizei ein.

Recklinghausen, 9. Nov. Die schweren Vorwürfe, die im Verlaufe des Gladbecker Abiturientenmordprozesses in einem Teil der Presse gegen die Vernehmungs- und Untersuchungsmethoden der Gladbecker Kriminalpolizei erhoben worden waren, gaben dem Leiter des Polizeipräsidiums Recklinghausen, Polizeipräsident Dr. Wiener, Veranlassung, in einer Pressekonferenz sich mit diesen Dingen zu befassen. Die jetzt angekündigte Untersuchung über die Beschwerden sei einfach eine Selbstverständlichkeit. Der Polizeipräsident wolle dieser Untersuchung natürlich nicht vorgreifen, müsse aber betonen, daß die Kriminalpolizei ein reines Gewissen habe. Sehr wesentlich sei es, daß sämtliche Vernehmungen niemals unter vier Augen stattgefunden hätten, sodaß es möglich sein werde, eine absolut sichere Aufklärung über die aufgestellten Behauptungen zu schaffen.

Ein Teil der unrichtigen Behauptungen sei bereits durch den Ministerialdirektor Dr. Klausener richtiggestellt worden, so diejenige, die Gladbecker Kriminalpolizei habe den Berliner Kriminalbeamten keine Unterstützung geliehen oder ihnen aus Ehrgeiz sogar Schwierigkeiten bereitet. Im Gegenteil werde von den Berliner Herren bestätigt, daß diese jedes nur erdenkliche Entgegenkommen gefunden hätten. Daß auch die Berliner Beamten keine größere Erfolge gezeitigt hätten, liege in der Schwierigkeit des Falles und könne keine Veranlassung zu irgendwelcher Schadenfreude geben, denn seines Wissens sei auch von den Berliner Beamten erklärt worden, daß es sich um den schwierigsten Fall handele, der ihnen in ihrer Praxis begegnet sei.

Besonders kritische Bemerkungen seien an die Behandlung des Falls in den allerersten Stunden geknüpft worden. Auch diese seien abwegig. Die Leiche sei um 4.30 Uhr von zwei Arbeitern gefunden worden. Nachdem die benachrichtigte Polizei sofort zum Tatort geeilt und dort die notwendigen Absperrungen vorgenommen hätte, seien um 5.20 Uhr bereits Kriminalrat Pest, Kriminalkommissar Klingelhöller und Polizeimajor Preuß an der Mordstelle gewesen. Den zuständigen Gladbecker Amtsrichter und den Vertreter der Staatsanwaltschaft habe man sofort mit Kraftwagen herbeigeholt. Bevor diese Justizbeamten zur Stelle waren und das weitere Arbeiten der Kriminalpolizei gestatteten, habe die Polizei nichts unternehmen dürfen. Die Sicherstellung der vorhandenen Spuren sei einwandfrei erfolgt, ebenso seien die notwendigen photographischen Aufnahmen von der Leiche und dem Tatort gemacht worden. Wenn davon die Rede gewesen sei, daß man die Leiche nicht nach Fingerabdrücken geprüft habe, so stimme dies auch nicht. Bei der Wäsche sei dies sehr wohl geschehen. Fingerabdrücke an einem menschlichen Körper zu suchen, sei unter den obwaltenden Umständen Unsinn gewesen, da die menschliche Haut diese garnicht aufnehme. Im übrigen sei das ganze Nachbargelände mit Spürhunden abgesucht, man habe Abwässerbäche trockengelegt und benachbarte Waldstücke mit größeren Polizeiaufgeboten durchschritten.

Weiterhin werde der Gladbecker Kriminalpolizei vorgeworfen, sie habe sich auf die Spur Hußmann verrannt. Das sei gemeingefährlicher Unsinn! Jede auftauchende Spur sei bis zum Letzten verfolgt worden und dahingehende Untersuchungen erst dann eingestellt worden, nachdem einwandfrei feststand, daß bei allen Beobachtungen keinerlei Zusammenhang mit der Mordtat bestand.

Besonders beschäftigt sich Polizeipräsident Dr. Wiesner noch mit der Verschiedenheit der Schüleraussagen vor der Kriminalpolizei und in der Verhandlung. Es bestehe eben ein grundlegender Unterschied zwischen den stunden langen Vernehmungen durch die Kriminalbeamten, wo die Zeugen in keiner Weise durch Anwesenheit zahlreicher Personen ängstlich gemacht wurden und den kurzen präzisen Aussagen vor Gericht in Gegenwart nicht nur der unmittelbar am Prozeß beteiligten Personen, sondern auch zahlreicher Lehrer.

Kriminalrat Pest ergänzte die Ausführungen des Polizeipräsidenten über ein Spezialgebiet, die informatorischen Vernehmungen, die bei den Verhandlungen auch eine Rolle gespielt hatten. Er betonte, daß es ganz selbstverständlich sei, daß dieser Teil der Vernehmung des Beschuldigten nicht im Protokollwortlaut dem Beschuldigten mitgeteilt werden konnte, da hier ja keinerlei Tatbeweise, sondern nur psychologische Momente gesammelt und verwertet wurden.

Zusammenfassend nahm Polizeipräsident Dr. Wiesner nochmals Gelegenheit zu versichern, daß die Kriminalpolizei sowohl beim Präsidium als auch in Gladbeck durchaus mit modernen kriminalistischen Hilfsmitteln ausgestattet sei und daß moderne Hilfsmittel und kriminalistische Methoden auch bei der Untersuchung des Gladbecker Abiturientenmordes restlos angewandt seien. Ebensowenig sei es richtig, daß etwa bei der kriminalistischen Behandlung des Falles irgendwie falsche Sparsamkeit in Bezug auf Geldmittel geübt worden sei. Aus allen diesen Gründen sehe er als Polizeipräsident ebenso wie die Kriminalpolizei der Untersuchung mit Ruhe entgegen und lege auf restlose Aufklärung im eigensten Interesse allerdringendsten Wert.

Von Rhein und Mosel

Köln, 9. Nov. **(Eine Frau schießt auf ihren Mann.)** Ein Ehepaar in der Ehrenstraße, das seit langem in Unfrieden lebte, hatte wieder einmal einen Streit in der Wohnung. Im Verlaufe dieses Streites gab die Frau mit einem Revolver einen Schuß auf ihren Mann ab und traf ihn in die rechte Brustseite. Der Mann wurde lebensgefährlich verletzt ins Bürgerhospital überführt. Die Frau erklärte, in Notwehr gehandelt zu haben.

Ronsdorf, 9. Nov. **(Großes Schadenfeuer.)** Einem vermutlich durch Kurzschluß entstandenen Brand in dem Hause eines Apothekers am Markt fielen der Dachstuhl, Möbel, Hausgerät und Kleidungsstücke zum Opfer. Der Schaden wird auf etwa 20 000 Mark geschätzt.

Aachen, 9. Nov. **(Erweiterung der Aachener Wetterwarte.)** Seit einigen Monaten ist man mit der Erweiterung der Aachener Wetterwarte beschäftigt. Der Umbau hat sich schon lange als notwendig erwiesen. Im Laufe der Jahre ist die Bedeutung dieses Instituts beständig gewachsen. Die Wetterprognose und die Klimaerforschung hat im öffentlichen Leben immer mehr zugenommen. Außerdem ist die Angliederung der Aachener Wetterwarten an die Technische Hochschule erfolgt, die die Fächer der Meteorologie und Klimatologie in ihren Bereich gezogen hat, sodaß eine Vergrößerung des Gebäudes schon wegen der erforderlichen Einrichtung eines Hörsaales für die Studierenden nicht zu umgehen war. Die äußere Form des Gebäudes wird dem modernen Baustiel angepaßt: die Wärterwohnung wird vergrößert und die Plattform weit ausgedehnt und um das ganze Türmchen geführt werde. Das letztere, das früher achteckig war, wird jetzt eine quadratische Gestalt erhalten. Man hofft, den Umbau bis Weihnachten fertigstellen zu können. Mit der offiziellen Einweihung will man einen meteorologischen Kongreß verbinden, der voraussichtlich von Fachgelehrten aus allen Gauen des Deutschen Reiches besucht werden wird.

Eschweiler, 9. Nov. **(Auch Eschweiler soll stillegen.)** Infolge Stockung der Rohstoffanlieferung aus dem Ruhrgebiet hat der Eschweiler Bergwerksverein für die Eschweiler Anlagen einen Stillegungsantrag gestellt. Nach Beendigung des Streiks soll diese als Sicherung anzusehende Maßnahme wieder rückgängig gemacht werden.

Altenkirchen, 9. Nov. **(30 Edelhirsche aus einem Park ausgebrochen.)** Aus dem Wildpark der Gutsverwaltung Honneroth bei Altenkirchen, in dem unter anderem Edelwild auch über 70 zahme Hirsche gehalten werden, brachen dieser Tage etwa 30 Tiere an einer schadhaften Stelle der Hecke aus und suchten das Weite. Etwa 20 Klm. von dem Park entfernt wurde eine Herde von ungefähr 15 Tieren gesichtet, die ruhig auf den Feldern und in der Saat ästen. In Jägerkreisen hält man es für sehr schwierig sämtliche Tiere wieder lebend dem Park zuführen zu können.

Koblenz, 9. Nov. **(Um die Verlegung des Städchens Kripp am Rhein.)** Das kleine Städtchen Kripp am Rhein, an der Ahrmündung gegenüber Linz gelegen, hatte besonders in den vergangenen Jahren stark unter dem Hochwasser des Rheins zu leiden. Wie bekannt, hat deshalb die Stadtverwaltung beschlossen, mit Mitteln des Staates und der Provinz den ganzen Ort zu verlegen und an einer hochwasserfreien Stelle wieder aufzubauen. Bei einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen wurde der der Architekten Stähler und Horn aus Koblenz mit dem ersten Preis ausgezeichnet, der folgenden Plan für die Verlegung des Ortes vorsieht: Der Ort wird um einige hundert Meter landeinwärts verlegt. Die Hauptrichtung der Straßen geht nicht mehr zum Rhein, sondern in Nord-Süd-Richtung längs des Rheins. Die Baukosten für Landhäuser betragen 215 000 M, für bürgerliche Wohnungen 964 000 M, für Stallungen 100 000 M und für die vorhandenen Fabrikbetriebe 320 000 Mark, zusammen einschließlich der Kosten für die neuen Straßenzüge 1 750 000 M. An neuen Grundstücken müssen etwa 75 000 qm zur Verfügung gestellt werden. Insgesamt waren zu diesem Wettbewerbe sechs Entwürfe eingegangen, von denen 3 mit Preisen ausgezeichnet wurden.

Koblenz, 9. Nov. **(Ein Triebwagen auf einen Zug aufgefahren.)** Ein aus Oberlahnstein kommender Triebwagen fuhr im Hauptbahnhof Koblenz aus noch unbekannter Ursache auf den abends 11.50 Uhr stehenden Personenzug in Richtung Köln auf. Die Erschütterung war außerordentlich stark. Zahlreiche Personen wurden von den Plätzen geworfen, Fahrgäste, die ebenfalls den Zug besteigen wollten, wurden auf den Bahnsteig geschleudert. Viele, besonders ältere Insassen klagten über innere Schmerzen. Es gab Beulen, klaffende Kopfwunden und — zerbrochene Regenschirme. Der Zug setzte, nachdem einige Verletzte verbunden worden waren, mit einiger Verspätung die Fahrt fort.

Trier, 9. Nov. **(Das französische Kriegsgericht in Trier. — Ein Tag Haft für 5 M Geldstrafe. — Die Arbeit des Kriegsgerichts.)** Das Trierer Militärpolizeigericht verurteilte in seiner letzten Sitzung mehrere Personen aus dem Trierer Bezirk wegen verbotenen Waffenbesitzes zu Geldstrafen von 10 bis 50 M. Einer der Beklagten, der beim Wildern mit mehreren Schußwaffen angetroffen wurde, erklärte, die gegen ihn festgesetzte Geldstrafe nicht bezahlen zu können. Er wurde daher zu einer Haftstrafe von 13 Tagen anstelle von 65 M Geldstrafe verurteilt. — Ein Kaufmann aus Trier hatte gegen das Urteil des Militärpolizeigerichts vom September, in dem er wegen Nichtvorführung seines Kraftwagens zu einer Geldbuße von 100 M verurteilt worden war, Berufung eingelegt. Er begründete diese damit, daß er zur Zeit der Vorführung nicht in Trier anwesend gewesen sei. Das Gericht beließ es jedoch bei der festgesetzten Strafe und ordnete an, daß im Nichtbeitreibungsfalle anstelle von je 5 M ein Tag Haft treten sollte.

Trier, 9. Nov. **(Im Weinkeller beinahe erstickt.)** Beinahe hätte das Betreten eines Weinkellers während der Gärungszeit der Weine in Wittlich drei Menschenleben gefordert. Ein Weingutsbesitzer nahm sein vierjähriges Söhnchen mit in den Keller, in dem die großen Fässer voll des neuen gärenden Weines lagern. Trotzdem der Vater ihm nachher streng verboten, den Keller ohne Aufsicht zu betreten, wurde kurze Zeit darauf der Junge und zwei andere Kinder vermißt. Man untersuchte sofort den Keller und fand dort die drei Kinder bewußtlos auf dem Boden liegend vor. Die angestellten Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg, alle drei Kinder konnten ins Leben zurückgerufen werden.

•

Ein neuer Trick der französischen Saarpropaganda.

Saarbrücken, 9. Nov. Die französische Saargrubenverwaltung versucht unter neuer Flagge, den vor ein paar Jahren jämmerlich zusammengebrochenen separatistischen „Saarbund" wieder ins Leben zu rufen. Zur Gründung eines „Verbandes der Bergarbeiter des Warndt" wurde eine Versammlung abgehalten, vorsichtshalber in dem französisch-lothringischen Grenzort Kleinrosseln. Vorbereitet wurde die Gründung in dem lothringischen Grenzstädtchen Forbach, wo einige Leute sitzen, die von der Saarbrücker Staatsanwaltschaft gesucht. Als Einberufer fungierten einige Micumsteiger, also Leute, die im Ruhrgebiet während des deutschen passiven Abwehrkampfes zu den Franzosen übergelaufen und nach deren Abzug in den Saarbergbau verpflanzt worden waren. Auch die früheren Vorstandsmitglieder des alten Bergarbeiterverbandes, Kraemer und (Frankenfeld) Becker und einige weitere französische Saarbündler sind an der Verbandsgründung beteiligt. Den Saarbergleuten wird vorgegeben, daß mit Sicherheit die Grenzecke des Warndt dem französischen Staat einverleibt und damit auch die Grube Velsen im französischen Eigentum verbleiben werde. Die Mitglieder des Verbandes würden auf besonders günstige Stellen gesetzt und höher entlohnt. Eine Annahmestelle des Verbandes befindet sich in Forbach. Sie bemüht sich hauptsächlich, entlassene Fremdenlegionäre im Saarbergbau unterzubringen. Obwohl die Einladungen geheim, einzeln und an ausgesuchte Leute ergangen waren, erhob sich trotz des Freibieres in der Gründungsversammlung so stürmischer Widerspruch, daß die französische Gendarmerie einschreiten mußte. Die Bestrebungen der französischen Nationalsozialisten und Montanindustriellen auf Annexion des über die reichsten Saarkohlenschätze verfügenden Warndt-Reviers sind bekannt. Wichtig ist die Feststellung, daß nun auch der französische Bergfiskus diese Bestrebungen offenkundig unterstützt. Da die Saargruben seit dem Friedensdiktat französisches Staatseigentum sind und direkt vom französischen Staat ausgebeutet werden, so ergeben sich Rückschlüsse auf die Absichten der französischen Regierung angesichts der Bereinigung des Saarproblems trotz aller Versöhnungstiraden.

•

Saarbrücken, 9. Nov. **(Bestialischer Vater.)** Die Saargemünder Strafkammer verurteilte den Bergmann Pierre zu einem Monat Gefängnis und 50 Franken Geldstrafe, weil er seinen acht Jahre alten Sohn auf die gemeinste Weise brutalisierte. Am 15. Juli sperrte er, als er mit seiner Frau eine Kirmes in der Saarluiser Gegend besuchte, den Jungen in den Keller ein und befestigte ihn mittels einer Kette an einem dicken Pfosten. Neben ihn stellte er einen Krug mit Wasser und ein wenig trockenes Brot. Sonstige Nahrung erhielt der arme Junge den ganzen Tag über nicht. Gegen Mitternacht kehrten die entmenschten Eltern nach Hause zurück und entfernten dann erst den Aermsten aus seiner traurigen Lage. Als diese Brutalität der Gendarmerie zu Ohren kam, legte die Staatsanwaltschaft eine eingehende Untersuchung ein.

Die Wenderoths.

Original-Roman von Marie Herling. (Nachdruck verboten.)

„Du bist nicht mächtig, bist nicht wild,
Bist deines stillen Kindes Bild,
Das, ach, mit allen seinen Lieben,
Gelernt vor allem, dich zu lieben!"

Ein schlankes, blondes Mädchen von etwa 20 Jahren, welches an einem Fenster des mit großer Schnelligkeit die Landschaft durchschneidenden Eilzuges steht, murmelte die obigen Dichterworte leise vor sich hin, indes ihre kornblumenblauen Augen mit einem Blick voll unverhohlener Liebe das Landschaftsbild umfassen.

Frühling ist's, ein sonniger Maientag. Wie ein feines, duftiges Schleiergewebe liegt das erste junge Grün auf Baum und Strauch, die saftig grünen Wiesengründe sind mit bunten Frühlingsblüten übersät. Wie eine blaue Kristallglocke wölbt sich der Himmel über all der leuchtenden Frühlingspracht, von den warmen Sonnenstrahlen kosend umspielt. Sehnsuchtsvoll blicken die träumerischen Augen in die so schnell vorübergleitende Pracht und ein glückliches Lächeln umspielt den jungen Mund, als in der durchsichtig klaren Luft die Türme der alten, westfälischen Hauptstadt sichtbar werden.

„Daheim!" flüsterte sie, „daheim! Und doch niemand, der mich hier erwartet. Aber es ist schon ein Glück, wieder in der Heimat zu sein!"

Mit einem Ruck hält der Zug jetzt in der Bahnhofshalle. Das Mädchen setzt schnell das schlichte Reisehütchen auf die blonden Locken, dann sucht es seine kleinen Habseligkeiten zusammen.

„Station M., nach Deerendorf umsteigen!" ertönt die Stimme des Schaffners unter dem Fenster.

Die junge Dame steigt eilends aus und geht auf einen der diensttuenden Beamten zu, um sich nach der Abfahrt des nächsten Zuges nach Deerendorf zu erkundigen.

„Das hat noch eine Weile Zeit, Fräuleinchen, das Bimmelbähnchen hats so eilig nicht!" lacht der Gefragte gutmütig. „Um 6 Uhr 10 fährt der Zug!"

„O Himmel, noch fast 2 Stunden!" seufzt die junge Reisende. Dann wendet sie sich dem Ausgang zu, um sich in der Bahnhofswirtschaft eine Erfrischung reichen zu lassen.

Der große Wartesaal ist mit schwatzenden, lachenden Menschen angefüllt, nirgends mehr ein bequemes Plätzchen zu erobern. Doch — dort in der Ecke ist noch ein Plätzchen frei. Eiligst lenkt das junge Mädchen seine Schritte dahin, damit nicht jemand anders ihr zuvorkomme. Nur ein Herr im Forstenzug sitzt an dem Tischchen, hinter einer mächtig großen Zeitung verborgen, so daß sie nur das wellige Blondhaar des Mannes erblicken kann. Mit einem leisen Seufzer setzt sie sich auf das bescheidene Plätzchen; der dienstfertig herbeieilende Kellner bringt Kaffee und Kuchen, und hungrig geworden von der langen Fahrt langt sie tapfer zu. Ein melancholischer Zug breitet sich über das vornehme, so glückstrahlende Gesichtchen. Wie hat sie sich so außerordentlich auf die Heimat gefreut — und nun sitzt sie hier doch mutterseelenallein zwischen all den Menschen. Niemand kennt sie, niemand beachtet sie. Das Herz wird ihr mit einem Mal recht schwer, sie hat Mühe, die gewaltsam hervorbrechenden Tränen zurückzuhalten. So ganz in ihre Gedanken vertieft, hat sie nicht bemerkt, wie der junge Forstmann seine Zeitung fortgelegt und erstaunt sein Gegenüber betrachtet hat. Ein feines Spottlächeln flirrt in den schiefergrauen Augen des jungen Mannes, ein mutwilliger Blitz züngelt in ihnen auf.

Verflixt hübsch ist das junge Ding da vor ihm und trostbedürftig scheint sie auch zu sein; na, da will er mal sein Glück versuchen.

„Ei, ei, mein kleines Fräulein, wer wird denn so trostlos blicken an solch sonnigem Frühlingstag?" spottete er mit neckendem Blick.

Erschreckt wendet die Angeredete den blonden Kopf, abwehrend, erzürnt blitzen die Bernauaugen ihn an. Da geht eine seltsame Veränderung in dem Antlitz des jungen Mannes vor sich, ein feines Rot steigt ihm bis unter die blonden Haarwellen, ein glückliches Leuchten bricht aus seinen Augen.

„Annemarie, Rentmeisters kleine Annemarie! Sind Sie es denn wirklich? Wie in aller Welt kommen Sie denn hierher?"

Für einen Moment blicken die blauen Augen unsicher und erstaunt, doch dann kommt auch in ihnen ein Zug des Erkennens zum Ausdruck.

„Hans! Hans Trautmann! Wie sich der kleine Hans verändert!" lacht sie schelmisch, ihre schlanke, weiße Hand dem wiedergefundenen Jugendgespielen entgegenstreckend. „Daß ich Sie zuerst in meiner alten Heimat begrüßen darf, das will ich als gutes Omen nehmen, Hans!"

Der junge Mann lachte etwas gezwungen. „Ob es gerade ein gutes Omen für Sie ist, Angemarie, daß Sie dem tollen Hans zuerst begegnen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Aber nun erzählen Sie einmal, wie kommen Sie hierher und wohin geht die Reise?"

„Die letzte Frage ist schneller beantwortet als die erste. Die Reise geht nach Deerendorf zu den Wenderoths auf Haus Assen. Frau Wenderoth sucht eine Gesellschafterin und hat mich als solche engagiert."

Hans Trautmanns Gesicht verfinsterte sich. „Zu Frau Erika Wenderoth wollen Sie? Na, ich weiß nicht, kleine Annemarie, ob Sie zu dieser Frau passen. Nun sehen Sie aber nicht gleich so erschrocken aus, aufessen werden die Wenderoths Sie nicht gleich und im schlimmsten Falle bin ich auch noch da!"

Annemarie blickt mit mattem Lächeln in das Gesicht des Jugendfreundes.

„Nun, sehen Sie, Hans, da ist es doch ein gutes Omen, daß ich Ihnen zuerst begegnet bin. Kennen Sie denn die Wenderoths?"

„Wie meine Westentasche!" lacht Hans etwas spöttisch. „Mein Forsthaus liegt nicht weit von Assen. Wohlbestallter Oberförster in Staats-

---

Herbst in der Heide.

Grauegewölk zieht herbstwärts seine Straßen,
Letztes Blühen rötet noch die Heide.
Schrei von Vögeln, die ihr Nest vergaßen,
Schrillt vorüber. Regen schwebt wie Seide.

Dunkle, feuchte Fäden, leidgesponnen,
Hüllen dicht und dichter Wald und Wege.
Zwielicht, längst zu fahlem Dunst zerronnen,
Geistert durch umschattetes Gehege.

Föhren schauern wie ans Fieberwirren,
Angst der Birken weint in Blatt und Zweigen;
Wie ein Mensch nach Irren und Verirren,
Duckt sich der Wacholder in das Schweigen.

Franz Lüdtke.

Es hat jemand einmal gesagt, daß nichts in der Welt neu sei, daß sich alles wiederhole. Vielleicht ist es bis zu einem gewissen Grade wahr, vielleicht auch nicht. In diesem Falle aber, nämlich im Fliegen bewahrheitet sich dieser Ausspruch. Das lehrt uns die alte, griechische Sage von Dädalos. Kennt Ihr sie? Ich will sie Euch erzählen:

Dädalos war mit seinem Sohne gefangen genommen und beide litten sehr unter dem Heimweh. Von einem Turme aus hatten sie täglich den Flug der Vögel beobachtet, wie sie die Schwingen kräftig schlagend, leicht durch die Luft über Berge und Täler, über Länder und Meere dahinflogen. „Ach wenn wir doch auch fliegen könnten! Dann würden wir heimfliegen, heim zu den Unseren!" So hatten sie gar oft ausgerufen.

Da kam eines Tages Dädalos auf den Gedanken, selbst Flügel anzufertigen. Sie sammelten Wachs und Federn von großen Vögeln, bis sie eine große Anzahl beisammen hatten. Dann ging der Vater an die Arbeit und fertigte in kurzer Zeit zwei Paar große Flügel an. Diese banden sie sich um und flogen von der Spitze des Turmes ab, der Heimat zu.

Nun erzählte aber die Sage, daß Ikarus, der Sohn des Dädalos zu hoch flog und somit der Sonne zu nahe kam. Dadurch schmolz das Wachs und er stürzte hinab ins Meer, das seitdem nach ihm benannt, das „ikarische Meer" heißt.

Etwas wissen wir aber heute besser, als die alten Griechen und Römer, daß es nämlich in den höheren Regionen immer kälter wird, anstatt, wie die alten Griechen und Römer meinten, wärmer.

Die alte Tante Fledermaus
Fliegt jede Nacht um unser Haus,
Husch, husch, vorbei am Fenster,
Man denkt fast an Gespenster.

Frag ich, weshalb sie in der Nacht,
Wenn alles ruht, stets schwirrt und wacht,
So fängt sie an zu lachen
Mit ihrem kleinen Rachen.

„Mich tadelst du, — doch sagst du auch,
Singt Fräulein Nachtigall im Strauch,
Die Nacht sei da zum Schlummer?
Kiek in die Welt, klein Dummer."

„Nun," schilt sie etwas ärgerlich,
„Was andre dürfen, darf auch ich."
Und weiter schwirrt ums Häuslein
Das wackre Fledermäuslein.

M. Lucas.

---

tanzten in bunten Reihen, auf und nieder, schwebend, über dem Weiher, bald sich dem Walde nähernd, bald den angrenzenden Wiesen. Und dabei konnte ich hören, daß sie mit seinen Stimmchen ein Lied sangen. Ich war begierig, dasselbe kennen zu lernen, und so strengte ich mich an, den Text des Liedes zu vernehmen. Mit einem Male kamen die Elfen, gerade als ob sie meinen Wunsch gehört hätten, in meine Nähe, so daß ich deutlich hören konnte, was sie auf die reizende, von mir noch nie gehörte Melodie sangen. Es lautete folgendermaßen:

In mondenheller Sommernacht,
Wenn kein Mensch auf der Erde wacht,
Da kommen wir, die Elfen klein
Und wollen alle fröhlich sein.

Dort, wo der Weiher liegt am Wald,
Versammeln wir uns alsobald,
Und auf und nieder, hin und her,
Geht's in dem Reigen, kreuz und quer.

Die Nachtigall und's Heimchen klein,
Die sind die Musikanten fein:
Sie singen, spielen auf zum Tanz
Im silberhellen Mondenglanz.

Und's Fröschlein in dem nahen Teich
Stimmt ein in die Musik sogleich;
Es gibt den Takt und Rhythmus an,
Daß jeder gut nach tanzen kann.

So singen, tanzen wir in Lust!
Wie wird so weit dann unsre Brust!
Die Freude an der schönen Welt
Und alle ganz gefangen hält.

Doch wenn das erste Morgenrot
Im Osten strahlend hell aufloht,
Dann ist's für diese Nacht vorbei
Mit Tanz und Musiziererei.

Dann fliegen wir nach Haus zurück,
Sind dankbar für genoß'nes Glück.
Doch wenn der Mond aufs neu erscheint,
Sind wir auch wieder froh vereint.

Entzückt und stumm vor Staunen hatte ich gelauscht. So etwas Schönes hatte ich noch nie gesehen und gehört. Ich wagte nicht, mich zu rühren, da ich fürchtete, die lieblichen, kleinen Elfen zu erschrecken und zu vertreiben. Und

doch hatte ich das Gefühl, daß sie mich wohl sagen und mir das Lied vorsangen. Immer wieder hörte ich die Melodie, bald kamen sie näher, bald schwebten sie weiter weg.

Unterdessen konnte ich etwas anderes beobachten. Nicht weit von meinem Platze, wo ich saß, war Schilf, das rund um den Weiher wuchs. Dort hörte ich etwas rascheln, und meine Blicke gingen suchend dorthin. Zuerst konnte ich nichts sehen, denn am Boden, wo das dichte Schilf stand, war es dunkel. Allmählich aber sah ich zwischen den Halmen einen großen Frosch hervorkommen. Er kroch einige Schritte vorwärts und blieb stehen, gerade als wenn er auf jemand wartete. Ich war gespannt, was ich nun hier wohl zu sehen bekommen würde. Ruhig blieb der Frosch sitzen, und da hörte ich auch den Gesang der Elfen wieder näher an meinem Ohre. In großen Bogen flogen sie alle dicht an mir vorüber, dem Walde zu. Da löste sich aus dem großen Schwarm derselben eine schöne, zierliche Elfe. Es sah aus, als suchte sie etwas, und mit einem Male ließ sie sich bei dem Frosche auf dem Boden nieder. Nun konnte ich das kleine Wesen genau erkennen, und während ich ganz in ihrem Anblick versunken da saß, hörte ich, daß sie mit dem Frosche sprach. Das war doch etwas so Sonderbares, daß ich mich beinahe vor Staunen nicht beherrschen konnte.

„Lieb' Brüderlein, bald wirst du wieder bei uns sein," sagte sie. „Warte nur noch kurze Zeit, hab' Geduld, und dann bist du erlöst!"

Das Fröschlein aber saß da, ganz traurig, und eine große Träne rann über seine Wange.

„Dauert es wirklich nicht mehr lange, lieb' Schwesterlein?" sagte er traurig. „Hier in dem Wasser und Sumpf ist es so kalt und unfreundlich, und ich möchte doch so gern wieder bei dir, bei Euch sein!"

„Siehst du", fuhr die liebliche Elfe fort, „bald ist der Sommer wieder vorbei, und wenn wir dann das letzte Mal hierher kommen, um im Mondenschein den Reigen zu tanzen, dann nehme ich dich wieder mit. Wärest du damals nicht ungehorsam gewesen, hätte dich unsere gute Königin auch nicht bestraft und in einen Frosch verwandelt. Nun halte aus! Bald bist du wieder bei uns. Leb' wohl für heute. Der Tag bricht an. Ich muß fort. Morgen komme ich wieder. Leb' wohl, mein liebes Brüderlein!"

Bei diesen Worten kamen die anderen Elfen wieder singend vorbei. Da erhob sich die kleine Elfe und flog singend mit ihnen dem nahen Walde zu. Langsam verhallte ihr lieblicher Gesang. Nun kroch auch der Frosch wieder in den Sumpf zurück, und alles war still rings um mich her. Im Osten sandte die aufgehende Sonne rotglühende Strahlen als Vorboten über die Erde. Da stand auch ich auf, um nach Hause zu gehen. Noch lange aber habe ich an jene wunderbar schöne Sommernacht gedacht, wo ich so Schönes erlebte.

G. Füllkruß.

#

Ein Paar Handschuhe.

Als König Karl XIV. von Schweden in dem so strengen Winter 1823 einmal über die Berge ritt, bemerkte sein Führer, ein junger Bauer, daß sein Monarch empfindlich unter der harten Kälte litt und nur mühsam die Zügel seines Pferdes zwischen den erstarrten Händen halten konnte. So näherte er sich dem König und sagte gutmütig: „Deine Handschuhe taugen bei solchem Wetter nicht. Sie schützen Dich ja nicht vor der Kälte. Nimm hier die meinen. Sie sind zwar nur aus grober Wolle, aber für unsere scharfe Luft geeigneter." Dankend nahm der Herrscher die Handschuhe entgegen und behielt sie während des ganzen Rittes an.

Am nächsten Tage kam ein königlicher Kammerherr zu dem Bauern, ihm einige Dukaten als Gegengeschenk für seine Aufmerksamkeit zu überbringen. Der Bauer schüttelte abwehrend den Kopf, als er das Geld sah und meinte in seiner offenen biederen Art: „Ein Geschenk lasse ich mir nicht bezahlen. Ich freue mich, einem frierenden Fürsten einen Dienst geleistet zu haben. — Indessen — will er mir seine Handschuhe dafür geben, so will ich sie aufheben, als ein Andenken daran, daß man mit den schlichtesten Kleinigkeiten jemandem, den man liebt und verehrt, helfen kann."

Noch heute sollen in der Familie des Landmannes die Handschuhe, die der König natürlich sofort sandte, als Erinnerung bewahrt sein.

dann mit neckischer Verbeugung vor.

„Aber bitte, kleine Annemarie, nun erzählen Sie zuerst ein wenig von sich selbst. Wie lange ist es her, daß wir uns nicht gesehen?"

„Genau 12 Jahre, Hans! damals trugen Sie die weiße Primanermütze — und jetzt wohlbestallter Oberförster?, es ist kaum zu glauben."

„Zwölf Jahre ist Ihr guter Vater schon tot! Wie doch die Zeit vergeht! Und Ihre Frau Mutter, Annemarie?"

„Mütterchen ist auch schon lange tot, sie hat den schweren Schlag nicht verwinden können." Tränen zitterten in der jungen Stimme und für einen Moment bedeckt Annemarie die Augen mit der Hand, damit niemand die blinkenden Tropfen sieht, die ihr über die weiche Wange rollen. Auch Hans Trautmann ist ernst geworden, mit innigem Druck umspannt seine Rechte die zitternden Finger der Jugendgespielin.

„Auch Tante Elsbeth tot, die gute Tante Elsbeth? Ach, arme, kleine Annemarie, wie arm bist auch du geworden in dieser Zeit! Wie gut entsinne ich mich deiner Mutter noch, wie oft hat sie den kleinen Hans getröstet mit seinem kindlichen Leid, wie war sie auch später dem verwaisten Knaben eine liebevolle Mutter, wie gar manches Mal hat sie bei meinem strengen Vater ein gutes Wort für mich eingelegt! Nun sind sie alle tot, dein Mütterchen und mein Vater — und wir beide stehen allein auf der Welt!"

In dem Bestreben, seine Jugendgespielin zu trösten, ist der junge Mann unwillkürlich zu dem traulichen „Du" ihrer Kindertage zurückgekehrt.

Annemarie blickt jetzt unter Tränen lächelnd zu ihm auf. „Ach ja, Hans, das waren schöne Zeiten, als wir beide zusammen in den Wald zogen und Heidelbeeren und Erdbeeren suchten. Mutter machte uns dann am Abend einen goldgelben Pfannkuchen und wir beide schmausten wie die Götter. Ach ja, war das schön! Weißt du, der Gedanke an diese schöne Kinderzeit ist es auch gewesen, der mich so mächtig wieder zur alten westfälischen Heimat hingezogen hat."

„Ja, Annemarie, unsere Kindheit war eine Kette sonnenheller Festtage, dank der Güte und Liebe deiner Mutter. Und doch, im Drange des Lebens vergißt man gar manches. Als Jahr um Jahr verging, ohne daß ich von euch hörte, da versank der Traum meiner Kindertage allmählich in das Reich der Vergessenheit."

„Ja, Hans, Mütterchen hat noch oft von dir gesprochen; aber sie war so matt und lebensmüde geworden, sie hatte so gar kein Interesse mehr für die Menschen, die ihr einst teuer waren. Drei Jahre nur hat sie noch gelebt in der schlesischen Heimat, dann ist auch sie gestorben. Ich blieb bei einem Bruder meiner Mutter; meine Verwandten waren gut zu mir, aber sie haben selbst eine Reihe Kinder zu versorgen, und so ergriff ich denn die erste Gelegenheit, die sich mir bot, um mich auf eigene Füße zu stellen. Frau Wenderoth ist wohl auch eine Schlesierin, darum inserierte sie in den dortigen Zeitungen?"

„Wie seltsam es sich doch im Leben trifft, Annemarie! Daß ich meine kleine Jugendgefährtin heute wieder finden würde, das hätte ich mir nicht träumen lassen. Wie schnell ist uns beiden nun die Zeit verflogen, wir haben nur noch wenige Minuten bis zur Abfahrt des Zuges! Wie schön, daß wir nun zusammen fahren können!"

Der Oberförster nimmt Annemaries Handgepäck, dann steigen sie unter lebhaftem Geplauder zum Bahnsteig empor. Sie haben Glück, bekommen ein Abteil für sich allein, so können sie ihre Unterhaltung unbekümmert fortsetzen.

„Haben wir weit bis Deerendorf?" fragte Annemarie im Laufe des Gesprächs.

„Nur zwei Stationen. Die Wenderoths pflegen meist mit dem Wagen nach M. zu fahren. Im übrigen sind wir auch nicht weit von Holbeck, unserer einstigen Heimat."

„Ach, gar zu gerne führe ich einmal hinüber, die Stätte meiner Kindheit, mein Vaterhaus, und das Grab meines Vaters wieder zu sehen!"

„Das wird sich gelegentlich machen lassen. Doch, nun will ich dir auch von den Wenderoths erzählen. Frau Erika ist Witwe, sie lebt mit ihrer Schwiegermutter, einer feinen, alten Dame auf Haus Assen. Mit dieser Schwiegermutter aber harmoniert sie nicht besonders, denn sie ist ein eigenwilliges, kapriziöses Geschöpf, das reinste Gegenstück der vornehmen alten Dame. Mit ihrem Schwager, Gerd Wenderoth, soll sie so gut wie verlobt sein. Ihr verstorbener Gatte hat diese Verlobung gewünscht, damit seine junge Witwe nicht ein Opfer leichtsinniger Spekulation würde und das schöne Erbe der Wenderoths der Familie erhalten bleibe. So, kleine Annemarie, nun weißt du so ziemlich alles, was ich von den Wenderoths weiß und da sind wir auch schon in Deerendorf. Wahrhaftig, Annemarie, du mußt sehnsüchtig erwartet werden, denn Frau Erika holt dich persönlich von der Bahn ab."

Er zeigt auf einen eleganten Sommerwagen, in dem eine schlanke, bildschöne Frau sitzt. Blauschwarzes Gelock umgibt das feine schmale Gesichtchen mit dem Wildrosenteint. Nachtschwarze Augen blitzen unter langen Seidenwimpern hervor.

Annemarie steht ein wenig verschüchtert zur Seite, indes Hans Trautmann mit leisem und, wie Annemarie däucht, impertinentem Lachen zum Wagen tritt. Das Lachen tut Annemarie weh, sie weiß selbst nicht, warum, aber sie hätte es von des Jugendfreundes Lippen lieber nicht gehört.

„Welch ungeahntes Glück, Frau Erika, Sie heute noch zu treffen? Wie konnte ich ahnen, daß Sie selbst sich herbeibemühen werden, Ihre Gesellschafterin abzuholen!"

Das strahlende Gesicht, das sich dem Sprecher mit dem liebenswürdigsten Lächeln zugewandt, wird plötzlich finster.

„Was wissen Sie denn von meiner Gesellschafterin, Hans?"

Die boshaften Spott-Teufelchen in den Augen des jungen Mannes funkeln.

„Sehr viel, Frau Erika! Ich hatte das Glück, in Ihrer neuen Gesellschafterin eine sehr liebe Jugendgespielin wieder zu finden! Wir haben köstliche Stunden verlebt, nicht wahr, Annemarie?"

Erst jetzt fällt Frau Erikas Blick auf das errötende Mädchen, das bescheiden zur Seite gestanden, und ihr Gesicht wird unsagbar hochmütig.

„So also? Sie sind das Fräulein Schmieding, das ich erwarte? Nun, Sie führen sich auf sonderbare Art bei mir ein!"

„Es ist nicht meine Schuld!" stammelte Annemarie verwirrt, doch Frau Erika schneidet ihr mit einer hochmütigen Handbewegung das Wort ab.

„Keine langen Jeremiaden, wenn ich bitten darf, ich liebe so etwas nicht! Steigen Sie ein und setzen Sie sich mir gegenüber. Soll ich Sie in einer Anwandlung von Großmut auch mitnehmen, Herr Oberförster?"

„Lieber schon ginge ich bei diesem herrlichen Wetter durch den abendstillen Wald zu Fuß, aber es wäre doch schade, wenn Sie den weiten Weg zur Station umsonst gemacht hätten, Frau Erika."

Ohne sich um die Zornesblitze in Frau Erikas Augen zu kümmern, schwingt er sich in den Wagen und nimmt neben Annemarie Platz.

„Was soll das, Herr Oberförster? Warum setzen Sie sich auf den unbequemen Rücksitz? Hier ist noch vollauf Platz!"

Weil ich es nicht gewohnt bin, im Fond zu sitzen, wenn eine Dame den Rücksitz ziert!" gibt Hans schlagfertig zur Antwort.

Frau Erika hebt ungeduldig die Schultern.

„Nun, wie Sie wollen, mit eigensinnigen Menschen streite ich nicht!"

Frau Erika lehnt sich, offenbar verstimmt, in die Polster zurück, indes der Oberförster anscheinend gar keine Notiz von Frau Erikas Indignation nimmt, sondern mit lustigem Augengleitenden Wälder und Bauernhöfe aufzählt.

Annemarie hat mit beklommenem Herzen das kleine Wortgefecht angehört, ihrer fein besaiteten Natur ist es furchtbar peinlich, die augenscheinliche Ursache dieser Szene zu sein. Nur mit halbem Ohr hört sie auf Hansens lustiges Geplauder, ihre Augen blicken verstohlen zu Frau Erika hinüber, und unwillkürlich muß sie denken: „Welch wunderbare Schönheit besitzt diese Frau, wie bezaubernd muß sie sein, wenn die jetzt so finster blickenden Augen strahlend lächeln." —

Da, wo von der Fahrstraße ein breiter Sandweg in den Forst führt, wendet der Oberförster sich plötzlich zum Kutscher.

„Halten Sie hier, bitte, ein, Möllers, ich möchte bei dem schönen Wetter den Rest des Weges zu Fuß gehen!"

Wie elektrisiert springt Frau Erika empor.

„Sie können durch den Forst fahren, Möllers, der kleine Umgang wird den Pferden nicht schaden. Ich bin vom Sitzen ganz steif geworden, ich werde ebenfalls ein Stückchen laufen."

„So halten Sie am Fußweg zum Eichenkroner Forsthaus still, Möllers, ich werde die gnädige Frau bis dorthin begleiten!" bescheidet Hans den Kutscher. Sich zu Annemarie wendend, lächelt er: „Wir sehen uns also gleich noch, Annemarie, laß dir das Viertelstündchen nicht lang werden!"

Der Wagen rollt fort, Hans und Frau Erika folgen langsam nach. Sobald der Wagen eine Strecke voraus ist, umklammert Erika ihres Gefährten Arm.

„Was soll das, Hans, warum quälst du mich so?" stößt sie bebend hervor.

Mit dem ihm eigenen bezwingenden Spottlächeln blickt er die erregte Frau an.

„Ich wüßte nicht, daß ich dich quäle, Erika, das tust du selbst. Im Uebrigen habe ich dir schon hundertmal gesagt, daß ich diese Eifersuchsszenen hasse. Wenn du mir nicht mehr vertraust, so ist es wohl besser, wir lösen unser Verhältnis!"

Frau Erika bricht in Tränen aus; die so lange künstlich niedergehaltene Erregung bricht sich gewaltsam Bahn.

„Hans, du bist heute abscheulich! So warst du noch nie; was habe ich dir getan?"

„Ich habe es satt, mich von dir am Narrenseil herumführen zu lassen, verstanden? Entweder du bekennst dein Verhältnis zu mir öffentlich, oder es kommt zum Bruch!"

„Hans, ich bitte dich, habe nur noch ein wenig Geduld! Ich kann doch nicht sagen: Ich bin die Braut des Oberförsters Trautmann? Dann geht mir doch das ganze Wenderothsche Erbe verloren, und was dann? Ich kann es meinem verstorbenen Gatten niemals vergeben, daß er diese hirnverbrannte Klausel in das Testament aufgenommen."

„Das hast du mir schon hundertmal vorgejammert — das ändert aber an der Sachlage nichts. Uebrigens finde ich, daß dein Mann ganz korrekt gehandelt hat. Er hat dir, im Falle du dich nicht entschließen könntest, deinen Schwager zu heiraten, eine ganz anständige Summe vermacht, von deren Zinsen du ganz gut leben kannst. Was willst du mehr? Du bist ohne einen Heller zu den Wenderoths gekommen — kannst du da verlangen, daß er dir das ganze, schöne Erbe hinterläßt und seinen Bruder dadurch aus dem Hause treibt? Denn Gerd Wenderoth kann doch nicht auf Assen bleiben, wenn ein anderer Mann dort die Herrschaft übernähme!"

„Er kann ja zu den Krügers gehen; ich glaube, Lieselotte nähme ihn vom Fleck weg, sie paßt auch besser zu dem steifen, langweiligen Menschen."

Der Oberförster schweigt eine Weile, sinnend und mit eigentümlichem Ausdruck blicken seine Augen zu dem blauen Himmelsstreifen empor, der zwischen den hohen Bäumen sichtbar wird.

(Fortsetzung folgt.)

Der zerbrochene Spiegel.

Von Eva Maria Baronin Bois.

„Ein Glück, daß Ilse die Lade offen gelassen hat," dachte sich der Wurstel. „Nun kann man sich auch mal selbständig die Welt besehen. Und wenn Suse, die neue Puppe Ilses, auch im Zimmer ist, kann ich ihr endlich meine Liebe gestehen."

Mit einem Hopps sprang er aus der Lade. Die bunten Seidenhöschen und sein Sammetröckchen besah er sich wohlgefällig in dem großen Spiegel, der über der Lade im Kasten eingelassen war. Auch die Krause um den Hals gefiel ihm recht gut, an deren Spitzen Schellen baumelten. Auf den Aermeln und den Seidenschühchen war auch je ein Glöcklein angebracht, und das flimmerte und glitzerte, bimmelte und läutete, daß es nur so eine Freude war. Er sprang aber auch wie toll. Einmal warf er ein Bein und einen Arm in die Höhe, dann das andere. Dazu nickte er mit dem Kopfe, auf dem eine rote Kappe saß mit vielen bunten Bändern, an deren Enden auch Schellen klingelten. Er hätte sich in sich verlieben können. Darum stellte er sich auf die Fußspitzen und gab sich im Spiegel einen Kuß.

Da sah er in demselben auf dem Divan Suse sitzen, seine Suse, der er ja seine Liebe gestehen wollte. Er drehte sich so stramm als möglich um und kam auf sie zugetänzelt, zugehüpft, gesprungen, daß alles nur so läutete und glänzte. Dabei machte er tiefe Verbeugungen bis auf den Boden und warf ihr Kußhändchen zu. Suse hatte ihm anfangs belustigt zugesehen, jetzt, da sie ihn auf sich zukommen sah, setzte sie die hochnäsigste Miene auf, die ihr zu Gebote stand und blickte gleichgültig, als sähe sie ihn garnicht, mit großen starren Augen in die Luft.

„Mein verehrtes Fräulein Suse," flötete er. „Ich schätze mich glücklich, Sie endlich ungestört sprechen zu können. Sie erlauben wohl, daß ich mich zu Ihnen setze und Ihnen etwas Gesellschaft leiste."

Ohne ihre Antwort abzuwarten, war er schon mit einem Sprunge am Divan, bimmelte und baumelte mit allen Schellen, verbeugte sich nochmals tief und setzte sich knapp neben Suse. Diese sah ihn mit einem bösen Blick an und rückte etwas weiter. Ganz wegzulaufen schien ihr kindisch.

„Was für ein schönes Kleidchen Fräulein Suse haben. Auch aus Seide, paßt ganz zu meinem. Finden Sie nicht auch? Finden Sie überhaupt nicht Fräulein Suschen, daß wir glänzend zueinander passen?" lispelte verliebt der Wurstel. — Er legte den Arm um ihre Schultern. „Erlauben Sie," sagte er, „ich bin nämlich nicht so steif gearbeitet und knicke leicht ein, wenn ich lange sitze und nicht springe oder tanze . . Aber hier oben und noch dazu in Ihrer nächsten Nähe kann und will ich doch nicht immer tanzen."

„Werden Sie nicht frech," sagte Suse böse. „Aber wenn es wirklich nur darum ist, daß Sie nicht einknicken, will ich es ausnahmsweise gestatten, daß Sie mich umarmen." Und sie schaute zum Fenster hinaus. „Meinen Sie nicht, Fräulein Suse, daß wir also wirklich ganz vortrefflich zueinander passen?" begann der arme, verlegene Wurstel wieder. Es fiel ihm momentan gar nichts anderes ein zu sagen, denn daß Suse immer nur zum Fenster hinaussah, machte ihn doch ein wenig nervös.

„Danke," erwiderte Suse. „Ich danke für einen Mann, der sich selber einen Kuß gibt."

„Halloh!", dachte sich da überglücklich der verliebte Wurstel. „Sie ist böse, weil ich mir und nicht ihr schon längst einen Kuß gegeben habe. Dieses Vergehen mache ich mit dem größten Vergnügen wieder gut." Mit der ganzen Kraft, die er besaß, richtete er sich auf, umschlang Suse und gab ihr einen ebenso schallenden Kuß, wie früher im Spiegel sich selber.

„Pfui, pfui," schrie Suse, nahm den leichten Wurstel und schleuderte ihn zu seiner Lade und ... klirr ... machte es.

Der Wurstel lag betäubt in seiner Lade, — aber der große Spiegel über derselben war zerbrochen.

Mit zu Tode erschrockenen, weitaufgerissenen Augen saß Suse noch eine Weile da, dann schloß sie die Augen — und fiel in Ohnmacht. Aber nicht lange dauerte das, bald wurde sie durch großen Lärm munter. Die Tür wurde aufgerissen, doch sie wagte nicht aufzublicken. Mit krampfhaft geschlossenen Augen wartete sie, bis Ilse kommen würde, um sie für den Schaden, den sie angerichtet, zu strafen.... Aber es kam anders. Durch die offene Tür trat nämlich Ilses Vater; sie erkannte seine Stimme. Dann hörte sie wieder die Stimme von Heinz, der sich zu verteidigen suchte. Da bekam sie wieder Mut und versuchte ein ganz klein wenig mit den Augen zu blinzeln und sah wirklich den Vater, der Heinzi an der Hand führte. Vor dem Spiegel blieben sie stehen, und der Vater wies auf einen Stein, der vor demselben am Boden lag.

„Ich habe dir immer verboten," sagte er, „mit der Schlender so nahe beim Haus zu spielen. Erstens kannst du Ilse oder auch jemand anderem schaden oder verletzen, und dann, du siehst es ja jetzt selber, hast du den großen schönen Spiegel zerbrochen. Zur Strafe bekommst du zwei Ohrfeigen und zwei Tage Zimmerarrest."

Dann machte es klitsch-klatsch, Heinz brüllte los . . . und verließ, von starker Hand geführt, das Zimmer.

Ein Seufzer der Erleichterung stieg von Suses Brust auf. Ob wirklich Heinz den Spiegel zerschlagen oder sie? Sie wußte es nicht. Sie war nur froh, als Ilse die Lade zumachte, Suse auf den Arm nahm, sie liebevoll streichelte und ihr einen Kuß auf den lächelnden Mund drückte.

„Ich bin nur froh, daß die Schleuder nicht dich getroffen hat," sagte Ilse, sie immer wieder zärtlich an sich drückend. „Deshalb sollst du heute auch den Ehrenplatz bei unserm Kinderfest erhalten."

Dann wurde sie in den Garten getragen, wo die Freundinnen von Ilse mit ihren Püppchen saßen. Dort bekam sie nun wirklich den ersten Sitz und sogar ein Schälchen Milchschokolade vorgesetzt. Doch so sehr sie dieses Getränk liebte, heute mußte sie es zu ihrem größten Schmerz stehen lassen, denn sie war noch zu erregt. Sie starrte nur vor sich hin, saß regungslos und war froh, den Wurstel und den zerbrochenen Spiegel nicht mehr zu sehen.

#

Mein Erlebnis in einer Sommernacht.

Es war an einem lauen Sommerabend. Die Nachtigallen schlugen im nahen Wald, der sich dicht bei einem Teich befand. Der Mond goß sein silberhelles Licht über die schlafende Welt. Ich saß am offenen Fenster und blickte hinaus in die wunderbare Natur. Da ließ es mir keine Ruhe; ich nahm Hut und Stock und verließ das Haus, um in der nächtlichen Stille die Natur zu belauschen. Vorsichtig ging ich auf taufeuchten Feldwegen dem nahen Walde entgegen. Kurz vor dem Walde, auf einer kleinen Höhe, machte ich Halt. Ueberall friedliche Stille, und über den nahen Wiesen wallten die Abendnebel auf und nieder. Ich setzte mich auf einen großen Stein, der dort abseits vom Wege lag, und träumend sah ich hinaus in die vom Mond beschienene Umgebung. Ganz in den bezaubernden Anblick versunken saß ich da, den Kopf in die Hände gestützt.

Da, was war das? ? Hatte ich recht gesehen oder war es nur eine Täuschung? Von dem nahen Walde her schwebten kleine Gestalten heran, erst eine, dann noch eine, und immer mehr, ich konnte sie nicht mehr zählen. Erstaunt und entzückt blickte ich auf. In großen

Volksblatt

Freitag, den 9. November 1928.

Vom Tage.

Der Vertreter des preußischen Handelsministeriums gab im preußischen Landtag die Erklärung ab, daß er sich aus Unzuständigkeitsgründen nicht zu den Anträgen und zur Debatte über den schweren Konflikt in der westdeutschen Eisenindustrie äußern könne. Man muß sich einmal klar machen, wie grotesk eigentlich der Zustand ist, der eine solche Unzuständigkeit der Regierung des Landes ermöglicht, die allgemein unmittelbar von dem Konflikt betroffen ist. Da werden also Stundenlange Reden von allen Parteien des Landtages gehalten, ohne daß ihnen praktisch irgendwelcher Wert innewohnte, lediglich zum Fenster heraus; man ebensowenig wie die preußische Regierung und der preußische Landtag in der Lage, in die weitere Entwicklung der Dinge einzugreifen. Es ist das eine Folge jenes unglückseligen Nebeneinanders von zwei Regierungen und zwei Parlamenten in der Reichshauptstadt. Aber nicht nur die Seite des Problems stimmt nachdenklich. Wer ist eigentlich zuständig? Für die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs ist es allein der Reichsarbeitsminister. Und das Reichskabinett? Will man tatsächlich abwarten, bis die leidige Rechtsfrage geklärt ist? Mitte des Monats beschäftigt sich die erste arbeitsgerichtliche Instanz mit dem Konflikt, und es werden mindestens Wochen, vielleicht gar Monate vergehen, bis auch die höchste Instanz die Rechtslage endgültig geklärt hat. Und währenddessen feiern hunderttausende von Arbeitern, liegen Betriebe still, die in der deutschen Gesamtwirtschaft eine besonders wichtige Rolle zu spielen haben. Und das alles um der Zuständigkeit willen?

*

Es ist wahrlich keine beneidenswerte Aufgabe, vor der das Reichskabinett gegenwärtig steht. Am Mittwoch nachmittag hat es sich zum erstenmal mit dem Etat für 1929 beschäftigt, der unter der Erhöhung der Reparationskosten und abermals gestiegener Verwaltungskosten und auch dank des Fortfalles einiger nicht unbeträchtlicher Einnahmequellen infolge des Münzgewinns ein 600-Millionen-Defizit aufweist. Nun versichert man zwar im Reichsfinanzministerium, daß man schon bei den Vorarbeiten auf stärkste Sparsamkeit das größte Gewicht gelegt habe. Aber das ist eine Selbstverständlichkeit. Wie sind 600 Millionen aufzubringen? Die Reichseinnahmen entsprechend zu erhöhen ohne die deutsche Wirtschaft vor neuen untragbare Lasten zu stellen, kann wohl von vornherein als unmöglich bezeichnet werden. Bleibt also, wenigstens im wesentlichen, nur eine starke Einschränkung der Ausgaben. Mit Abstrichen an einzelnen Positionen wird da nicht viel zu gewinnen sein, und es ist schon zu verwundern, daß man an maßgebender Stelle sich sehr ernsthaft mit dem Gedanken trägt, die Steuerüberweisungen an die Länder ganz erheblich zu kürzen. Es soll hier einmal abgesehen werden von der Frage, ob Reichstag und besonders Reichsrat der Regierung auf diesem Wege folgen werden. Selbst wenn die Absicht Wirklichkeit wird, so werden, wie die Dinge heute nun einmal bei der Verteilung der Zuständigkeiten zwischen Reich und Ländern liegen, die Länder eingezwungen sein, den rund zwanzigprozentigen Ausfall ihrer Einnahmen auf anderem Wege, nämlich durch neue Steuererhebungen wieder einzubringen. Dem Steuerzahler ist damit nicht gedient. Und an die Wurzel des Uebels kommt man mit solchem Herumdoktern an Symptomen nicht heran. Wir werden auf die Dauer um einer grundsätzliche Lösung nicht herumkommen, die das Problem Reich und Länder bewältigt und es gestattet, jeden Pfennig nur da auszugeben, wo er am zweckmäßigsten verwendet werden kann.

Erhallte Stimmen der Vernunft.

In den wenigen wirklich neutralen Ländern wurden die Waffenstillstandsbedingungen der Entente sofort nach ihrer Veröffentlichung als unerhört hart bezeichnet und scharf verurteilt. So schrieb eine große schwedische Zeitung daher: „Wenn man die Bedingungen liest, so sieht man sich gegenüber einem Ausbruch von Raserei und nicht gegenüber einem Dokument, das in einer der verantwortungsvollsten Stunden der Weltgeschichte von einigen Männern formuliert werde, welche die größte Verantwortung tragen, und diese Kreise sprechen von einem Kreuzzug der Zivilisation . . . Der Wille, Deutschland zu vernichten, tritt in unverhüllter Klarheit hervor. Das neue Deutschland muß erfahren, daß es der Macht ein an Händen und Füßen gebundenes Opfer seiner Sieger ist, die unumschränkte Gewalt über sein Leben fordern.“ In einem Appell der Regierung des Volksstaates Bayern an die Regierungen und Völker der Entente, an in der Nacht vom 10. zum 11. November den Schweizerischen Bundesrat in Bern gerichtet worden war, hieß es: „Jetzt ist die Stunde gekommen, wo durch einen Akt weitausblickenden Großmut die Versöhnung der Völker herbeigeführt werden kann! Vergeßt in der Schaffung der neuen Welt den Haß, der in der Vergangenheit erzeugt worden ist. Wir beschwören Euch, Regierungen wie die Völker, in einer Tat hochherziger Selbstüberwindung die für alle verhängnisvolle Liquidierung des Weltkrieges in gemeinsamer Arbeit der Sieger und Besiegten zu unternehmen.“

Nicht Rußland, sondern Sowjet-Union.

Die im Behördenverkehr vielfach noch gebräuchliche Bezeichnung „Rußland“ und „Russen“ für das Gebiet und die Angehörigen der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken (U. d. S. S. R.) entspricht nicht mehr den staatsrechtlichen Verhältnissen der Sowjetunion. Wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz hört, erinnert der Preußische Innenminister deshalb durch einen Erlaß vom 30. 10. 1928 — III E 359 III — den amtlichen Verkehr, insbesondere für die Kennzeichnung der Staatszugehörigkeit in politischen Meldungen den Ausdruck „Sowjetruße“ zu gebrauchen, sofern nicht, wie im Verkehr mit den Vertretungen der Sowjetunion, die genaue Angabe „Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken“ oder „U. d. S. S. R.“ am Platze ist.

Hoover und wir.

Eine der aufregendsten Wahlschlachten Amerikas geschlagen.

Daß man politischen Kreisen der Reichshauptstadt den Verlauf der amerikanischen Präsidentschaftskampagne mit großem Interesse verfolgt hat, ist eine Selbstverständlichkeit. Man hatte, wie ja auch überwiegend in den Vereinigten Staaten selbst, mit der Wahrscheinlichkeit eines Hoover'schen Sieges gerechnet, aber man ist durch das Ausmaß dieses Sieges der Republikaner gegenüber den Demokraten recht stark überrascht worden. Man teilt diese Ueberraschung wohl mit der ganzen Welt, die Wahlkampfleiter beider Parteien in Amerika selbst eingeschlossen. An sich, das muß vorweg einmal bemerkt werden, ist es für die deutsche Politik vollkommen gleichgültig, ob die republikanische oder die demokratische Partei, die sich ja nach deutschen Begriffen kaum voneinander unterscheiden, die Geschicke der Vereinigten Staaten verantwortlich leitet. Und wenn auch die Erfahrung gezeigt hat, daß ein außenpolitischen Dingen nicht so sehr die Parteizugehörigkeit als die persönliche Einstellung des amerikanischen Präsidenten von ausschlaggebender Bedeutung ist, so hatte doch Deutschland auch keinen Grund, dem einen anderen der Kandidaten von vornherein den Erfolg zu wünschen. Wir betrachten die Präsidentschaftswahl als eine eigene Angelegenheit des amerikanischen Volkes und haben lediglich das Recht, nach der getroffenen innerpolitischen Entscheidung Erwägungen anzustellen über die Einflüsse, die sich aus ihr für die große Politik ergeben. Wir haben als Positivum zunächst zu buchen, daß die Wahl Hoovers die Gewähr dafür gibt, daß

die Außenpolitik des Präsidenten Coolidge in den wesentlichen Dingen unverändert bleiben

wird. Und zu diesen wesentlichen Dingen gehört, von unserem Standpunkt aus, die überaus erfreuliche Gestaltung der deutsch-amerikanischen Beziehungen, die es seit Jahren schon dem deutschen Botschafter in Washington ebenso wie dem amerikanischen Botschafter in Berlin gestatten, aufrichtige Worte persönlicher Freundschaft von Land zu Land weit über den Rahmen diplomatischer Höflichkeitsformeln hinaus immer wieder sprechen zu dürfen. Auf die praktische Gestaltung jener großen außenpolitischen Fragen, die Deutschland am brennendsten interessieren, wird allerdings wohl der neue Präsident kaum stärkeren Einfluß nehmen wollen als sein Vorgänger Coolidge. Man rechnet in Berlin damit, daß es

bei der Politik der vorsichtigen Zurückhaltung gegenüber allen europäischen Problemen bleiben

wird, die die Tätigkeit des Weißen Hauses auch in den letzten Jahren gekennzeichnet hat. Aber man rechnet auch damit, daß in den Fragen, die wie die Reparationsfrage nicht ohne die Mitwirkung der Vereinigten Staaten gelöst werden können, der rein sachliche und wirtschaftliche Einfluß Amerikas sich geltend machen wird, und nicht, wie das von den europäischen Hauptstädten zu erwarten ist, irgendwelche Rücksichten auf politische Erinnerungen oder politische Hoffnungen. Wir werden gewiß nicht mit sentimentaler amerikanischer Unterstützung in der Reparationsfrage rechnen können, wohl aber mit einem

nüchternen wirtschaftlichen Verständnis,

das wir, wie die Dinge nun einmal liegen, in den kommenden Verhandlungen auf unsere Guthabenseite werden buchen müssen. Und so betrachtet, haben wir Grund, mit der Wahl Hoovers zufrieden zu sein.

•

Hoovers Lebenslauf.

Der kommende amerikanische Präsident Herbert Hoover ist zur Zeit 54 Jahre alt. Politisch trat er zum ersten Mal hervor, als ihn Wilson kurz nach Ausbruch des Weltkrieges an die Spitze des amerikanischen Friedenskomitees für Belgien berief. Nach dem Kriege wurde er Vorsitzender des Hilfskomitees für die notleidenden Länder des Ostens und 1919 trat er an die Spitze der Hilfskommission für die

amerikanische Kinderhilfe in Europa.

Als solcher hat er besonders auch den deutschen Kindern in den ersten schrecklichen Notjahren nach dem Kriege von dem Ueberfluß Amerikas Unterstützung zukommen lassen. Präsident Harding berief ihn dann im März 1921 als Staatssekretär für den Handel ins Kabinett. Er hat dieses Amt bis nach seiner Nominierung zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten im Sommer 1928 behalten. Von Beruf ist Hoover Ingenieur.

•

Die Frauen gaben den Ausschlag.

Amerika hat, was die Beteiligung anbetrifft, eine Rekordwahl hinter sich. Newyork erlebte eine der aufregendsten Wahlnächte in der Geschichte der Metropole. Schon in den frühen Abendstunden stauten sich ungeheure Menschenmengen vor den großen Transparenten der Zeitungspaläste, auf denen die Resultate Schritt für Schritt mit leuchtenden Riesenziffern angezeigt wurden. Jeder Stimmzuwachs der Kandidaten wurde von den auf den Straßen harrenden Anhängern der Kandidaten mit Hochrufen, von den Gegnern mit Pfeifen und Gröhlen beantwortet. In der City wogte ein lebensgefährliches Gedränge. Alle Restaurants waren überfüllt, und vor allem in den Nachtklubs hatten sich die Gäste schon Tage vorher Plätze bestellt, um den Sieg ihres Parteifreundes zu feiern. In den Sidewalks, der eigentlichen Heimat Smiths, vergnügte sich das Volk mit Abbrennen von Feuerwerk, improvisierten Umzügen mit Musik und Fahnen, kurz, es war das übliche Treiben, das den Wahltag in Amerika stets begleitet.

Die Stimmung der Smith-Anhänger wechselte von „himmelhoch jauchzend“ bis „zum Tode betrübt“. Nach den ersten Ergebnissen war es Smith gelungen, einen Vorsprung vor Hoover im Staate Newyork und einigen Städten des Ostens zu erlangen, die sonst als Hochburgen der Republikaner gelten. Schon begannen die Demokraten, zum Teil trotz der scharfen Kontrolle durch die Prohibitionsagenten stark unter Alkohol gesetzt, Hochs auf Smith auszubringen und waren des Sieges so sicher, daß sie die Hooveranhänger mit Hohn und Spott überschütteten. Es gab hier und da Reibungen, auch Prügeleien, aber im allgemeinen ging die Nacht ohne schwere Ausschreitungen vorüber.

Als dann der Sturm sich drehte und Hoover Smith in gefährliche Nähe rückte und ihn schließlich mit den Stimmenzahlen des flachen Landes überflügelte, schlug die Stimmung um. Der Jubel war auf der Seite der Republikaner, und schwerdeprimiert machten sich die Anhänger Smiths aus dem Staube, als selbst große demokratische Zeitungen wie die „World“ an den Lichttafeln zugaben, daß es schlecht um Smith stehe und daß Hoover der Sieg sicher scheine. Wie mit einem Schlag war der Jubel der Smith-Anhänger, die ja in New York-City in der Mehrzahl vertreten sind, erstorben. Das Hupen der Automobile, das Rattern und Knattern des Feuerwerks hielt wie auf Befehl an. Die Straßen leerten sich allmählich, und tief betrübt zogen sich die Anhänger Smiths zurück. Das für sie Unfaßbare war geschehen: Ihr Liebling Smith war geschlagen. Auch in den Restaurants erstarb das fröhliche Treiben bald, nachdem es klar wurde, daß die Newyorker die Niederlage ihres Heroen nicht hatten abwenden können. Sie hatten ihr Bestes getan, aber der Gegner hatte sich als stärker erwiesen.

Der überwiegende Erfolg Hoovers kam selbst für die eigenen Parteifreunde überraschend. Man schiebt ihn den Frauenstimmen zu, die in ihrer großen Mehrzahl den Kandidaten wählten, der ihnen Durchführung des Alkoholverbots versprochen hatte. Ein Uebriges tat dann noch bei den Frauen die konfessionelle Einstellung. Sämtliche protestantischen Religionsgesellschaften appellierten in letzter Stunde noch einmal an ihre zahlreichen weiblichen Mitglieder.

Der neue rumänische Ministerpräsident

Maniu, der Führer der Nationalen Bauernpartei.

(„Telegraaf“ Amsterdam)

Strafe für Ueberzeugungsverbrecher

Einschließung statt Festungshaft — Für Taten aus ehrenhaften Beweggründen.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages setzte seine Beratungen bei § 72 über die Einschließung fort. Die Einschließung soll an Stelle der Festungshaft eintreten, um sie der militärischen Färbung zu entkleiden. Auch sie soll für die sogenannten Ueberzeugungsverbrecher statt auf Zuchthaus oder Gefängnis erkannt werden, wenn die Tat nicht schon wegen der Art ihrer Ausführung oder wegen der vom Täter verschuldeten Folgen besonders verwerflich ist. Die Sozialdemokraten begründeten den Antrag, die Einschließung eintreten zu lassen, wenn der ausschlaggebende Beweggrund des Täters darin bestand, daß er sich zu der Tat auf Grund seiner sittlichen, religiösen oder politischen Ueberzeugung für verpflichtet hielt. Sie legten ferner einen Eventualantrag vor, die Einschließung bei Taten auszusprechen, die aus ehrenhaften Beweggründen erfolgt sind. Nach längerer Aussprache wurde dieser letztere Eventualantrag vom Ausschuß mit großer Mehrheit angenommen. Angenommen wurden auch die Paragraphen 73 bis 75 des Abschnittes Strafmilderung, die u. a. die Ausdehnung der mildernden Umstände auf alle Straffälle vorsehen.

Die Verwertung eingezogener Waffen.

Die Verordnung des Rates der Volksbeauftragten über Waffenbesitz vom 13. Januar 1919 ist durch das Gesetz über Schußwaffen und Munition vom 12. April ds. Js. mit dem 1. Oktober ds. Js. aufgehoben worden. Die auf Grund dieser Verordnung abgelieferten und noch im behördlichen Gewahrsam befindlichen Waffen sind auf Antrag an die Ablieferer zurückzugeben, soweit diese zum Besitze von Waffen nach dem Schußwaffengesetz berechtigt sind. Der Minister des Innern ersucht die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin, gegebenenfalls wegen Rückgabe der staatlicherseits etwa noch aufbewahrten Waffen und Munition an die hiernach zum Besitze von Schußwaffen berechtigten Ablieferer das Erforderliche zu veranlassen. Sofern einzelne dieser Privatwaffen während der behördlichen Verwahrung abhanden gekommen oder beschädigt worden sein sollten, sind zur Abgeltung begründeter Schadenersatzansprüche die angesammelten, gerichtlich eingezogenen Waffen zu verwenden. Die hierzu nicht benötigten in das Eigentum des Staates übergegangenen Schußwaffen können die Regierungspräsidenten und der Polizeipräsident von Berlin in Zukunft wieder selbständig nach Maßgabe des Runderlasses vom 1. Juni 1912 zuverlässigen, nach dem Schußwaffengesetz zum Erwerbe von Waffen berechtigten Personen gegen Zahlung des gemeinen Wertes überlassen oder an Forstschutzbeamte, die sich bei Ausübung des Forstschutzes durch besondere Umsicht und Tatkraft ausgezeichnet haben, als Belohnung oder als Ersatz ihrer dabei beschädigten oder abhanden gekommenen Waffen unentgeltlich abgeben.

Die Verschwörung gegen Obregon und Calles.

Bei den Gerichtsverhandlungen gegen den Attentäter des Generals Obregon in San Angel ist es zu Zwischenfällen gekommen, als einige seiner Anhänger im Zuhörerraum den Tod des Angeklagten forderten und den Verteidiger Sodi am Sprechen verhinderten, worauf die Sitzung aufgehoben werden mußte. In der Vernehmung gab eine der Mitangeklagten zu, an einer Verschwörung beteiligt gewesen zu sein, das gegen das Leben sowohl General Obregons wie auch General Calles' gerichtet war. Beide sollten ermordet werden, indem sie

beim Tanz mit einer vergifteten Nadel

von ihr erstochen werden sollten. Die angeklagte Nonne beschwor ihre Unschuld, weigerte sich jedoch, irgendwelche Auskünfte über gewisse Kreuzmale an ihrem Körper wie auch an dem ihrer Mitschwestern zu geben.

Hier wurde Poincarés Sturz besiegelt.

In diesem Gebäude in Angers hat die radikal-sozialistische Partei von Frankreich ihren Parteitag abgehalten, auf dem auf Betreiben Caillaux' eine Entschließung angenommen wurde, die den Rücktritt der vier radikal-sozialen Minister und des gesamten Poincaré-Kabinetts zur Folge hatte.

Aus aller Welt

Seebeben.

Von der Erdbebenwarte in Kew wurden leichte Seebeben aufgezeichnet, deren Herd in einer Entfernung von etwa 10 000 Meilen wahrscheinlich in der Mitte des Stillen Ozeans vermutet wird.

*

— **Wieder ein Höhenrekord einer Junkers W 34-Maschine.** Nachdem Pilot Harder mit einer Junkers W 34-Maschine mit 500 Kilogramm Nutzlast eine Höhe von 7300 Metern erreicht hatte, stieg Pilot Kneer mit demselben Flugzeug diesmal aber mit 1000 Kilogramm Nutzlast auf über 6300 Meter. Der bisherige Weltrekord mit der gleichen Last steht auf 5 972 Metern und wurde von Amerikanern aufgestellt. Der Flug, der vor offiziellen Sportleuten stattfand, wurde beim deutschen Luftrat zur Anerkennung als Welthöhenrekord durch die Federation Aeronautique Internationale angemeldet.

— **Politischer Diebstahl in Innsbruck.** Aus einem Haus in Innsbruck in dem die Heimwehr ihre Kanzlei hat, wurde vor einiger Zeit eine größere Anzahl von Stahlhelmen gestohlen, die jetzt im sozialdemokratischen Parteiheim gefunden wurden. Es wurde ein Hilfsarbeiter verhaftet, der eingestanden hat, daß er zu dem Diebstahl verleitet worden sei. Er verweigert aber nähere Angaben. An dem Diebstahl dürften mehrere Leute teilgenommen haben.

— **Ein Wiener Bankhaus des Anleiheschwindels verdächtigt.** Im Zusammenhang mit dem Bankhause Horn, das in der Stinnesaffäre genannt wurde, fiel der Verdacht der Mitwisserschaft auf ein Wiener Bankhaus, das bisher noch keine Rolle gespielt hatte. Es stellte sich heraus, daß Joseph Schneid, der im Auftrage des Bela Groß bei einem Wiener Bankhause einen Scheck über 5000 Mark behoben hat, verschiedene Transaktionen mit dem Bankier Horn bezüglich des Kriegsanleiheschwindels durchgeführt hat.

— **Der Doppelselbstmord in Igls.** Die Identität des Liebespaares, das in einem Hotel in Igls Doppelselbstmord verübt hat, ist jetzt einwandfrei festgestellt worden. Es handelt sich um den Studenten der Chemie an der Universität Jena, Otto Salzbrenner, und die Tochter Maria des Baugeschäftsinhabers Bäumler in Reichenbach (Vogtland). Beide sind in Reichenbach geboren. Das Motiv zur Tat ist noch nicht ganz aufgeklärt. Salzbrenner soll um das Mädchen angehalten, vom Vater aber den Bescheid erhalten haben, daß er erst nach Beendigung seines Studiums wieder vorsprechen solle.

— **Das Hochwasser in Oberitalien.** Das Wasser des Po ist immer noch im Steigen begriffen. Infolge des Hochwassers ist der Eisenbahnverkehr zwischen Cremona und Brescia sowie zwischen Cremona und Mantua unterbrochen. Bei Rivolta hat die Adda die Straße Mailand—Cremona überschwemmt. Der Oglio hat einige Gegenden bei Piadena unter Wasser gesetzt. Er reicht bis zur Straße von Robecco und der dortigen Eisenbahnstation.

— **Eine Familie von einem Eisenbahnzug getötet.** Bei Lodz wollte ein Bauer mit seiner sechsköpfigen Familie einen Bahnübergang überqueren, als im gleichen Augenblick ein heransausender Zug den schwer beladenen Wagen erfaßte und völlig zertrümmerte. Sämtliche Insassen sowie das Pferd wurden auf der Stelle getötet.

— **Bestialischer Lustmord an einem dreijährigen Kind.** Wie aus Budapest gemeldet wird, hat ein Friedhofswärter in dem kleinen ungarischen Ort Teosvarad an einem dreijährigen Mädchen einen bestialischen Lustmord begangen. Polizeibeamte fanden die völlig zerfetzte und zerstückelte Leiche eines Kindes in einem frischen Grabe auf einem Friedhof. Das Kind war von dem Unmenschen buchstäblich zerfleischt und zerbissen und dann teilweise wieder zusammengesetzt worden. Der Mörder, ein 52jähriger Mann, gestand bei seiner Verhaftung sofort mit voller Ruhe das Verbrechen. Er erklärte, nicht zu wissen, wie er den Mord verübt habe.

— **Verhaftung eines deutschen Försters in Afghanistan.** Der im Dienst der afghanischen Regierung stehende deutsche Förster Seydak, der am 1. November auf der Hauptstraße der neuen Hauptstadt Darul Aman einen ihm trotz Signalgebens ins Motorrad laufenden Afghanen überfahren und verletzt hat, ist von der afghanischen Polizei bis zur völligen Aufklärung des Sachverhalts in Arrest genommen worden. Er darf sich jedoch selbst verpflegen und ohne Beschränkung Besuche empfangen.

— **Raubüberfall auf einem englischen Chinadampfer.** Kurze Zeit, nachdem der britische Dampfer „Shasi" den Hankauer Hafen verlassen hatte, fiel eine Rotte chinesischer Räuber, die sich als Passagiere verkleidet hatten, über die Mannschaft her. Ein chinesischer Matrose wurde getötet, ein zweiter verwundet. Die Räuber schlossen den Kapitän in seiner Kabine ein und raubten die Passagiere aus, von denen einer durch einen Beinschuß verletzt wurde. Mit einer Beute im Werte von 15 bis 20 000 mexikanischen Dollars gelang es ihnen, zu entkommen.

Die das Kabinett zu Fall brachten.
Oben Herriot und Montigny, unten Caillaux auf dem radikalsozialen Parteitag.
(„Journal" Paris)

Das Geistermanuskript

für's Medium. — Ein interessanter Rechtsfall.

In dem aufsehenerregenden Prozeß um das Manuskript eines Uhlandgedichtes, das angeblich der Geist Uhlands einem Medium ausgehändigt haben soll und über dessen Vorgeschichte wir bereits berichteten, wurde vom Amtsgericht Berlin Mitte das Urteil verkündet, und zwar wird die Klage des Schriftstellers Ernst Georg abgewiesen und das Gedicht dem Medium, einem Fräulein Arnheim, zugesprochen. Der abgewiesene Kläger hat sich damit einverstanden erklärt, daß das zurzeit bei einem Gerichtsvollzieher niedergelegte Manuskript an Frl. Arnheim ausgehändigt wird.

Aus der Begründung des Urteils ist vor allem interessant, daß sich das Gericht auf den Standpunkt stellte, daß das Manuskript herrenlos gewesen sei, ganz gleich, ob die Auffassung richtig wäre, daß das Gedicht durch spirituelle Kräfte herangezaubert wäre, oder auf natürliche Art und Weise. Falls die Annahme zutreffe, daß es sich wirklich um ein Geistermanuskript handle, so habe das für die Rechtsauffassung keine Bedeutung, weil nach dem bürgerlichen Recht nur der Lebende gesetzrechtsfährend sei. Wenn das Manuskript auf reale Weise herangebracht worden sei, so habe diejenige Person, der es früher gehörte, darauf verzichtet. Eigentümer einer herrenlosen Sache sei nach der allgemeinen Rechtsauffassung derjenige, der davon Besitz ergreife.

Wer von dem Manuskript in der fraglichen Nacht Besitz ergriffen habe, sei nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, weil die Sitzung sich im Dunkeln abspielte und die Zeugenaussagen darüber auseinandergingen. Aber die Zeugin Arnheim habe stets bekundet, daß sie das Manuskript zuerst erhalten habe, und der Kläger habe nicht sofort Einspruch dagegen erhoben, als sie sich das Manuskript aneignete. Aus diesem Grunde habe dem Medium das Manuskript als Eigentümer zugesprochen werden müssen.

Jugendtragödien und kein Ende.

Angesichts der erschreckenden Zunahme von Schülertragödien dürften die nachstehenden Ausführungen des bekannten Gelehrten und Forschers Prof. Dr. von Hauff, die wir dem Novemberheft des „Türmers" entnehmen, für unsere Leser von besonderem Interesse sein."

In Deutschland erhalten die Zöglinge des Gymnasiums während ihrer Schulzeit 9400 wissenschaftliche Stunden, von denen 3560, also fast die Hälfte, auf die alten Sprachen fallen. Mathematik und Naturwissenschaften nehmen 2040 Stunden in Anspruch, Religion, Geschichte, Deutsch und Erdkunde 3200, die neuere Sprache 600. Die realen Schularten haben 200 wissenschaftliche Stunden weniger. Was an den alten Sprachen gespart wird, kommt den neueren Sprachen und der Mathematik, zum Teil auch einigen anderen Fächern, zugute.

So viele Stunden kann man nur dann auf diese Fächer verwenden, wenn man eine Menge von Spezialkenntnissen beibringt. Damit können aber die Schüler absolut nichts anfangen, wie unzweifelhaft daraus hervorgeht, daß auch die wissenschaftlich Begabtesten das meiste von dem Unterrichtsstoff der Schule schleunigst wieder vergessen. Man mache doch einmal die Probe und lasse Universitätsprofessoren aller Fakultäten unvorbereitet die Klassenarbeiten einer Obertertia mitschreiben. Ich möchte die Herren nicht an ihren Federhaltern nagen sehen. Die Lücken in den sprachlichen Arbeiten, weil die ausgefallenen Vokabeln und Verbalformen fehlen! Ich möchte wissen, ob jedem Ordinarius für Englisch die Worte für den Finnfisch und die Harpunenrolle geläufig sind, die ich neben vielen ähnlichen in einem Lehrbuch für Tertia gefunden habe und mir einprägen mußte. Und wenn man die Universitätsprofessoren erst eine Abiturientenprüfung machen ließe! Die weißen Blätter in der Mathematik!

Wenn sich der Schüler mit solchen Dingen abquälen muß, die nicht einmal der zünftige Wissenschaftler beherrscht, geschweige denn der sogenannte gebildete Mensch, und wenn das seine ganze Zeit in Anspruch nimmt, vorausgesetzt, daß er den Anforderungen genügen will, dann ist es klar, daß er überreizt wird.

Die Schüler der höheren Schule kommen mir vor wie Gefäße, in die alles mögliche hineingestopft wird, und nun läßt man das Zeug gären, explodieren, faulen, ganz gleich. Verarbeiten kanns der Schüler gar nicht. Das beweisen ja die Männer der Wissenschaft, die es einfach abschütteln.

Man redet von der Verwahrlosung der Jugend. Das ist nur berechtigt unter der Voraussetzung, daß alle Jugendlichen erblich belastet sind. Das ist Gott sei Dank nicht der Fall. Nicht an der Jugend liegt es, für die wir Erwachsenen verantwortlich sind, sondern an unserem Erziehungssystem.

Wenn man dem Lehrer Zeit und Möglichkeit gäbe, sich um die Charakterbildung seiner Zöglinge zu kümmern, dann würde es bald anders werden. Man lese im Juniheft des „Türmers" (1928, Seite 202) nach, wie es in der Volksschule steht!

Durch die Vermehrung des öden Gedächtniskrams, zu dessen Bewältigung mehr Fleiß als Begabung gehört, hat die Schule aufgehört, ein wirklicher Prüfstein der Befähigung zu sein, und so nimmt die überaus gefährliche Achtelsbildung in erschreckender Weise zu und macht die jungen Leute völlig kopflos. Büßten wir von den zahllosen Tragödien der Jugendlichen, die nicht durch Revolverschüsse an die Oeffentlichkeit dringen, wir würden nichts auf der Welt für so dringend halten wie einen fundamentalen Systemwechsel in der öffentlichen Erziehung unserer Jugend.

Professor Dr. Walter von Hauff.

Warum funkt der Mars nicht?

(Zu den jüngsten Versuchen Dr. Robinsons.)

Eine Laienbetrachtung von Horst Lindner.

Alle Welt spitzte kürzlich die Ohren, als der englische Gelehrte Dr. Manfield Robinson erneut den Versuch unternahm, eine Funkverbindung mit dem Mars aufzunehmen. Selbst die britische Postverwaltung spielte treuherzig mit. Ein Telegramm wurde ordnungsmäßig von der drahtlosen Funkstation Rugby auf Wellenlänge 18 500 an die verehrlichen Marsbewohner abgesandt, das einen — selbstverständlich englisch abgefaßten Gruß Dr. Robinsons an die „Marsianer" enthielt.

Nun kann zwar der Glaube eines Genies Berge von Vorurteilen versetzen, aber nicht das Mißtrauen einer Postverwaltung. Kurz Dr. Robinson bekam nach einer schlaflosen Nacht die lakonische Meldung, die britische Postverwaltung bedauere lebhaft, mit den Gentlemen des Mars nicht in Verbindung gekommen zu sein. Entweder ist also der Mars unbewohnt oder es befinden sich dort Lebewesen, die — shocking! — nicht einmal Englisch verstehen. Es gäbe noch eine dritte Erklärung, die man aber nach Abschluß des Kellogg-Paktes in England nicht öffentlich mehr vertreten kann, daß nämlich die Empfangs- und Sendegeräte der Marsbewohner „made in Germany" sind. Doch in London läßt man sich nicht gern X (=Strahlen) für ein U (=Boot) setzen.

Nun, der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, und Dr. Robinson, weit entfernt, sich über die Ungeschicklichkeit der doch sonst so findigen Postverwaltung zu ärgern, tröstete sich zur eigenen Genugtuung mit der für ihn durch nichts zu erschütternden Gewißheit, mit seinem eigenen Empfangsgerät — auch er hatte privatim die ganze Nacht hindurch gefunkt — die Antworten der Marsbewohner abgehört zu haben. Auf der Membran kennzeichneten sie sich freilich nur in Form von Strichen und Punkten, aber die Herren vom Mars hatten geantwortet, und das war schließlich die Hauptsache.

Die zukünftigen Vertreter der Gelehrsamkeit lächelten über diese „Robinsonade im Aether" eingedenk der wiederholt erwiesene Tatsache, daß die atmosphärischen und klimatischen Verhältnisse auf dem Mars dort den Aufenthalt jeglicher Lebewesen von selbst ausschließen. Da man sich überdies vom anthropologischen Standpunkt aus keine rechte Vorstellung von der Existenz vernunftbegabter, menschenähnlicher Lebewesen machen kann, die diesen denkbar ungünstigen Lebensbedingungen zum Trotz sich auf dem Mars erhalten könnten, so hat sich die Wissenschaft mit der These von der Unbewohnbarkeit dieses Planeten vorläufig begnügt.

Gewiß kennen wir auf Grund sorgfältig ausgeführter astronomischer Versuche die Beschaffenheit der Marsoberfläche besser als die aller anderen Gestirne, ist doch dieser Planet imstande, sich der Erde zur Zeit seiner Opposition bis auf 55 000 000 Kilometer zu nähern. Er besitzt für unser bewaffnetes Auge an seiner Oberfläche eine Reihe heller und dunkler Flecke und in der Nähe seiner Rotationspole, die vermutlich wie bei uns aus Eis und Schnee bestehenden „Polarkappen". Nach Ansicht Schiaparellis handelt es sich bei den gesichteten dunklen Flecken der Marsoberfläche um Wasseransammlungen, sagen wir gewaltige Meeresflächen, die das einfallende Licht der Sonne nicht so stark reflektieren wie die als Festlandmassen angesehenen hellen Flecken. Da ferner diese Festlandmassen des Mars von [illegible] lichen, Tausende von Kilometern langen Kanälen durchzogen sind und die Verteilung von Land und Wasser eine von unserer [illegible] völlig abweichende sein muß, sind wissenschaftlich kaum mehr zu bezweifelnde Tatsachen. [illegible] will bei früheren Oppositionen des Planeten Wolken, ja sogar schneebedeckte Gipfel [illegible] Gebirgsketten festgestellt haben, ohne daß [illegible] terher diese ungewissen Beobachtungen sich [illegible] Beweisen verhärten ließen. Und das vage [illegible] gebnis solcher und ähnlicher Beobachtungen scheint in Dr. Robinson die fixe Idee [illegible] dem Aufenthalt menschlicher Lebewesen auf [illegible] Mars erheblich verstärkt zu haben. „Ignoramus et ignorabimus" — „wir wissen nichts, [illegible] wir werden nichts wissen", lautet leider [illegible] noch die Devise für die Menschheit, wenn [illegible] sich darum handelt, die letzten Rätsel des [illegible] alls zu lösen. — „Die Sterne, die begehren man nicht, man freut sich ihrer Pracht", [illegible] nierte einst ein so universaler Geist wie Goethe. Dr. Robinson hat sehnsüchtig ins All hinausgefunkt und keine Antwort erhalten, die [illegible] befriedigt.

— **Ein viertägiger Kampf mit einem Walfisch.** Bei der Insel Baba im Golf von Karachi lief eine Fischerflotte ein mit einem Riesenwal im Schlepptau, dessen Gewicht [illegible] zehntausend Kilogramm geschätzt wird. Nach Aussage der Fischer dauerte der Kampf mit dem Walfisch vier volle Tage. Als sie fünfzig Meilen vom Hafen Karachi entfernt waren, verfing sich der Walfisch in ihren ausgelegten Netzen. Das Tier machte verzweifelte Anstrengungen, um sich frei zu machen, und genug waren die Boote in Gefahr, von dem rasend um sich schlagenden Meeresriesen [illegible] geworfen zu werden. Die Fischer kämpften [illegible] und Nacht mit äußerster Anstrengung, konnten aber nicht verhindern, daß der Wal sie [illegible] ihre Boote über dreißig Meilen in die offene See hinausschleppte. Die Sache gestaltete sich immer gefährlicher, und die Fischer gaben ständig Notsignale, die endlich bemerkt wurden und mehrere Barken auf den Schauplatz des Kampfes rief. Mit ihrer Hilfe gelang es [illegible] auch, den Walfisch in den Hafen von Karachi zu dirigieren, aber auch hier dauerte der Kampf Stunden um Stunden fort, und es bedurfte [illegible] Anstrengung von neunzig Männern, um [illegible] Gefangenen ans Land zu bringen.

— **Eine Pulverfabrik in die Luft geflogen.** In Konstantinopel ist eine Pulverfabrik in die Luft geflogen. Bisher wurden [illegible] Leichen aus den Trümmern gezogen. Weitere Tote befinden sich noch unter den Trümmern des eingestürzten Fabrikgebäudes. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt.

— **Im Kampf mit der Spielseuche.** Mag [illegible] ein bißchen Reklame und Eigennützigkeit dabei sein, was Nizza augenblicklich unternimmt, [illegible] die Fremden auf die Gefahren der Spielhölle von Monte Carlo aufmerksam zu machen und [illegible] diese Fremden zu sich herüber zu ziehen, es bleibt trotzalledem eine Großtat für die Volksgesundung. Die zahlreichen Tragödien, die sich in den letzten Jahren in Monte Carlo abgespielt haben, wertet die Stadtverwaltung von Nizza [illegible] gründlich aus, und zwar in der Hauptsache durch einen Massenaufwand von warnenden Plakaten. Diese in weithin schreienden Farben gehaltenen Plakate tragen in silhouettenhafter Abbildung eine Zeichnung der Spielhölle, während der Hintergrund des Werbeplakates das scharf heraustretende Bild eines Mannes zeigt, der sich eine Kugel in den Kopf jagt, weil ihm Monte Carlo zum Verderben geworden ist. Unter dem Bild stehen die eindringlichen Worte: „Merk's euch: Monte Carlo ist des Volkes Unglück!"

— **Ein Gericht für Hunde.** Aus Chicago wird gemeldet: Ein Hundegericht wurde gegründet! Alle Fälle, die sich auf Hunde beziehen, sollen in demselben verhört werden. Oberrichter Olson vom Stadtgericht in Chicago hat die Anstalt ins Dasein gebracht, nachdem er mit [illegible] Gesundheitskommissar Rücksprache genommen.

— **Bunte Rauchsignale.** Die Rauchreklame am Himmel durch Flieger weckt die Erinnerung an Berichte von Australreisenden seit Cook, die übereinstimmend berichten, daß die Eingeborenen Australiens ein ganz ingeniös ausgebildetes Rauchsignalsystem haben. Sie senden Rauchsäulen hoch in die Luft und geben ihnen durch die Wahl des verwendeten Holzes u. a. m. verschiedene Farben, Form usw. Wer den Schlüssel für diese Telegraphie kennt, wird durch [illegible] schnellstens unterrichtet. Es läßt sich aber denken, daß die Eingeborenen sehr eifersüchtig auf Wahrung ihres Geheimnisses bedacht sind.

Humor der Woche.

Ein praktischer Posaunenspieler.
(Judge.)

Parteien und Verbände

Die Rechtskraft des Schiedsspruches Nordwest.

Vom Christlichen Metallarbeiterverband wird mitgeteilt:

Der konstruierte Rechtsstreit, mit dem Nordwest seine nicht ordnungsgemäße wilde Kampfmaßnahme zu stützen sucht, ist jetzt Gegenstand einer gründlichen Erörterung der arbeitsrechtlichen Juristen und führender Wirtschaftsorgane. Die dazu vorliegenden nachfolgenden Stimmen sprechen sich zumeist ohne weiteres oder doch sehr wahrscheinlich für die Rechtskraft des Schiedsspruches und der Verbindlichkeitserklärung aus.

So schreibt der Berliner Arbeitsrechtler Dr. Bergemann im „Deutschen" vom 4. Nov.: Der Schiedsspruch sei rechtlich unanfechtbar, sein Zustandekommen entsprach den gesetzlichen Vorschriften und ebenso auch sein Inhalt. Das Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 27. Juni 1928, worauf sich Nordwest zu stützen beabsichtigte, ist in einem Streitfall für die sächsische Textilindustrie gefällt worden, der aber für den vorliegenden Fall überhaupt nicht zuträfe. Die Arbeitgeber seien daher der Gegenseite schadenersatzpflichtig.

Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Rosenthal-Duisburg kommt in einem Artikel „Die Rechtsfolge der Aussperrung" vom 4. Nov. in der „Post" zu demselben Ergebnis. Er erwartet, daß die Arbeitsgerichte ihre Entscheidungen mit der größten Beschleunigung fällen, zumal der ihrer Rechtsprechung diesmal unterliegende Tatbestand durchaus eindeutig sei.

Selbst die „Deutsche Bergwerkszig." vom 4. Nov. läßt sich von einer der „Industrie nahestehenden Seite" in einem Artikel „Der Eisenkonflikt" schreiben: die Arbeitgeber könnten „die Aussperrung nicht rückgängig machen, solange der Schiedsspruch für verbindlich erklärt ist, weil sie zur Zahlung der vom Schiedsspruch festgesetzten Löhne gezwungen werden können, auch dann, wenn die Arbeiter ausdrücklich auf diese hohen Löhne verzichtet haben." Also wird auch hier ziemlich sicher mit der Rechtskraft des Schiedsspruches und damit gerechnet, daß das anhängig gemachte Gerichtsverfahren daran wohl kaum etwas ändern würde. Anderenfalls wäre ja diese „Besorgnis" völlig überflüssig.

Die „Kölnische Volkszeitung" vom 4. Nov. antwortet auf die Frage: „Wie liegt zunächst dieses arbeitsrechtliche Problem" u. a. folgendes:

„Der Schiedsspruch erklärt, daß das derzeitige Lohnabkommen weiter in Kraft bleibe. Vor Ablauf der Kündigung am 31. Oktober wurde die Verbindlichkeit ausgesprochen. Damit ist kraft deutschen Rechts im unmittelbaren zeitlichen Anschluß an den alten, der neue Tarifvertrag zustande gekommen, dem beide Parteien nachkommen müssen. Die Arbeitgeber brechen demnach durch die Aussperrung Tarifbruch und setzen sich der Gefahr einer Klage aus. . . . . ."

Auch der Handelsteil dieser Zeitung spricht sich: „Zum ersten Male wird die Verbindlichkeitserklärung eines Schiedsspruches nicht anerkannt." Denselben Standpunkt vertreten fast alle diese oder ähnliche Organe, wohin der entgegengesetzte von Nordwest wohl ein wiederhallendes aber kaum ein zustimmendes Echo findet.

Nach einem Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 30. Nov. 1927 kann das Gericht die sachliche Richtigkeit und Zweckmäßigkeit eines verbindlich erklärten Schiedsspruches überhaupt nicht nachprüfen, da „die Verbindlichkeitserklärung ein staatlicher, der Nachprüfung auch im arbeitsgerichtlichen Verfahren entzogener Hoheitsakt" ist.

*

Westfälischer Landbund.

Vertreterversammlung in Bielefeld.

Die kürzlich im Evang. Vereinshause in Bielefeld stattgehabte Vertreterversammlung des Westfälischen Landbundes war aus allen Teilen der Provinz außerordentlich stark besucht. Nach Eröffnung der Versammlung zeichnete der stellvertretende Vorsitzende, Gutsbesitzer Schulze-Oben, in kurzen Zügen ein Bild der Lage, die durch den guten Ausfall der Ernte auf der einen, indes auch durch den starken Preisrückgang auf der anderen Seite charakterisiert sei; dazu komme eine unabwälzbare Flut an Steuern und sozialen Lasten, zu beklagen sei indes auch die Parteizerrissenheit, die heute auch in die Landwirtschaft eingedrungen sei und eine wirksame Abwehr der gemeinwirtschaftsfeindlichen Bestrebungen zum Teil verhindere; das Ziel aller Arbeit müsse eine wahrhafte Einigung der Landwirtschaft in einer großen Organisation sein. Der Bauer gehöre zum Bauern, dieser Weg allein würde zur Freiheit führen. Nach diesen, mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurde zur Wahl des neuen Vorsitzenden geschritten. Durch Zuruf wurde Gutsbesitzer Meyer zu Selhausen in Lammershagen, Kreis Bielefeld, einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt. Meyer zu Selhausen versprach, alles daranzusetzen, daß eine wahre Einheitsfront der Landwirtschaft geschaffen werde, aber auch Hintertreppenpolitik ablehnen, die diese Einigung zu verwässern trachte.

Es folgte der Geschäftsbericht, der durch Direktor Jünger erstattet wurde. Ihm ist zu entnehmen, daß die Organisation sich im verflossenen Geschäftsjahr innerlich außerordentlich gefestigt und auch eine starke Aufwärtsentwicklung gehabt hat. Das Arbeitsgebiet ist ein außerordentlich umfassendes gewesen. Außer auf dem weiten Gebiet der allgemeinen Wirtschaftspolitik wurde bei der Gestaltung zahlreicher Gesetzentwürfe, insbesondere dem Städtebaugesetz-Entwurf, dem Anerbengesetz-Entwurf, dem Elektrizitätsgesetz-Entwurf und anderen Reichs- und Landesgesetzentwürfen und zwar insbesondere durch die Rechtsabteilung des Westfälischen Landbundes mitgewirkt. Streitfragen von grundsätzlicher Bedeutung wurden auf dem Gebiete des Wohnungsrechtes, des Jagd-Pachtrechtes, des Feuerlöschwesens, des Wassergesetzes der Erbschaftssteuer, der Grunderwerbssteuer und der Wertzuwachssteuer zur Entscheidung gebracht. Außerdem wurde bei der Fortführung der Bewertungsarbeiten und bei der Besprechung der anderen einschlägigen Fragen auf dem Steuergebiet mitgewirkt. Auch in Aufwertungssachen wurden für die Landwirtschaft wichtige, grundsätzliche Entscheidungen erstrebt und erzielt. Besonders bemerkenswert war auch die Tätigkeit der Organisation im Landwirtschaftlichen Ausschuß des Ruhrsiedlungsverbandes, bei der Bearbeitung der neuzeitlichen Siedlungsfragen, des Grünflächengesetzes, des Gesetzes zum Schutze des Baumbestandes usw. Die Propaganda für den Verbrauch landwirtschaftlicher Erzeugnisse wurde durch zwei Schriften des Berichterstatters über die Milch als bestes und billigstes Nahrungsmittel und über Deutschlands Fleischerzeugung und Fleischverbrauch aufgenommen. Die Beratung der Mitglieder wurde außer auf schriftlichem Wege auf über 2000 Sprechtagen durchgeführt. Die Vereinheitlichung im landwirtschaftlichen Organisationswesen wurde durch Verhandlungen mit dem Westfälischen Bauernverein angestrebt die jedoch zurzeit angesichts der Weigerung des Präsidenten der Bauernvereine, die Selbständigkeit seiner Organisation aufzugeben, auf einem toten Punkt angekommen sind.

Jahresrechnung und Voranschlag für das Jahr 1928/29 wurden einstimmig genehmigt. Eine lebhafte und freimütige Aussprache über organisatorische und wirtschaftspolitische Fragen, in der insbesondere auch zu der Eingemeindungsfrage Stellung genommen und eine Entschließung gegen die drohende Einfuhr polnischer Schweine beschlossen wurde, führte zu völliger Einmütigkeit.

*

Eine Reichskonferenz der Richtmeister im Deutschen Werkmeister-Verband

fand, wie uns geschrieben wird, am 28. Okt. d. J. in Berlin statt, die aus allen Teilen des Reiches, von den nordwestlichen Gruppen — die besonders stark vertreten sind — bis Oberschlesien, beschickt worden war. Der Hauptvorstand des D. W. V. war durch Ruhl, Berlin, die Hauptverwaltung durch Klocke, Düsseldorf als Bearbeiter der Fachgruppenangelegenheiten vertreten. Der Vorsitzende der Reichsfachgruppe Klockhaus, Oberhausen, erstattete den Geschäftsbericht. Hammacher-Oberhausen den Kassenbericht. Diese Kassenberichte wurden ergänzt durch Mitteilungen über die besonderen Erfolge der von der Geschäftsstelle und Fachgruppe in Dortmund getätigten Verbearbeit. Lebhaft begrüßt wurden die erfolgreichen Bestrebungen zur Anerkennung der Richtmeister als angestelltenversicherungspflichtig und zur Einbeziehung in die Angestelltentarifverträge wie z. B. im Tarifverkehr der „Nordwestlichen Gruppe" der Eisen- und Stahlindustrie. Eine besondere Bedeutung erhielt diese Tagung durch ein großangelegtes und durch recht gemeinverständliche Weise sich auszeichnendes Referat des Leiters der sozialpolitischen Abteilung im Deutschen Werkmeister-Verband, Dr. Groner über Rechte und Pflichten der Richtmeister in der sozialen Gesetzgebung. Dr. Groner behandelte das Thema in ca 2½stündiger Ausführungen, die bis zum Schluß die gespannteste Aufmerksamkeit der Delegierten und Gäste fanden, sowohl nach der „arbeitsrechtlichen" als auch nach der „sozialpolitischen" Seite. Der größere Teil des Referats war dem Angestelltenversicherungsgesetz gewidmet unter Hinweis auf die jahrzehntelangen Kämpfe, die vom Deutschen Werkmeister Verband für die Anerkennung der den Grenzberufen angehörenden Berufskollegen als Angestellte im Sinne des Angestelltenversicherungsgesetzes erfolgreich durchgeführt sind. Bei der Behandlung der Unfall-Versicherung konnte Dr. Groner nur auf die wichtigsten Bestimmungen die für den Richtmeister in Frage kommen, aufmerksam machen, ebenfalls bei der Behandlung weiterer Gebiete, wie: Haftpflicht, Erwerbslosenversicherung, Arbeitsgerichte usw. Die Behandlung der von den Orts- und Fachgruppen gestellten Anträge zeigte bei allen Delegierten den Willen zur Verständigung und zu erfolgversprechender Mitarbeit zum Wohle der Richtmeister und des deutschen Werkmeister Verbandes.

*

„Politische Mittelstellung".

Wohl im Zusammenhang mit der Tagung der Zentrumsfraktion des Reichstages und auch mit dem im Dezember stattfindenden Reichsparteitag beginnt die „Germania" eine Artikelreihe über „Die Grundanschauungen der Zentrumspolitik". Der erste Aufsatz geht davon aus, daß der starke Rückgang der Zentrumsstimmen bei den Wahlen und die Ankündigung der katholischen Aktion durch den Reichskanzler Marx erneut die Erörterung über die Grundlagen und Berechtigung der Zentrumspolitik haben in Fluß kommen lassen. Es wird angeführt, daß es nicht nur jetzt, sondern zu allen Zeiten ein altes und ein neues Zentrum innerhalb der Partei gegeben habe, d. h. zwei Gruppen, von denen die eine am Hergebrachten hänge und die andere stärker zum aktiven politischen Leben dränge. Die Frage, ob das Zentrum eine konfessionelle, eine katholische oder eine politische Partei sei, wird nicht ganz klar beantwortet, dagegen wird die religiöse Grundlage der Zentrumspolitik mit allem Nachdruck betont. Aus dem Glauben ergäbe sich zwar kein spezielles politisches System, aber eine Haltung der Besonnenheit und Mäßigung, die veranlasse, daß das Zentrum eine politische Mittelstellung einnehme. — Die Betonung dieser Mittelstellung scheint der politische Zweck des Aufsatzes gewesen zu sein; denn es wird weiter angeführt, daß diese Mittelstellung nicht von rechts oder links abhängig sei, sondern daß es sich um eine eigene, nur dem Zentrum innewohnende aktive Kräfteenergie handele. In diesem Zusammenhang wird dann am Ende folgendes gesagt: „Wie das Zentrum diese seine politische Mittelstellung einsetzt, an welchen koalitionspolitischen Punkten, liegt in seiner ausschließlichen Entscheidung. Es wirkt aber immer wie ein verschiebbares, regulierendes Gewicht an einer Laufwaage, ohne dabei seine eigenen Aufgaben und Entscheidungen in unabhängiger politischer Initiative zu verwirren. Es behält sein eigenes politisches Gesicht."

Schachecke.

Aufgabe Nr. 36.

Von S. Loyd.

Matt in 4 Zügen.

Weiß: Ke1, Dc1, Sc4, Bd5.
Schwarz: Kg1, Bg2, g3, g4.

Partie Nr. 39.

Die nachstehende Partie wurde von den beiden ersten Siegern des schlesischen Meisterturniers in Reichenbach gespielt. Die Anmerkungen sind von dem deutschen Meister H. Foerder, der die Partie für den ausgesetzten Schönheitspreis anmeldete.

Abgelehntes Damengambit.

Weiß: Machate.	Schwarz: Foerder.
1. d2—d4	d7—d5
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	c7—c6
4. Sg1—f3	Sg8—f6
5. Lc1—g5	Sb8—d7
6. e2—e3	Dd8—a5
7. Sf3—d2	. . . .

(Dieser alte, schon von Pillsburg empfohlene Zug gilt noch immer als gute Fortsetzung. Kurz sofortiges Dc2 folgt 7. . . . Se4; 8. c×d, Lb4! usw. Nach der von Tarrasch empfohlenen Spielweise. 7. c×d5, S×d5! 8. Db3, Lb4; 9. Tc1, e5! 10. S×e5, S×e5; 11. d×e5, Le6, erhält Schwarz für den geopferten Bauern einen starken Angriff. Die Schriftltg.)

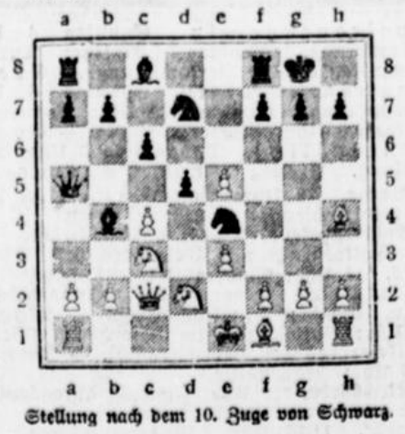
7.	Lf8—b4
8. Dd1—c2	0—0
9. Lg5—h4	. . . .

(Der Zweck dieses Zuges ist, den Läufer dem unmittelbaren Angriff durch Sf6—e4 zu entziehen. Die Schriftl.)

9.	e6—e5

Ein bereits von Spielmann versuchtes Bauernopfer, das aber abgelehnt wurde.

10. d4×e5	Sf6—e4



Stellung nach dem 10. Zuge von Schwarz.

11. Sc3×e4	. . . .

Nach 11. Sd2×e4, d×e; 12. e6, Se5; 13. e×f7†, T×f7; 14. Le2, Le6; 15. 0—0, L×c3; 16. b×c, L×c4, 17. L×c4, S×c4, 18. Tf1—d1, Te8; 19. Td4, Sa3! bezw. 19. a4, Se5! 20. Td4, Sd3; 21. f3, Dh5; 22. Lg3, Sc5; f×e, Dg6 steht Schwarz keineswegs schlecht, während nach 11. Sc3×e4 die gleiche Fortsetzung zum Nachteil von Schwarz ausschlüge. (Weiß ist doch nicht gezwungen auf e4 zu schlagen, da er doch im 9. Zuge seinen Läufer auf h4 zurückgezogen hat. Die planmäßige Fortsetzung war hier 11. f2—f4! Se4×c3; 12. b×c3, L×c3; 13. Ta1—d1 und Weiß droht mit Ld3 und 0—0 zu schnellster Entwicklung zu kommen. Die Schriftl.)

11.	d5×e4
12. e6—e6	. . . .

Unterläßt Weiß dies und spielt etwa 12. a3, so steht Schwarz nach L×d2†; 13. D×d2, D×d2, 14. K×d2, Se5; 15. Le2, Lg4, im Endspiel merklich besser.

12.	Sd7—c5!

Wenn nämlich jetzt Sd7—e5, so kommt Weiß durch 13. e×f, T×f7; 14. a3, Le6, 15. 0—0—0! in Vorteil. Der Textzug dagegen, der das Feld b3 unter Aufsicht hält, widerlegt in Verbindung mit dem folgenden Wertopfer die weiße Spielweise.

13. Lh4—e7	Lc8×e6!
14. Le7×f8	Ta8×f8

Jetzt wäre 15. Td1 wegen D×a2 nebst Sb3 oder 15. a3 wegen L×S, D×L, D×D, K×D, Sb3† nicht gut.

15. Lf1—e2	Se5—d3†
16. Le2×d3	e4×d3

Jetzt nicht etwa 17. D×d3 wegen Td8.

17. Dc2—c1	Tf8—e8

Damit spielt Schwarz auf Mattangriff und droht Dg5, 19. g3, Lh3 nebst T×e3† usw. Weiß sollte jetzt 18. a3, Db5; 19. 0—0, Ld6; 20. g3, Lh3 versuchen.

18. h2—h4?	Da5—h5
19. 0—0	. . . .

Oder 19. Dd1, Lg4; 20. Db3, Da5 bezw. 20. Dc1, Dh6 nebst evtl. T×e3.

19.	Dh5×h4

Weiß war in Zeitnot und mußte 13 Züge in 2 Minuten machen! 20. Sf3, Dh5! nebst Ld6 und Lg4 oder 20. g3 Dh5 ist aussichtslos.

20. a2—a3	Lb4—d6
21. f2—f4	. . . .

Auf 21. g3 entscheidet L×g3, 22. f×g3 (bezw. 22. Sf3, L×f2†; 23. T×f2, Dg3†; 24. Kf1, Lh3†; 25. Ke1, Lg4 usw.), D×g3†; 23. Kh1, Ldb†, 24. c×d, Te5, 25. Dd1, Dh4† nebst baldigem Matt.

21.	Le6—g4
22. Sd2—f3	Dh4—e7
23. Dc1—d2	De7×e3†
24. Dd2×e3	Te8×e3
25. Tf1—e1	Ld6×f4
26. Te1×e3	Lf4×e3†
27. Kg1—f1	h7—h5
28. Ta1—e1	d3—d2
29. Te1—d1	Lg4×f3
30. g2×f3	h5—h4
31. Kf1—e2	Le3—f4
32. Td1—h1	g7—g5
33. b2—b3	Kg8—g7
34. a3—a4	Kg7—f6
35. a4—a5	Kf6—e5
36. Ke2—d3	h4—h3
37. Kd3—e2	h3—h2

Aufgegeben.

Humor vom Tage.

Ein Patentbett für Langschläfer.
Judge.

„GEATRON"

„Inseriere mit Geschick — willst du fördern eig'nes Glück!"

Mit der Entwicklung der Produktion und des Verkehrs hat das Zeitungsinserat eine steigende Bedeutung erreicht. Besonders in Amerika und England hat man die wirtschaftliche Wichtigkeit der Annonce für die Erleichterung des Absatzes von Waren richtig erfaßt und es erfreut sich dort das Zeitungsinserat bester Wertschätzung. Man nehme nur einmal eine amerikanische Zeitung in die Hand, und man wird sich von dem überaus großzügigen amerikanischen Geschäftsgeiste überzeugen. Oft sind ganze Seiten der Zeitung von ein- und derselben Firma belegt. Der Erfolg bleibt nicht aus; der beste Beweis hierfür ist das dauernde Inserieren vieler Firmen. Gerade im Lande der Dollars, wo im allgemeinen das Reklamewesen in vollster Blüte steht, bezeichnet man die Zeitung als das wirksamste, beste, billigste Reklamemittel, und man kann, ohne viel zu sagen, behaupten, daß mancher Geschäftsmann seinen wirtschaftlichen Aufstieg oder Reichtum vorzugsweise der geschickten Benutzung der Zeitung zu verdanken hat. Auch der zaghaftere deutsche Geschäftsmann muß sich mehr und mehr von der Wirksamkeit der Zeitungsanzeige überzeugen.

Aber auch auf das „Wie" des Inserierens kommt es an: Voraussetzung ist, daß der anzuzeigende Artikel in Bezug auf Güte und Beschaffenheit nichts zu wünschen übrig läßt. Weiterhin ist zu beachten, daß jede Ware ihre bestimmte Zeit hat. Mancher Mißerfolg eines Inserates war auch darauf zurückzuführen, daß man vor Aufgabe der Anzeige nicht an die verschiedenartige Zusammensetzung des Leserkreises bezw. an die Eignung des Blattes für den fraglichen Artikel gedacht hat. Und das Wichtigste: Wie soll der Anzeigentext abgefaßt sein? Natürlich nicht langatmig, sondern kurz, leicht ins Auge fallend, den Leser überzeugend! Kräftige Stichwörter, die sich sofort dem Gedächtnis der Leser einprägen, erhöhen die Wirkung. Handle nach dem Grundsatz: Das Auge des Lesers ist auf den ersten Blick zu fesseln. Und dann noch eins: Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Erfolg eines guten Inserates von der Wiederholung desselben abhängt. Man denke an das bekannte Sprichwort: „Auf den ersten Hieb fällt kein Baum" und sei nicht gleich entmutigt, wenn sich der Goldstrom nach dem Geldschrank nicht gleich einstellt. Jeder muß auch einiges Lehrgeld zahlen.

ALA

Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld

und behalten Ihren Kopf frei für besondere Aufgaben, wenn Sie uns als Reklame-Spezialisten mit der Durchführung Ihrer Reklame beauftragen. Bitte fordern Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft
Haasenstein & Vogler A.-G., Daube & Co. G. m. b. H.
Dortmund, Brückstraße 12-14

Wetter-Aussichten.

11. Nov.: Wolken, zeitweilig Sonne, Strichregen, gelinde, sehr windig.
12. Nov.: Wolken, naßkalt, Niederschlag wahrscheinlich, Wind.
13. Nov.: Strichweise Niederschlag, mitunter aufklärend, tags gelinde, Wind.
14. Nov.: Veränderlich, rauh, Nachtfrost wahrscheinlich, Wind.
15. Nov.: Wolken, meist trocken, normal temperiert. Wind.
16. Nov.: Wolken, ziemlich kalt, teils etwas Sonne, strichweise Niederschlag.
17. Nov.: Wenig anderes Wetter.

Statt besonderer Anzeige.

Heute nachmittag um 6 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, meine treue Mutter, meine gute Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Hunscher

geb. Pellinghoff

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer:

Karl Hunscher
Edith Gallenkamp, geb. Hunscher
Ruth Gallenkamp.

Dortmund-Hörde, den 7. November 1928.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 10. November, nachm. 1¾ Uhr, vom Trauerhause, Piepenstockplatz 1, aus statt. Hausandacht ¼ Stunde vorher. Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen und Kranzspenden Abstand zu nehmen.

8951

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Mittwoch abend 8 Uhr ging nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Ww. Eduard Vormstein

Philippine geb. Wittig

im Alter von 74 Jahren 9 Monaten zur ewigen Ruhe ein.

In tiefem Schmerz:

Familie Emil Vormstein.
Familie Adolf Vormstein
Familie Otto Fritz
und Enkelkinder.

Hörde, Düsseldorf und Greifswald, den 7. November 1928.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 10. Nov., nachmittags 4 Uhr, vom Steinkühlerweg 41 aus statt. — Hausandacht ¾ Stunde vorher. — Die Verstorbene war Mitglied des evangel. Frauenvereins 2. Bezirk und des Zentralverbandes der Invaliden und Witwen. (8953

Unser Leben währet 70 Jahre,
und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre,
und wenn es köstlich gewesen,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen,
denn es fähret schnell dahin,
als flögen wir davon. Psalm 90, Vers 10.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen heute morgen 2¾ Uhr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen innigstgeliebten Mann, unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

August Mischnat

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Familie Mattukat.

Loh (Eigenheim), Hörde, Gelsenkirchen und Herford, den 8. Nov. 1928. (8966

Die Beerdigung findet Samstag, den 10. Nov., nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Loh-Eigenheim Nr. 61, aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Agfa

DER WERDEGANG DER KUNSTSEIDE

Ab Montag, den 12. November

zeigen wir in unseren Geschäftsräumen zum erstenmal den außerordentlich interessanten Herstellungsprozeß der Kunstseide vom Rohprodukt zum fertigen Faden und seine Weiter-Verarbeitung auf

9 Spezialmaschinen.

Kunstseide wird zu allen modernen Textilien in immer größerem Maße verwandt, sodaß diese Ausstellung allgemeine Beachtung verdient. Erklärung findet durch Fachleute statt.

ROSE & Co

Dortmund, Westenhellweg 57-63

In unseren Abteilungen zeigen wir gleichzeitig eine sehenswert große Auswahl aller kunstseidenen Erzeugnisse zu Sonderpreisen.

Zwei Ersatzreifen

(Größe 775×145) mit Stütze auf dem Wege von Brünninghausen nach Schwerte verloren gegangen. Abzugeben **Lüchtefeld,** Neuermarkt.

Wiederbringer erhält Belohnung.

2 deutsche, getigerte

Doggen

abhanden gekommen.

Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung.

Gastwirt Wacherpfennig, Hörde, Dortmunderstraße 53.

Vertreter für Aachener Tuch-Großhandlung.

Wir suchen für Hörde und nähere Umgebung für sofort langjährig eingeführten Vertreter. Herren mit nur besten Referenzen und nachweisbaren Erfolgen bitten wir unter Angabe des erzielten Umsatzes um Bewerbung unter **A. O. 915** an Ann.-Exp. **Th. Nans, Aachen.**

Wir suchen per sofort 1 perfekte jüngere

Weissnäherin

speziel für Oberhemden. Es kommen nur Bewerberinnen in Frage, die flott und akurat arbeiten können. Angebote erbeten an: 8946

Rudolf Karstadt, A.-G.
Aplerbeck i. W., Markt 7/8.

Besseres

Mädchen

18—20 Jahre, zum 15. Nov. gesucht oder einfaches Fräulein ohne gegenseitige Vergütigung bei Familienanschluß. (8944

Richter,
Entenpothstr. 20 a.

Morgenmädchen

18—20 Jahre alt, per sofort gesucht.

Bewerberinnen mit guten Zeugnissen wollen Offerten einreichen unter Chiffre L. 8947.

Pflege Dein Haar mit JAVOL

Es ist das vollendete Haarpflegemittel für Leute von Kultur.

Javol (dezent parfümiert) mit oder ohne Fett *RM* 2,20, 3,— u. 5,—. Javol-Gold (mod. Duft) *RM* 1,—, 2,40 u. 4,25.
EXTERIKULTUR, OSTSEEBAD KOLBERG.

Hochglanz-Bohner-Wachs Marke Cleo-Spezial

zu haben in den Grössen

¼ kg	½ kg.	1/1 kg.	2½ kg.	5 kg. Dos.
75 Pf.,	1.40	2.50.	6.—	11.50

Bei grösseren Mengen Sonderpreise.

Dieses wundervolle Wachs, auf welchem Sie **keinen** Tritt und **Schramm** sehen und nicht ausrutschen, ist nicht nur für **Fussböden,** sondern gerade auch für bessere **Möbel** zu empfehlen, da gerade dieses Wachs unter keinen Umständen schmiert.

Neu: !

Hochglanz-Bohner-Wachs Cleo-Spezial lose ½ Pfd. **60** Pf.

Verlangen Sie gratis Muster.

Edelwachs-Beize Cleo farbig

zum Auffrischen abgetretener Fußböden, vorrätig in **gelb, rotbraun** u. **braun**
¼ kg. Dose **80** Pf. ½ kg. Dose **1,50**

Wilh. Roos, Hörde,
Benninghoferstr. 35. Teleph. 910.

Billig! **Jung!**

Prima Fleisch von nur besten Tieren **ohne Preisaufschlag!**

empfiehlt

Max Feldheim, **Altestr. 11.** Ruf 41332. Hinter d. Alten Apotheke.

JUNG! 8963 **BILLIG!**

Wirtschaft u. Handel

Ein Sofort-Programm der Roggenschuldner.

Der Reichsverband der Roggen- und Landwirtschaftlichen Pfandbriefschuldner e. V. Berlin hat ein „Sofort-Programm" aufgestellt, das weitere Zwangsversteigerungen verhindern und Zinsstundungen erwirken soll. Ferner soll erwirkt werden, daß der Staat für die von Haus und Hof vertriebenen Roggenschuldner eine Summe von 10 000 000 *M* in den Etat zu deren Unterstützung und Siedlung einstellt.

*

Der Großhandelsindex.

Die für den Monatsdurchschnitt Oktober berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes hat sich gegenüber dem Vormonat um 0.1 v. H. auf 140.1 (139.9) erhöht. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 0.4 v. H. auf 134.8 (134.2) gestiegen und diejenige für Kolonialwaren um 1.5 v. H. auf 129.0 (131.0) gesunken. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren war mit 133.4 (133.5) nahezu unverändert, während die Indexziffer für industrielle Fertigwaren um 0.3 v. H. auf 160.0 (159.5) angezogen hat.

Evang. Gottesdienstordnung

23. Sonntag nach Trinitatis, 11. November.

Hörde. 9 Uhr: Pastor Hochdahl. 10 Uhr: Pastor Bohwinkel. Kollekte für die Jugendverbände: Westdeutscher Jünglingsbund und Evang. Jugendverbände der Provinz Westfalen. 11.15 Uhr: Kindergottesdienst. Taufen und Trauungen: Pastor **Hochdahl.** — Evang. Jungfrauenverein. Sonntag 4 Uhr: Versammlung. Dienstag 7.30 Uhr: Turnen. Donnerstag 8 Uhr: Versammlung. — Evang. Jungmännerverein. Sonntag 6 Uhr: Versammlung. Montag 7.30 Uhr: Turnen. — Mittwoch 8 Uhr: Bibelbesprechung. — Evang. Frauenhülfe I. Donnerstag 3 Uhr: Nähabteilung. Freitag 7.30 Uhr: Chorübung.

Barop. 10 Uhr: Gottesdienst. 11.15 Uhr: Kindergottesdienst. 12 Uhr: Taufen.

Eichlinghofen. Morg. 9 Uhr: Beichte. 9.30 Uhr: Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 11.45 Uhr: Taufen, Pastor Henner. 3 Uhr: Jungmädchenverein. 5 Uhr: Jünglingsverein — Mittwoch 5.30 Uhr: Gottesdienst im Altersheim (Beichte und Feier des heil. Abendmahls). — Donnerstag 3 Uhr: Frauenhilfe.

Kirchhörde. 10 Uhr: Jugendsonntagsgottesdienst mit dem Motto: „Auf der Seite des Siegers". 11.15 Uhr: Kindergottesdienst. 12 Uhr: Taufen im Gotteshause, Pastor Stockmann. Mittwoch, 14. Nov., abends 6 Uhr: Missionsstunde Sumatra (Rheinische Missionsgesellschaft) bei Herrn Rentrop, Blick. Vortrag des Missionars Rudelsdorf.

Brackel. Morg. 10 Uhr: Festgottesdienst anläßlich des 55jährigen Jubiläums der Evang. Frauenhilfe, Pastor Schmidt. Im Rahmen des Gottesdienstes: Weihe des neuen Frauenhilfsbanners, Pastor Ehrhardt. — Nachmittags von 3 Uhr ab findet in dem Saal von Biermann die große Festversammlung statt. — Bibelstunde: Donnerstag, 15. Nov., Presbyter Schliepköter.

Synagogengemeinde Hörde.

Gottesdienst am Freitag abend 17½ Uhr, am Samstag morgen 9 Uhr. Neumondsverkündigung.

Wann ist eine Vormundschaft notwendig?

Von Justizinspektor Hannebeil, Essen.

Unter Vormundschaft versteht man die gesetzlich geregelte Fürsorge für Personen, die aus irgend einem Grunde einen Schützer brauchen. In weitaus der Mehrzahl der Fälle tritt sie für natürliche Personen ein, d. h. für lebende, rechtsfähige Menschen.

Der beherrschende Grundsatz des Vormundschaftsrechts ist der, dem Bevormundeten einen Schutz zu gewähren. Die Vormundschaft ist also lediglich im Interesse des Bevormundeten gegeben, nicht etwa im Interesse der später erbberechtigten Verwandten oder der Gläubiger des Bevormundeten und dergl.

Diejenige Person, die dem Schutzbedürftigen beigegeben wird, heißt Vormund.

Wann erhält jemand einen Vormund?

Das Gesetz kennt eine Vormundschaft über Minderjährige und Volljährige.

Minderjährige erhalten einen Vormund, wenn sie nicht unter elterlicher Gewalt stehen, weder den Eltern weder das Personen-, noch das Vermögensfsorgerecht für das Kind zusteht oder wenn der Familienstand des Minderjährigen nicht zu ermitteln ist.

Grundsätzlich stehen alle ehelichen Kinder unter elterlicher Gewalt. Ehelich ist ein Kind, wenn es nach der Eingehung der Ehe geboren ist und die Frau es vor oder während der Ehe empfangen und der Mann ihr in der Empfängniszeit beigewohnt hat. Regelmäßig stehen aber der minderjährige Kinder unter elterlicher Gewalt; sie endigt also mit der Vollendung des 21. Lebensjahres oder der früheren Volljährigkeitserklärung. Die Heirat der minderjährigen Tochter beendigt die elterliche Gewalt aber nicht, sondern sie beschränkt sie lediglich auf die Vertretung der die Person betreffenden Angelegenheiten.

„Elterliche Gewalt" bedeutet nicht, daß Vater und Mutter, solange beide leben, „gleiche" Rechte haben. Vielmehr ist bei Lebzeiten des Vaters die elterliche Gewalt im wesentlichen und der Regel nach eine „väterliche Gewalt". Im Allgemeinen steht die Frau dem Manne gleich. Auf dem Gebiete des Elternrechts ist dagegen die völlige Gleichstellung zwischen Mann und Frau, Vater und Mutter nicht durchgeführt. Es wäre das wohl ein Ding der Unmöglichkeit. Das ergibt sich aus dem Wesen der Ehe und den Unterschieden, wie sie durch die Natur und die seit Jahrtausenden festgewurzelte Sitte gefordert hat. Es muß eben dem einen Teile, unter Schutzvorkehrungen gegen Mißbrauch, ein Uebergewicht eingeräumt werden, und dieses gebührt nach den herrschenden Volksanschauungen dem Manne.

Der Schwerpunkt der elterlichen Gewalt liegt beim Vater. Er hat das Recht und die Pflicht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen und es zu vertreten. Die Sorge für die Person des Kindes umfaßt das Recht, es zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthalt zu bestimmen. Kraft seines Erziehungsrechts kann der Vater auch angemessene Zuchtmittel anwenden und evtl. die Unterstützung des Vormundschaftsgerichts in Anspruch nehmen. Er kann das Kind auch von jedem herausverlangen, der es ihm widerrechtlich vorenthält.

Die elterliche Gewalt der Mutter steht während der Dauer der Ehe neben der des Vaters. Die Mutter hat aber nur das Recht, für die Person des Kindes zu sorgen; das Vermögensfsorgerecht steht ihr nicht zu. Entstehen bei Ausübung der elterlichen Gewalt zwischen Vater und Mutter gegensätzliche Meinungen, so geht der Wille des Vater dem der Mutter vor.

Wann steht ein Minderjähriger nicht unter elterlicher Gewalt?

Ist nun der eine Elternteil, also entweder der Vater oder die Mutter tot, so übt der überlebende Teil die elterliche Gewalt in vollem Umfange aus. Eine weit verbreitete irrige Ansicht ist die, daß beim Tode des Vaters die Mutter Vormünderin ihrer minderjährigen Kinder sei. Die Mutter wird nicht Vormünderin, sondern Inhaberin der vollen elterlichen Gewalt. Auf ihren Antrag kann das Gericht aber einen Beistand bestellen. Sind aber beide Elternteile tot oder für tot erklärt, so stehen die minderjährigen Kinder nicht mehr unter elterlicher Gewalt.

Steht der überlebenden Mutter die elterliche Gewalt aber zu und heiratet sie dann wieder, so verliert sie die elterliche Gewalt. In diesem Falle müssen die Kinder einen Vormund erhalten. Ein solcher ist auch zu bestellen, wenn der Vater während der Ehe, oder beide Elternteile nach Auflösung der Ehe die elterliche Gewalt verwirken.

Der Vater verwirkt die elterliche Gewalt, wenn er wegen eines an dem Kinde verübten Verbrechens oder vorsätzlich verübten Vergehens zu Zuchthaus oder mindestens 6 Monaten Gefängnis verurteilt ist. Ist die Ehe aufgelöst und verwirkt der Vater die elterliche Gewalt, so steht diese der Mutter in vollem Umfange zu. Verwirkt die Mutter später auch die elterliche Gewalt, so ist eine Vormundschaft einzuleiten.

Eltern sind in den persönlichen und den Vermögensangelegenheiten des minderjährigen Kindes zu dessen Vertretung nicht befugt, wenn beiden durch das Vormundschaftsgericht die Sorge für Person und Vermögen entzogen ist.

Wird das geistige oder leibliche Wohl des Kindes dadurch gefährdet, daß der Vater das Recht er Sorge für die Person des Kindes mißbraucht, das Kind vernachlässigt oder sich eines ehrlosen oder unsittlichen Verhaltens schuldig macht, so hat das Vormundschaftsgericht die zur Abwehr erforderlichen Maßregeln zu treffen. Die wichtigste ist wohl die, daß dem Vater das Recht der Sorge für die Person entzogen wird. Das Vormundschaftsgericht kann in diesem Falle das Personensorgerecht der Mutter übertragen.

Trotz der Entziehung des Personensorgerechts behält der Vater doch die Vermögensverwaltung. Verletzt der Vater aber das Recht des Kindes auf Gewährung von Unterhalt, und ist für die Zukunft eine erhebliche Gefährdung des Unterhalt zu besorgen, so kann dem Vater auch die Vermögensverwaltung entzogen werden. Wird ihm diese neben dem Personensorgerecht entzogen, so ist er nicht mehr zur Vertretung des Kindes befugt.

Ist der Vater geschäftsunfähig oder in der Geschäftsfähigkeit beschränkt, oder hat er für seine Person oder sein Vermögen einen Pfleger erhalten, so ist er zur Vertretung des Kindes nicht mehr berechtigt. In diesem Falle „ruht" die elterliche Gewalt des Vaters.

Auch tatsächliche Hindernisse können vorliegen, sodaß die elterliche Gewalt des Vaters ruht, z. B. Krankheit, längere Freiheitsstrafe oder längerer Aufenthalt im Auslande usw. Das Vormundschaftsgericht muß dann feststellen, daß der Vater auf längere Zeit an der Ausübung der elterlichen Gewalt tatsächlich verhindert ist. Lebt die Mutter noch, so übt diese ohne weiteres die elterliche Gewalt in vollem Umfange aus. Ist die Ehe aber aufgelöst, so hat das Vormundschaftsgericht auf Antrag der Mutter dieser die Ausübung der elterlichen Gewalt zu übertragen.

Nicht selten kommt es vor, daß ein Kind ausgesetzt wird. Der Familienstand eines solchen Kindes ist meist nicht zu ermitteln. Es kann ehelich geboren sein; da aber der Inhaber der elterlichen Gewalt nicht bekannt ist, muß auch ein solches Kind einen Vormund haben.

Eckeners Besprechungen.

Die weitere Entwicklung der Luftschiffahrt.

Wie wir erfahren, hat Dr. Eckener dem Reichsverkehrsminister von Gueard ausführlich über seine Pläne für die weitere Entwicklung des Luftschiffbaues und der Luftschiffahrt berichtet. Es ist anzunehmen, daß nun Besprechungen mit privaten Stellen folgen, um die Gründung der Luftfahrtgesellschaft vorzubereiten. Sie soll auf wirtschaftlicher und kaufmännischer Grundlage aufgebaut werden. Dr. Eckener gab folgende interessante Erklärung ab: Meine auf einem Bankett gemachte gelegentliche Aeußerung über die Geschwindigkeit und Sicherheit des „Graf Zeppelin" und mein Entschluß, dieses Luftschiff nicht für einen regelmäßigen Verkehr über den Atlantik einzusetzen, ist offenbar vielfach mißverstanden worden, und ich möchte deshalb folgende Erklärung dazu geben:

„Die Erfahrungen insbesondere auf der Rückfahrt von Amerika haben mir in der Tat die Erkenntnis gebracht, daß es notwendig ist, die Geschwindigkeit des Schiffes zu erhöhen, wenn man auch bei ungewöhnlicher Wetterlage, wie sie damals herrschte, einen genügend schnellen und einigermaßen fahrplanmäßigen Luftverkehr über den Ozean durchführen will. Wir hatten schon beim Bau des „Graf Zeppelin" in Erwägung gezogen, mehr Maschinenkräfte einzubauen. Wir sahen davon ab, weil die Ausmaße unserer Bauhalle uns zu einer Schiffsform nötigten, die ein verhältnismäßig großes Totgewicht der Konstruktion ergab und zu einer gewissen Beschränkung bezüglich der Motoren führte. Ein neues Schiff wird mehr Maschinenkräfte aufweisen müssen. Was

die Festigkeit des Schiffes

angeht, so glaube ich, daß die ungeheuerliche Beanspruchung, der das Schiff über Neufundland unterworfen wurde, und die es ohne jeglichen Bruch ertrug, ein schlagender Beweis für die Zuverlässigkeit der Konstruktion sein müsse. Aber ich bin mir klar darüber geworden, daß man auf transatlantischen Fahrten unter Umständen mit ganz außerordentlichen Anforderungen rechnen muß, und daß man in seinen Anforderungen an die Festigkeit der Konstruktion des Guten nie zu viel tun kann. Nun haben die erwähnten beschränkten Verhältnisse unserer Bauhalle uns gezwungen, ein Verhältnis von Durchmesser zu Länge zu wählen, daß statistisch nicht günstig ist. Wir werden künftig

kürzere und dickere Schiffe

bauen, die selbstverständlich unter sonst gleichen Verhältnissen eine größere Bruchfestigkeit haben, und es ist nachdem schon außerordentlich günstigen Erfahrung, die wir im schwersten Wetter mit „Graf Zeppelin" machen konnten, dann klar, daß solche noch besseren Schiffe

allen Stürmen gewachsen

sein werden. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich den „Graf Zeppelin" zwar nicht für geeignet halte, nach einem regelmäßigen Verkehrsplan über den Ozean zu fahren, daß das Schiff aber noch wiederholt den Atlantischen Ozean überqueren soll, sobald die Brenngasbeschaffungsfrage, die uns bekanntlich einige Schwierigkeiten machte und noch macht, zur Zufriedenheit gelöst haben."

Aus dem Reiche

Volkstrauertag 1929.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., gibt bekannt, daß der Volkstrauertag im kommenden Jahre wiederum am 5. Sonntag vor Ostern, Reminiscere, begangen wird. Dieser Tag fällt im Jahre 1929 auf den 24. Februar. Die Ausgestaltung der Feier des Tages wird in ähnlicher Weise wie in den Vorjahren im Benehmen mit den Behörden, Religionsgemeinschaften und größeren Verbänden vorbereitet und durch die Verbände und Ortsgruppen des Volksbundes in die Hand genommen werden.

Auslandsnachrichten

Ein deutsches Kriegerdenkmal in Belgrad.

Zur Enthüllung des Kriegerdenkmals auf dem deutschen Militärfriedhof in Belgrad hatte sich eine 300köpfige Menge eingefunden. Die königlich-jugoslawische Garde hatte eine Ehrenabteilung gestellt. An den mit Blumen geschmückten Gräbern hielt Gesandter Dr. Köster die Denkmalsrede, der auf die historischen Ereignisse während der Kriegszeit hinwies. Die österreichische und jugoslawische Regierung waren ebenfalls vertreten.

Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch tritt von der Emigranten-Leitung zurück.

Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, russischer Oberstkommandierender im Weltkrieg, der bisherige Führer der russischen Emigranten-Kolonie in Paris, hat den Vorsitz der Vereinigung russischer Emigranten niedergelegt und ist von Paris nach Antibes an der Riviera übergesiedelt.

Lateinische Schrift auch in Japan.

Wie Essad-Bey in der „Literarischen Welt" mitteilt, beabsichtigt man in Japan, das lateinische Alphabet einzuführen. Die gegenwärtige japanische Schriftart besteht bekanntlich aus chinesischen Hieroglyphen, zu deren Erläuterung noch die japanischen Schriftzeichen der „Katakana" und der „Chirakana" gebraucht werden. Zu der Erlernung dieser außerordentlich komplizierten Schriftart sind etwa sechs Jahre erforderlich, die Zeit, die man in Europa z. B. für ein Hochschulstudium braucht. Es ist also nicht zu leugnen, daß die Hieroglyphenschrift das geistige Leben Japans außerordentlich hemmt. Die Einführung des lateinischen Alphabets soll nicht eine Nachgiebigkeit der europäischen Kultur gegenüber sein, sondern sie entspricht den inneren Bedürfnissen Japans. Allerdings soll die Hieroglyphenschrift nicht vollkommen verdrängt werden. Sie bleibt als eine Art Staatsschrift für besonders wichtige Schriftstücke wie Urkunden, auch soll sie für das Gericht bewahrt bleiben. Denn ein japanisches Gedicht ist ja nur in der chinesischen Schrift denkbar. In der Umschrift verliert es nach der Meinung der Fachleute den größten Teil seiner Schönheit. Es behält den Reim, verliert aber die abstrakt-bildliche Ausdrucksart der Hieroglyphen. Jedenfalls soll die Einführung des Alphabets die traditionelle Altertums- und Poesiepflege keineswegs geschädigt werden. Für einen wirklich gebildeten Japaner wird die Hieroglyphenschrift auch weiterhin obligatorisch bleiben. Der Gebrauch der lateinischen Schrift soll sich nur auf die Bedürfnisse des Alltags beschränken.

Zum französischen Kabinettwechsel.

Der alte und der neue Ministerpräsident (Poincaré und Briand) in der russischen Karikatur.

(„Prawda" Moskau)

Verwehte Klänge.

Zum 100. Todestage Schuberts entnehmen wir dem Novemberheft des „Türmers" folgende Worte zum Gedächtnis des großen Meisters:

Die letzten Märztage 1827! Ein Titan wird gebettet — Beethoven! In unabsehbarem Traumgeleit schreitet unscheinbar — unerkannt — des Genius Erbe — Schubert. Mit seiner gedrungenen Gestalt, mit schlichten, wenig bedeutsamen Zügen, denn seinen feurigen Blick verschleiern die Brillengläser, folgt er wie ein Traumwandler dem Sarge des großen Einsamen. Seine Seele ist zerrissen und bis in ihre Tiefe aufgewühlt. Wilde Tonklänge umrauschen ihn. Beethoven — der Einzige — dahin! Und er? — Ein Kleinod, ein Wundererbteil wird ihm nun anvertraut, das seine Hände kaum zu umschließen vermögen. Unerklärliche Schicksalsmysterien überwältigen seine Seele: Er — Beethovens Nachfolger und der Erwählte der deutschen Tonkunst! Die Wucht heiliger Berufung senkt sich schwer auf seine Schultern. Ihm ist's, als ob ein Schatten sein Herz streife, ein eisiger Wind um seine Stirn wehe. Durch seinen Sinn gleiten Beethovens Worte, die er im Februar sprach, als ihm von Schindler einige Lieder Schuberts zur Durchsicht brachte: „Wahrlich in dem Schubert wohnt ein göttlicher Funke!"

Welch ein Vermächtnis! !

Schon sinken die Erdschollen auf den entseelten Leib des Herrlichen nieder, da wankt Schubert und klammert sich an den Freund, der ihm zur Seite steht. Vor seinen Augen dunkelt es — dann jäh — eine übermächtige Klarheit — dort im Sarge, von dem sich der Deckel zu heben scheint — liegt nicht Beethoven — nein, er selbst. Auch ihm — ihm allein — gilt die Schaar, die betrauert und gebeugt den Dahingeschiedenen betrauert. Erbleichend zieht er den Gefährten fort — denn er sah seiner Zukunft ins Antlitz!

„Einen Weiser seh ich stehen, unverrückt vor meinem Blick,
Eine Straße muß ich gehen, die noch keiner ging zurück..."

Am neuen Markt „Auf der Mehlgrube" finden sich am Abend die Freunde zusammen. Schubert hebt sein Glas mit dem goldschimmernden Heurigen in die Höhe.

„Auf den, den wir jetzt begraben haben!"

Mit einem Zug leert er den Becher, füllt ihn von neuem und sagt stockend:

„Auf den, der der Nächste sein wird."

Das Glas entfällt seinen Händen, zersplittert, mit schrillem Klang, wie Blut versickert der Wein am Boden. Denn Schubert fühlt es als Gewißheit: dieser Nächste ist er.

Am 12. November schreibt er an Schober:

„Lieber Schober! Ich bin krank. Ich habe schon elf Tage nichts gegessen und nicht getrunken und wandle matt und schwankend von Sessel zu Bett und zurück. Rinna behandelt mich. Wenn ich auch was genieße, so muß ich es gleich wieder von mir geben.

Sey also so gut, mir in dieser verzweiflungsvollen Lage durch Lectüre zu Hilfe zu kommen. Von Cooper habe ich gelesen: den letzten der Mohikaner, den Spion, den Lootsen und die Ansiedler. Solltest Du vielleicht noch was von ihm haben, so beschwöre ich Dich, mir solches bei der Frau v. Bogner im Kaffeh. zu depositieren. Mein Bruder, die Gewissenheit selbst, wird solches am gewissenhaftesten mir überbringen. Oder auch etwas Anderes. Dein Freund Schubert."

In den ersten Tagen mühte sich Schubert noch mit den Korrekturen zur „Winterreise". Doch bald versagten seine zerrütteten Kräfte gänzlich, denn durch seine Adern raft ein Nervenfieber: Noch hofften die Aerzte, daß Schuberts Jugend und sein stämmiger Körper die tückische Krankheit bezwingen würden. Die Fieberphantasien wurden aber wirrer von Tag zu Tag, ein Typhus mit seiner ganzen Furchtbarkeit umhüllte das Bewußtsein des Tondichters.

Am Krankenbett sitzt sein greiser Vater, dessen höchste Hoffnung mit dem genialen Sohn in ein frühes Grab sank. In seinen Fieberwirren glaubt Schubert sich in einem fremden Raum zu befinden. Als sein Bruder ihn trösten will, daß er doch in seinem eigenen Zimmer läge, schreit er auf:

„Nein, es ist nicht wahr, hier liegt Beethoven nicht!"

Und abends raunt er am Ohr des Bruders:

„Du, was geschieht mit mir?"

Ferdinand und der Arzt suchen ihn zu beschwichtigen. Schuberts Blick aber irrt stier und weitaufgerissen durch das Zimmer, seine Hand tastet nach der Wand, mit seinen zersprungenen Lippen sagt er laut und nachdrücklich:

„Hier — hier ist mein Ende! !"

Schon senkte sich die Todessackel auf sein Haupt. Am 19. November 1828, um 3 Uhr nachmittags, tat sein sehnsüchtiges Herz den letzten Schlag.

Die Freunde beweinten ihn fassungslos. Mit Schubert schied nicht nur aus ihrem Leben die Sonne, sondern ihnen war, als sei mit ihm auch die Seele Wiens gestorben, denn die lockende, liederselige Stadt war ihnen in dem Freunde verkörpert, weil kein anderer wie er ihren Zauber besungen hatte.

Schubert lag im Sarge, den Lorbeerkranz auf den lockigen Haaren, die Hände gefaltet. Wie er es anderthalb Jahre früher visionär geschaut, so folgte seiner Bahre ein großer Trauerzug mit brennenden Kerzen, die von Blumen umwunden waren. Man bettete Schubert drei Grabhügel von Beethovens Gruft entfernt.

Als Einunddreißiger schied Schubert aus dem Leben. Seine Seele aber singt in der Schwermut und im Jauchzen seiner Melodien fort.

Marga von Rentzell.

#

Von berühmten Männern.

Der große Komponist Rossini, der Schöpfer des „Barbiers von Sevilla", hatte eine ausgesprochene Abneigung gegen die Musik Richard Wagners und gab dies bei jeder passenden Gelegenheit zu erkennen.

Eines Tages besuchte ihn ein Verehrer und traf den Maestro in Notenblättern lesend an.

„Glücklich der Mann," begann der Gast die Unterhaltung, „der die Aufmerksamkeit eines so großen Tonkünstlers zu fesseln vermag! Darf man nach dem Namen dieses Glücklichen fragen?"

„Richard Wagner," antwortete Rossini trockenen Tones.

„Aber — Meister!" bemerkte da plötzlich ganz bestürzt der Besucher. „Sie halten ja das Notenblatt verkehrt!"

„Ich will mal sehen, ob's bei dem auch so geht!" lautete die eisig-ironische Erwiderung.

*

Lange nach dem Tode des großen Dichters und Denkers Lessing wurde seine noch lebende ehemalige Aufwärterin zuweilen noch von Bewunderern Lessings aufgesucht und nach Einzelheiten aus der privaten Lebensführung des großen Klassikers befragt.

Bei einer solchen Gelegenheit lautete einmal die Auskunft der braven Frau: „Tott, was hat er schon groß gemacht, den ganzen Tag geschrieben und gebraucht. Sonst war er zu nichts nutze!"

Spiel/Sport/Turnen

Rausch-Hürtgen

gewinnen die ersten Kölner „six days".

Nun gehört das erste Kölner Sechstagerennen der Geschichte an. Die beiden Kölner Rausch und Hürtgen gingen aus diesem großartigem Rennen, das so manches wieder gut machte, als Sieger hervor.

Hürtgen.

Mit Beginn der letzten Wertung wurde das Paar Göbel/Braggard aus dem Rennen genommen, sodaß das Feld nur noch aus sieben Paaren bestand. Vorstöße wurden in der letzten Stunde kaum noch unternommen, man stellte sich im allgemeinen auf Punktegewinn aus den Spurts ein. Hierbei waren vor allen Dingen Louet und Boucheron erfolgreich. In den 20 Spurts belegten die Franzosen nicht weniger als 7 Erste und 5 zweite Plätze. Auch die Italiener Tonani und Bestetti waren hier ebenso wie die Schweizer Blattmann und Richli erfolgreich, während Rausch und Hürtgen angesichts ihres sicheren Sieges sich ziemlich teilnahmslos verhielten. Nur beim vorletzten Spurt ging Rausch aus sich heraus und sicherte sich den ersten Platz, während Louet seinen Hauptrivalen im letzten Spurt, Hürtgen, um Reifenstärke schlagen konnte.

Rausch und Hürtgen wurden als Sieger mit großen Lorbeerkränzen geschmückt, aber auch die übrigen Paare erhielten reichliche Blumenspenden. Aus dem Jubel schwang sich das Deutschlandlied empor.

In den 145 Stunden wurden 3 294,333 Klm., davon in der letzten Stunde 34,933 Klm. zurückgelegt.

Der Schlußstand:

1. Rausch — Hürtgen	202 Punkte
3 Runden zurück:	
2. Buschenhagen — Frankenstein	229 Punkte
3. Goossens — Stockelannck	156 Punkte
4. Dorn — Maczinski	131 Punkte
4 Runden zurück:	
5. Louet — Boucheron	323 Punkte
6. Blattmann — Richli	175 Punkte
7. Tonani — Bestetti	173 Punkte

*

Ringen.

Bräun in Helsingfors besiegt.

Der deutsche Mittelgewichtler Fritz Bräun-Kreuznach nahm an den internationalen Ringkampfwettbewerben in Helsingfors teil. In den ersten Kämpfen hatte Bräun zwei schnelle entscheidende Siege. Gegen den Olympiasieger Kokkinen kam Bräun zu einem überraschenden Erfolg, da der Finne bei einem Sturz am Matteurand das Nasenbein brach und aufgeben mußte. Aber auch Bräun vermochte in den folgenden Kämpfen nichts mehr auszurichten und mußte gegen Westerlund und Kusnetz infolge Ermüdung aufgeben, sodaß er in seiner Klasse nur den 4. Platz belegte.

*

Pferde-Rennen.

Das Dortmunder Reit- und Fahrturnier wegen der Aussperrung verlegt.

Mit Rücksicht auf die durch die Aussperrung im Ruhrgebiet geschaffene Lage sieht sich die Leitung des für die Zeit vom 14. bis 20. Nov. in der Dortmunder Westfalenhalle angesetzten Westfalen-Turnier des Dortmunder Reitervereins veranlaßt, die Abhaltung des Turniers auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen.

*

Schachspiel.

Schachverein Hörde — Wickede-Asseln. 4:4. (A-Klasse).

Vergangenen Sonntag trug der Hörder Schachverein gegen Wickede-Asseln seinen ersten Kreismeisterschaftskampf aus. Hörde spielte in der Aufstellung: Tuschen, Buchholz, Schardinel, Oelker, Dr. Brockmann, Bröcker, Mösta und Wellershoff. Nach hartem Kampfe, der die ganze vorgeschriebene Spielzeit von 4 Stunden in Anspruch nahm, endete der Kampf mit einem Unentschieden. Nachstehend die einzelnen Ergebnisse: Tuschen wählte als Führer der schwarzen Steine gegen Weil eine etwas gewagte Eröffnung, verlor im Mittelspiel die Qualität und damit auch die Partie. Buchholz nützte einen Eröffnungsfehler von Gehlker geschickt aus, gewann eine Figur, worauf sein Gegner nach einigen weiteren Zügen den Kampf aufgab. Schardinel wartete vergeblich auf ein unkorrektes Figurenopfer seines Gegners. Gondolf scheint aus den Kreiskämpfen doch Lehre gezogen zu haben. Die Partie wurde Remis. Ebenfalls Remis, und zwar im „Capablancastile", endete das Treffen Oelker—Kalle. Nach halbstündiger Spieldauer waren sie schon wieder die besten Freunde. Remis durch Zugwiederholung. Bröcker verlor im Mittelspiel einen Bauer. Diesen Verlust konnte er, trotz aller Endspielkunst, gegen Kemper nicht wettmachen und verlor. Dr. Brockmanns Siegeslaufbahn wurde in diesem Wettkampfe auch mal unterbrochen. Sein Gegner zwang ihm durch „nachdenkliche" Spielweise ein Remis ab. Die schönste Partie lieferte wohl Mösta gegen Frau Gehlker. In der Eröffnung kam er zwar furchtbar ins Gedränge, doch vermochte er geschickt sein Spiel zu befreien und bei Abbruch der Partie sogar eine Gewinnstellung zu erlangen, die aber, da ein Remis auch nicht von der Hand zu weisen war, unentschieden gegeben wurde. Durch seinen Sieg über Hohkamp stellte Wellershoff das Endergebnis her. Auf den Rückkampf in Wickede-Asseln darf man gespannt sein. Wenn nicht alles täuscht, ist in Hörde oder Wickede-Asseln der diesjährige Meister der A-Klasse zu suchen.

Besuch beim Reichspräsidenten

Der jetzt als Sportredakteur in Bochum tätige Hubert Houben erzählt von seinem kürzlichen Besuch beim Reichspräsidenten von Hindenburg, indem er schreibt:

Eine größere Freude konnte unser verehrter Reichspräsident von Hindenburg uns Aktiven und damit gleichzeitig etwa 4½ Millionen deutscher Sportbegeisterter nicht machen, als durch einen persönlichen Empfang im Reichspräsidentenpalais. Unser Reichspräsident hat damit erneut bewiesen, wie sehr er die Pflege der Leibesübungen schätzt für die Entwicklung einer deutschen willensstarken Jugend.

Ich glaube, daß ich um die Zeit des Empfanges aufgeregter gewesen bin, als bei meinem ersten 100 Meter-Lauf, konnte ich und mit mir auch alle die andern es doch gar nicht fassen, daß uns das Oberhaupt des Deutschen Reiches persönlich empfangen würde. Unten im Foyer wagten wir darum kaum zu sprechen in Erwartung dessen, was da kommen sollte. Als der Diener meldete, daß der Reichspräsident uns erwarte, klopfte unser Herz beinahe hörbar. — Wir glaubten einen merklich älteren Herrn kennen zu lernen, der uns ganz flüchtig begrüßen würde und waren ganz überrascht, einem Manne gegenüberzustehen, dessen Aeußeres wirklich nicht an 81 Jahre erinnert. Noch erstaunter waren wir, daß er bei der Vorstellung jedem einzelnen die Hand gab und für verschiedene einige freundliche oder humorvolle Worte hatte. Als Exzellenz Lewald beispielsweise den Starter Miller mit den Worten vorstellte: „Herr Reichspräsident, das ist der Mann, der in Amsterdam 8 Tage lang zur Zufriedenheit aller Nationen geschossen hat", erwiderte v. Hindenburg, „Ich habe das mit Freuden gelesen und mich besonders dafür interessiert, weil auch ich immer ein guter Schütze gewesen bin."

Im Felde, 1918, hatte ich übrigens bereits Gelegenheit, den damaligen Generalfeldmarschall von Hindenburg ganz aus der Nähe zu sehen und hatte ihn darum noch genau im Gedächtnis. Unser Reichspräsident ist derselbe geblieben, derselbe wuchtige Gang, dieselbe aufrechte Haltung und dieselbe Stimme. Auch seine kurzen Worte klangen wie früher, ruhig und abgemessen. Am meisten imponierte mir unser Reichspräsident, als er uns zum Tee bat. Er reckte sich wie ein junger Mann auf, als wenn er sagen wollte, auch mit euch Sportlern kann ich noch mit, und ging dann festen Schrittes uns allen voran.

Beim Tee sollten wir Hindenburg genauer kennen lernen. Ich schrieb schon, daß er von jeder Sportart die prominentesten Vertreter ins Gespräch zog. Besonders lebhaft unterhielt er sich aber mit der jungen Fecht-Weltmeisterin Helene Meyer, die ihm mit ihren 17 Jahren besonders imponierte. Die Weltmeisterin war denn auch von der Liebenswürdigkeit und der väterlichen Unterhaltung so begeistert, daß sie sich erkühnte, den Reichspräsidenten zu bitten, ihr ein Entschuldigungsschreiben für den Direktor ihrer Schule zu schreiben, da sie durch den Empfang am Montag nicht zur Schule kommen könne. Mit Freuden erfüllte Hindenburg die Bitte. Er bat den Staatssekretär Meißner, ein entsprechendes Schreiben anfertigen zu lassen und setzte dann persönlich seinen Namenszug darunter. Fräulein Meyer war natürlich daraufhin die populärste Persönlichkeit aller Geladenen.

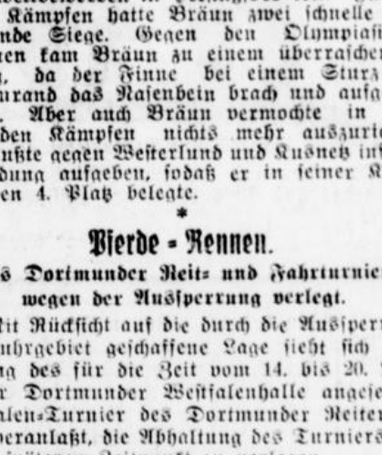
Später saßen von den Aktiven Frau Radtke-Batschauer, Frl. Schrader und ich gleichzeitig beim Reichspräsidenten. Er wußte, daß ich 1926 in Amerika gewesen war und interessierte sich lebhaft dafür, wie ich es mache, daß ich vom Start an stets so schnell in Fahrt komme, und was ich durchschnittlich für eine Zeit über 100 Meter laufe. Meinen Aufklärungen horchte er gespannt zu. Dann fragte er mich, wie es komme, daß Dr. Peltzer, den er schon einmal laufen gesehen habe, in der letzten Zeit so oft versage. Ich bedeutete ihm, daß jeder Sportsmann einmal ein schlechtes Jahr habe und daß nach dem mageren Jahre auch wieder fette Jahre kommen würden. Damit war er wohl ganz einverstanden, denn er fragte Frau Radtke-Batschauer, wann sie denn mal ein schlechtes Jahr gehabt habe. Frau Radtke konnte freudestrahlend erklären, daß sie erst kurze Zeit laufe und darum schlechte Zeiten im Sport noch nicht gekannt habe. Lächelnd meinte der Reichspräsident, sie solle dann nur ja dafür sorgen, daß nicht das nächste Jahr schlecht für sie wäre. — Im Verlauf der Unterhaltung wurden auch Zigaretten gereicht, von Hindenburg zündete sich mit sichtlichem Wohlbehagen ebenfalls eine an und meinte dann zu Fräulein Schrader, warum sie nicht rauche, beim Schwimmen könnte sie doch ruhig auch eine Zigarette rauchen, oder ob sie dann Angst habe, daß sie ertrinken würde. Leider mußte ich nun anderen Sportkameraden meinen Platz räumen, die Minuten, die ich die Ehre hatte, vom Reichspräsidenten persönlich ins Gespräch gezogen zu sein, werden mir aber unvergeßlich bleiben.

Hirschfeld erzählte mir dann auch seine Unterhaltung mit dem Reichspräsidenten. Der Reichspräsident kannte Hirschfelds Heimat, ein Dörfchen bei Allenstein ganz genau, und erzählte u. a., am Ausgang seines Dorfes läge ein Wirtshaus, in dem er vor Jahren einmal, da es sehr kalt war, einen Schnaps getrunken habe, der ihm sehr gut bekommen sei.

So hatte der Reichspräsident für jeden einige passende Worte und alle konnten wir nicht genug über das Wissen und das Interesse Hindenburgs staunen.

Ueber eine Stunde dauerte der Empfang. Mit Freude im Herzen verließen wir den unbeugsamen Recken, von dem soviel Ruhe, Sicherheit, Ernst und Kraft ausstrahlt, und, — soviel Liebe zu unserem deutschen Vaterland.

Für mich persönlich war es der erhabenste Moment in meiner ganzen sportlichen Laufbahn.



Zum Jubiläum des Moskauer Künstler-Theaters.

Stanislawski, der verdienstvolle Begründer und Leiter des berühmten Moskauer Künstler-Theaters, das soeben sein 30jähriges Jubiläum feiern konnte.

Konzert und Theater

Hombruch, 9. Nov. **(Wohltätigkeitskonzert.)** Am kommenden Sonntag, den 11. November, gibt der Evang. Kirchenchor Hombruch im Gemeindehause ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten des evang. Altersheims. Dieselbe Veranstaltung findet auf vielfachen Wunsch am 18. November auch im Eichlinghofer Gemeindehaus statt. Der recht starke Kirchenchor wird einige ausgesuchte Lieder zu Gehör bringen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Theaterstück, betitelt „Die schöne Müllerin", Singspiel in 4 Akten. Jeder Theaterfreund wird auf seine Kosten kommen. Außerdem führen Damen des Kirchenchors einen lustigen Kirmesreigen auf. Eine Verlosung der evang. Frauenhülfe sorgt für Abwechslung. Alles in allem ein Programm, das sich sehen lassen kann.

Sölde, 9. Nov. **(Singgemeinschaft.)** Kommenden Sonntag tritt die Singgemeinschaft der Schule Sölderholz zum ersten Male an die Oeffentlichkeit. Es ist keine kleine Aufgabe, die sie sich in dem Gesangs- und Bühnenstück „Die Zwerge im Hubichenstein" gestellt hat. Die Aufführung ist für Orchester, Chor und Soli. Bemerkenswert ist, daß alles mit eigenen Kräften ausgeführt wird. Der Leiter, Lehrer Seiffert, hat keine Mühe und Arbeit gescheut, das Stück so auszugestalten, daß es für einen vollen Erfolg bürgt. Die Kartennachfrage für Sonntag ist so groß, daß eine zweite Aufführung am Samstag, den 17. November, ebenfalls im Saale der Frau Wwe. Mark, Sölderholz, stattfindet.

*

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund.

Spielplan vom 11. bis 18. Nov.

Stadttheater.

Sonntag, den 11. Nov., 14—19 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg." 20.30—22.30 Uhr: „Hokuspokus." — Montag, den 12. Nov., 20 bis 22 Uhr: „Hokuspokus". Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund. Serie 11. — Dienstag, 13. Nov., 20—22.30 Uhr: „Fidelio". Mittwoch, 14. Nov., 20—22.30 Uhr: Uraufführung „Doge und Dogaressa". — Donnerstag, 15. Nov., 20—22 Uhr: Tanzabend: „Feuervogel", „Panoptikum" — Freitag, 16. Nov., 20—22.30 Uhr: „Doge und Dogaressa". Zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund. Serie 6. — Samstag, 17. Nov., 20 bis 22 Uhr: „Hokuspokus". — Sonntag, 18. Nov., 19.30—22.30 Uhr: „Zigeunerbaron".

Burgwalltheater.

Sonntag, 11. Nov., 15½—18 Uhr: „Schwarzwaldmädel". 20—23 Uhr: „Der Zarewitsch". — Montag, 12. Nov., 20—23 Uhr: „Der Zarewitsch". — Dienstag, 13. Nov., 20—22½ Uhr: „Die Journalisten". Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 10. — Mittwoch, 14. Nov., 20—23 Uhr: „Der Zarewitsch". — Donnerstag, 15. Nov., 20—23 Uhr: „Die goldne Meisterin". — Freitag, 16. Nov., 20 bis 23 Uhr: „Der Zarewitsch". — Samstag, 17. Nov., 20—23 Uhr: „Der Zarewitsch". — Sonntag, 18. Nov., 15½—18 Uhr: „Schwarzwaldmädel". — 20—23 Uhr: „Der Zarewitsch".

Vergnügungen

Hörde, 9. Nov. **Im Café-Restaurant W. Haase, Eckardstraße 30**, findet morgen, Samstag, 7 Uhr beginnend, ein froher Abend statt, an dem den Besuchern viel Gutes und Schönes auf allen Gebieten gemütlicher Unterhaltungsmusik und Vortragskunst geboten wird. Der Sonntag-Abend bietet Gelegenheit, eine gemütliche Stunde für Jung und Alt bei ausgezeichneten Darbietungen der beliebten Hauskapelle zu verleben, wobei auch der Tanz nicht fehlen darf. Näheres morgen durch Inserat.

Aus dem Vereinsleben

Hörde, 9. Nov. **(Konsum- und Sparverein.)** Am Montag, den 12. November, findet für die Mitglieder der Verteilungsstelle 15, Benninghoferstraße, des Konsum- und Sparvereins D.-H. eine Besichtigung des Verwaltungsgebäudes in Dortmund, Bornstraße, statt mit anschließendem Kaffeetrinken. Die Mitglieder treffen sich zur Abfahrt um 1½ Uhr an der Endstation der Straßenbahn. Diejenigen, die zu Fuß gehen, marschieren schon um 12½ Uhr von da ab.

Hörde, 9. Nov. **(Einheitskurzschriftverein „Gabelsberger" 1867 Hörde.)** Bei dem 4. Preis-Richtig- und Schönschreiben des Deutschen Stenographenbundes „Dresden", hatte der hiesige Einheitskurzschriftverein „Gabelsberger 1867" eine Anzahl Preisträger zu verzeichnen. Der Erfolg der Hörder ist um so mehr zu begrüßen, da tausende von Stenographen an dem Schreiben teilgenommen haben, das aus Verkehrs- und Redeschrift bestand. In der Verkehrsschrift erhielten einen 1. Preis nebst Zeugnis: Frl. Elisabeth Auel, Frl. Johanna Nolte, Frl. Elfriede Remmert und Herr Wilhelm Erwens, Herr Robert Riedler und Herr August Wiebecke. Eine Anerkennung bekam Frl. Eigenbrod. In der Redeschrift holte sich Frl. Elisabeth Auel ebenfalls eine Anerkennung. Ferner hatte der hiesige Verein am 1. Oktober bei dem Wettschreiben, gelegentlich des Verbandstages von Rheinland und Westfalen in Barmen einige Siege zu verzeichnen. In der Abteilung 200 Silben errangen Frl. Elisabeth Auel und Herr Walter Rüffer einen 1. Preis und Ehrenpreis.

Schüren, 9. Nov. **(M.-G.-V. Cäcilia-Schüren.)** Wie alljährlich, so veranstaltet auch in diesem Jahre obiger Verein am Sonntag sein Herbstkonzert, das unter der Leitung des rührigen Dirigenten, Hans Dornseifer, einen genußreichen Abend verspricht. Mit den Chören und Liedern von Neumann, Köllner, Pache, Abt, v. Beethoven, Schubert u. a. bringt der Verein eine Perlen deutschen Gesanges. Den instrumentalen Teil hat das Orchester Maise übernommen, der auch am Schluß des gesanglichen Teiles den unnimmermüden tanzlustigen Besuchern einen fröhlichen Festschluß verspricht.

Der Film

Hörde, 9. Nov. **„Anna Karenina"** nach Motiven des gleichnamigen Romans von Leo Tolstoi gelangt heute zur Erstaufführung in der Tonhalle. Eines der gewaltigsten Werke der Weltliteratur gewinnt hier Gestalt, seine Heldin die Züge der sinnverwirrenden Schönheit von Greta Garbo. Zu ungeheurer Tragik ballen sich die Konflikte Heimat und Welt, Ehe, einer geschlossenen gesellschaftlichen Schicht und die Weite des Alls, drückende Pflicht und lodernde Leidenschaft, Liebe zum Kinde und Liebe zum Manne. Das glänzende Getriebe des kaiserlichen Hofes von St. Petersburg, mit seinen rauschenden Festlichkeiten entfaltet sich vor unseren Augen. Jagden, Rennen, Schlittenfahrten, Belustigungen aller Art führen einen toll bunten Wirbeltanz um zwei Menschen, die ihrer großen Liebe willen leiden. Es sind ganz erlesene Menschen, die sie spielen: Greta Garbo, die blonde Sirene, in jeder Faser ihres Wesens und ihrer Kunst die Frau von heute, unschuldig schuldige Sünderin, berückend in ihrer märchenhaften Anmut, und John Gilbert, der prachtvolle Offizier, ein Don Juan, dessen erste Leidenschaft seine letzte sein muß. — Diesen Film müssen die Menschen sehen — er ist ein Glücksgut des Lebens. — Weiter verzeichnet dieser Spielplan als Schlager das Lustspiel „Rasch ein Baby" und wie ein Indianer-Abenteuer „Der Held von Missouri".

Hörde, 9. Nov. **„Unterwelt"** — das ist die düstere Stätte des Lasters mit ihren Verbrechen, Raub und Mordtaten, das ist das Land, in dem die Verbannten dieser Erde hausen, das ist das düstere Reich der Außenseiter der menschlichen Gesellschaft im Hauptschlager der Schauburg. Hier in diese finsteren Gestade hat sich die schöne Fee Romantik geflüchtet. Hier gilt noch die Kraft des einzelnen, hier gibt es noch Großtaten genialer Napoleone, hier blüht noch unter Schutt und Trümmern ein sagenhaft gewordenes Rittertum. Gewiß — es ist ein Raubrittertum, aber in das Grauen, das wir vor diesen Verfemten empfinden, mischen sich Mitgefühl und Bewunderung. Wir erkennen durch diese in all ihren dröhnenden Akzenten feine Kriminalstudie, daß es etwas gibt wie ein Kavaliertum der Verbrecher. Bull Weed opfert sich in der Stunde, wo ihm der Widersinn seines verfehlten Lebens offenbar wird, auf — für zwei reine Menschen. Es ist seine letzte Stunde, aber er lebt sie wie keine zuvor. Und wir mit ihm. Evelyn Brent, diese Frau von zaubervoller Anmut, und der große Charaktermime Clive Brook spielen mit George Bancroft, dem Schurkendarsteller von Ueberlebensgröße, eines der stärksten, wirkungsvollsten Stücke unserer Epoche. — An zweiter Stelle steht ein Film von den Brettern, die die Welt bedeuten „Im Taumel von Paris", während der Humor in „Die Kleine von Varieté" mit Ossi Oswalda zur Geltung kommt.

Hörde, 9. Nov. **(Odeon-Lichtspiele.)** Ab Freitag, den 9. November läuft in den Odeon-Lichtspielen der große atemraubende Sensationsfilm „Die letzten Tage von San Francisco". Dieser neue National-Warner-Film führt uns in die Unterwelt dieser Stadt und in die Geheimnisse des Chinesenviertels. Es ist der Kampf eines jungen Mädchens spanischer Herkunft mit einem schurkischen Chinesen um ein väterliches Erbe. Ein junger Amerikaner ist der treuer Helfer, der sie durch tausend Gefahren, die sie die Habgier der Chinesen bringt, begleitet. Ein Erdbeben rettet sie und ihn vor dem Untergang. Ein packender und spannender Film, der das Publikum unterhalten wird. — Der 2. Großfilm: „Fräulein Chauffeur" mit Mary Christians in der Hauptrolle ist ein fröhliches Spiel in 6 großen Akten vom modernen Mädchen, das sportlich trainiert, resolut und von Gleichwertigkeit mit dem Manne durchdrungen auf eigenen Beinen zu stehen weiß ... — Ferner läuft das große Drama: „Wenn die Liebe stirbt ..." nach dem gleichnamigen Roman von Pierre Wolff und H. Duvernois in 6 Akten. — Larry Semon in seinem Lustspiel: „Larry als Detektiv" und die neueste Ufa-Wochenschau schließen das Programm.

Redaktions-Briefkasten.

Die Erteilung von Auskünften erfolgt an dieser Stelle für die Bezieher unserer Zeitung unentgeltlich. Für die Beantwortung übernehmen wir nur die rein gesetzliche Verantwortung.

103. Mit der praktischen Anwendung des Fernsprechers als öffentliches Verkehrsmittel ging die deutsche Reichspost im Jahre 1881 vor, indem Generalpostmeister Stephan ihn von Mitte Oktober ab zur Telegrammbeförderung benutzen ließ. Ortsfernsprecheinrichtungen wurden im Jahre 1881 in Deutschland (Berlin) in Betrieb genommen. Im Jahre 1891 hatten 295 deutsche Orte, mit 61 914 Teilnehmeranschlüssen, Fernsprechein-richtungen. Zehn Jahre später waren es bereits 2024 Orte mit 291 835 Anschlüssen.

Skatbrüder. Ein Mathematiker hat vor einer Reihe von Jahren errechnet, daß es etwa 2800 Billionen verschiedene Skatspiele gibt. Der Mann, der anscheinend über viel Zeit verfügte, hat aber weiter ausgerechnet, daß, wenn die ganze Menschheit an jedem Tage drei Stunden Karten spielt und jede Skatpartie 5 Minuten dauern würde, 400 Jahre erforderlich wären, um diese ungeheure Zahl von Spielen zu bewältigen.

„Das Haus ohne Lachen"

Roman von Otto Neufeldt.

Copyright 1924 by Carl Duncker, Verlag, Berlin W.

18. Fortsetzung.

Dediloff wandte kein Auge von den Ziffern seiner Armbanduhr, die im Dunkeln grünlich zitternd leuchteten. Noch drei Minuten bis elf! Aber da begann es von einer Turmuhr die elfte Stunde zu schlagen, seine Uhr ging ein wenig nach.

Eva war heute vormittag zu früh zum Stelldichein gekommen, jetzt, bei einem so viel wichtigeren, versäumte sie sich?

Von zwei Türmen hörte er nun die elfte Stunde schlagen, mechanisch stellte er seine Uhr vor, zündete sich eine neue Zigarette an und hielt Ausschau. Jeder Dame, die allein aus der Richtung kam, aus der er Eva erwartete, sah er scharf ins Gesicht. Ein paar Minuten vergingen. Von Eva war keine Spur zu sehen. Dediloff biß sich auf die Lippen, aber er schalt seine Befürchtungen, daß Eva sich alles anders überlegt haben könnte, als unsinnig. Sie mußte kommen!

Als die Turmuhren die nächste Viertelstunde schlugen, begann er unruhig zu werden. Es mußte irgend etwas vorgefallen sein! Er dachte daran, zum Hause des Sanitätsrat zu fahren, aber er verwarf diesen Plan sofort wieder, denn es wäre leicht möglich gewesen, daß er Eva in der dunklen Straße übersah, oder daß sie einen anderen Weg wählte im übrigen hätte er doch nichts auszurichten vermocht. Er wartete ungeduldig. Zwei Schutzleute, die langsam vorbeipatroullierten, sahen ihn und seinen Wagen mißtrauisch an, aber er gab sich den Anschein, als bekümmere ihn das nicht, lenkte den Wagen nicht zu einer anderen Stelle, denn er hätte sich sonst erst recht verdächtig gemacht.

„Ich warte die ganze Nacht!" nahm er sich vor, und zerbrach sich den Kopf, was im Hause des Sanitätsrates vorgefallen sein mochte. Möglich war es, daß Fastenrath Verdacht geschöpft hatte und seine Tochter sorgfältiger behütete als zuvor. Dediloff machte sich Vorwürfe, daß er mit Eva nicht noch eine andere Verabredung getroffen hatte für den Fall, daß die Flucht durch irgendeinen Zufall scheiterte.

Als es halb zwölf schlug, war Eva noch immer nicht da, und Dediloff gab nun alle Hoffnung auf, und wenn er doch noch immer wartete, so geschah es nur, weil er nicht wußte, was er sonst mit dieser Nacht anfangen sollte. An Schlaf war nicht zu denken, und schließlich war es ja auch nicht zu denken, und schließlich war es ja zur Ruhe gehen lassen mußte, bevor sie eine Gelegenheit zum Entschlüpfen fand.

Dediloff mußte ein paarmal gähnen, nicht aus Müdigkeit, sondern aus nervöser Erregung. Er hatte es nun aufgegeben, auf die späten Spaziergänger zu achten, die dann und wann an ihm vorbeischritten. Er hörte es zwölf schlagen und zählte gedankenlos die einzelnen Schläge, zwischen seinen Fingern drehte er die verlöschende Zigarette.

Nein, nun kam Eva wohl nicht mehr. Die Hoffnung auf seinen Glücksstern waren trügerisch gewesen.

„Baron Heydereutter?" fragte mit einmal eine Stimme, und Dediloff erschrak, denn er hatte keine Schritte gehört. Er wandte sich fast erschrocken um und sah ein tief verschleiertes Gesicht, das von einer Laterne ganz ungewiß erhellt wurde.

„Eva?" rief er gedämpft.

„Aber ja!"

Er riß den Wagenschlag auf.

„O, daß du noch gekommen bist! Alle Hoffnung hatte ich schon aufgegeben!" Diesmal war seine Freude, sie zu sehen, zum erstenmal ehrlich und nicht gespielt.

„Es ging nicht eher, berichtete sie in aller Hast, indem sie neben ihm Platz nahm und an ihrem Schleier nestelte. „Papa hatte zu plaudern und immer zu plaudern. Als ich ihm von meinen Kopfschmerzen erzählte, erreichte ich gerade das Gegenteil von dem, was ich erreichen wollte. — Liebster," unterbrach sie sich plötzlich und bot ihm ihre Lippen, „wie glücklich bin ich!

Er küßte sie übermütig und in bester Stimmung. Dann griff er an die Hebel.

„Ja, denke nur," fuhr sie nach einer Weile fort, und bemühte sich, ihren kleinen Koffer zu verstauen, „Papa wurde besorgt, als ich ihm von meinen Kopfschmerzen vorschwindelte, ich mußte eine richtige und furchbar langweilige Untersuchung über mich ergehen lassen, und dann schickte er mich zu Bett und versprach mir, noch einmal nach mir zu sehen. Inzwischen wurde es natürlich elf. Du kannst dir nicht vorstellen, Lieber, in welcher Unruhe ich war. Und als Papa endlich kam, stellte ich mich schlafend. Er ist dann auf Zehenspitzen wieder hinausgegangen, und ich mußte mir den Beitzipfel in den Mund stecken, um nicht zu lachen. Natürlich mußte ich erst warten, bis er selbst zur Ruhe gegangen war, denn wenn er das geringste Geräusch gehört hätte, wäre er wohl der Meinung gewesen, daß es mir schlechter ginge, und er hätte sofort nach mir gesehen. Aber nun bin ich doch hier. Ach, Lieber!"

„Bist du sehr müde?" fragte er zärtlich und besorgt.

„Wie kann ich müde sein? Die ganze Nacht könnte ich mit dir fahren und würde nicht müde werden!"

Das Auto raste nach Berlin zurück, fuhr quer durch die Stadt, dem Osten zu. Eine Strecke hinter Fürstenwalde hatte Dediloff eine Pension kennengelernt, die ihm als geeignet erschien, Eva für ein paar Tage aufzunehmen, und die ihm auch von seinen neuerworbenen Berliner Freunden für ähnliche Zwecke warm empfohlen worden war.

„Wie gruselig es ist und wie schön, mit dir ganz allein durch die Nacht zu fahren," flüsterte Eva so leise, daß ihre Worte in dem Knattern des Motors verlorengegangen wären, wenn sie ihre Lippen nicht dicht an Dediloffs Ohr gehalten hätte. „Hast du auch Furcht, Liebster?"

Sie streichelte seine Hände, die sich fest um das Steuerrad klammerten.

„Wohin fahren wir überhaupt?" fragte sie nach einer Weile, denn bisher hatte sie an kein Ziel gedacht. Immer hätte diese Fahrt so weitergehen können durch die blaue, sternenüberblitzte Nacht. Romantische Träume, vor vielen, vielen Jahren geträumt, wurden in ihr nun wieder lebendig, angesichts der Wirklichkeit. Die waghalsige, abenteuerliche Landstraße, die vorüberzuckenden spärlichen Lichter, das Hundegekläff, das sie in den verschlafenen Dörfern weckten, der russische Emigrant, der neben ihr saß und den Wagen lenkte, das alles war wie ein vor langer Zeit geträumter Traum, der in Erfüllung gegangen war.

„Wir sind bald am Ziel", hörte sie Dediloff sagen, und war bitter enttäuscht.

„Und ich hoffte, wir führen die ganze Nacht, ohne Aufenthalt."

Da lachte Dediloff:

„Wenn dein Papa halsstarrig ist, werden wir in der nächsten Nacht weiterfahren und nicht eher anhalten, bis die Sonne aufgeht!" versprach er ihr.

Sie schmiegte sich an ihn:

„Ich wünschte, er würde halsstarrig bleiben!" flüsterte sie und suchte mit den Lippen seinen Mund.

31.

Als der Sanitätsrat Fastenrath am Morgen das Eßzimmer betrat, fand er seine Tochter dort gegen alle Gewohnheiten noch nicht vor. Es war fast zehn Uhr. Er fragte das Mädchen, das bei Eva gleichzeitig Zofendienste verrichtete, ob es seiner Tochter schlechter ginge, worauf er die Antwort erhielt, daß sich das gnädige Fräulein bisher überhaupt noch nicht gemeldet habe und wahrscheinlich noch schlafe.

„Gehen Sie hinauf und sehen Sie nach ihr!" befahl er und war ein wenig unruhig geworden.

„Er liebte es nicht, allein zu frühstücken, deshalb ging er ein paarmal in dem Zimmer auf und ab und stellte sich schließlich an eins der Fenster, von wo aus er über den Blumengärten hinwegsah.

Nach ein paar Minuten wurde heftig an die Tür geklopft, und das Mädchen kam mit allen Zeichen großer Erregung herein; Fastenrath wagte vor Ueberraschung und Schreck keine Frage. Er dachte im ersten Augenblick an eine schlimme Erkrankung.

„Herr Sanitätsrat!" rief das Mädchen. „Herr Sanitätsrat!"

„Ja, was ist denn . . ."

„Das gnädige Fräulein . . ."

„Was ist mit ihr?"

„. . . . ist fort!"

„Fort? Was soll das heißen?"

„Sie ist fort!"

Fastenrath schob das Mädchen beiseite und stürmte hinauf in das Schlafzimmer seiner Tochter, und er konnte ebenfalls nichts anderes feststellen, als das, was er bereits erfahren hatte. Eva war verschwunden! Er sah ratlos auf das zerwühlte Bett, auf die offenen Türen des Ankleideschrankes, auf die durcheinandergeworfenen Wäschestücke, von denen einige am Boden lagen. Er war so verblüfft und ratlos, daß er nicht sofort die richtigen Schlüsse aus dieser auffallenden Unordnung im Zimmer ziehen konnte. Eva ist fort, ist verschwunden! — anderes brachten seine Gedanken nicht hervor.

Als er sich umwandte, weil er ein Geräusch an der Tür hörte, sah er das Mädchen da stehen, und beim Anblick dieses fremden, neugierigen Mädchens kam ihm die kühle Ueberlegung zurück. Er ließ das Mädchen näherkommen und schloß hinter ihr die Tür.

„Sehen Sie nach, welche Kleidungsstücke meiner Tochter fehlen!" befahl er. „Vor allen Dingen mache ich es Ihnen zur Pflicht, zur Pflicht — hören Sie! keinem Menschen im Hause das geringste Wort zu sagen! Verstehen Sie?"

„Jawohl, Herr Sanitätsrat!"

„Es soll Ihr Schaden nicht sein, wenn Sie schweigen können!"

„Jawohl!"

Und das Mädchen machte sich daran, die Garderobe Evas auf ihre Vollständigkeit zu prüfen. Fastenrath sah stumm zu und versuchte vergeblich, seiner Erregung Herr zu werden.

Er dachte an die Unterhaltung zurück, die er gestern abend mit seiner Tochter gehabt hatte, aber es war nicht ein einziges Wort gefallen, das ihm hätte verdächtig erscheinen können. Er kannte die Extravaganz seiner Tochter zur Genüge, konnte sich aber nicht dazu verstehen, an eine planmäßige Flucht zu glauben, denn dazu lag doch so viel er auch nachdachte, kein Grund vor. Zwar kam ihm sekundenlang der Gedanke an den Baron Heydereutter, aber er vermochte nicht, diesen Gedanken in Verbindung zu bringen mit dem Verschwinden Evas.

Trotzdem sah er die bedrohlichen Wolken eines Skandals näher und näher kommen.

„Es fehlt das blaue Kostüm des gnädigen Fräuleins," sagte das Mädchen, „der Staubmantel und der Lederhut."

Sie hatte sich also zu einer Fahrt vorbereitet, stellte der Sanitätsrat im stillen fest, aber noch immer blieb es vollkommen rätselhaft, welchen Grund sie zur Flucht gehabt haben könnte. Die Gedanken an Baron Heydereutter wollten nicht zur Ruhe kommen, und Fastenrath mußte zugeben, daß dieser Russe der einzige war, der mit dem Verschwinden seiner Tochter im Zusammenhang stehen konnte.

Er schärfte dem Mädchen nochmals ein, dem übrigen Personal nichts von der beklemmenden Entdeckung dieses Morgens zu sagen, und verhieß ihr nochmals eine Belohnung, falls sie reinen Mund halten würde. Das gnädige Fräulein habe eben in aller Frühe einen Autoausflug mit Bekannten unternommen. Mehr dürfe niemand erfahren.

Fastenrath kehrte in das Zimmer zurück, aber der Appetit war ihm gründlich vergangen. Er trank eine Tasse Kaffee und hoffte immer noch, daß sich das Verschwinden Evas irgendwie ganz natürlich aufklären würde. Er ging nochmals hinauf in das Schlafzimmer, in der Hoffnung, dort vielleicht ein paar Zeilen zu finden. Aber dergleichen war weder im Schlafzimmer noch in dem kleinen Salon, den Eva gewöhnlich benutzte, hinterlassen worden.

Ob es nicht das beste wäre, die Polizei zu verständigen? Fastenrath verwarf diesen Gedanken sofort wieder. Die Polizei würde genau so warten müssen, wie er es jetzt selbst tun mußte, und außerdem war dann das Verschwinden Evas nicht mehr zu verschweigen. Fastenraths Name war nicht unbekannt in Berlin, er hatte sich durch seine Geschäfte und noch mehr durch die öffentlichen Aemter, die er einige Jahre hindurch bekleidet hatte, Neider und Feinde verschafft, die sich begierig auf diese Skandalgeschichte stürzen würden. Er wußte, daß es Leute gab, die sich darauf freuten, jede heikle Sache, in die sein Name verwickelt wurde, aufzubauschen.

Fastenraths konnte keine Ruhe finden. Er sah sich von Gefahren umlauert, die sich noch im Dunkel verbargen, und gegen die er aus diesem Grunde machtlos war. Er mußte, ohne die Hände regen zu können, zusehen, wie Feinde, deren Waffen er nicht kannte, ihn umstellten.

Sein Diener, der zu einer gleichgültigen Frage auf ein paar Minuten zu ihm kam, machte ein ganz harmloses Gesicht; also hatte das Mädchen bisher noch geschwiegen. Fastenrath atmete ein wenig auf. Er ging in seine Bibliothek, um zu lesen, aber er konnte sich in nichts vertiefen. Er versuchte, sich mit dem Ordnen und Sichten einer ganzen Reihe von Ausschnitten zu beschäftigen und zu zerstreuen, aber seine Gedanken tanzten toll und wirr durch seinen Kopf. Er gab es auf, sich abzulenken, und wartete geduldig auf das, was ihm der Tag bringen würde.

Und die Erklärung für Evas Flucht kam schnell genug, viel schneller, als zu erwarten gewesen war.

Kurz nach ein Uhr ließ sich Baron Heydereutter anmelden, und Fastenrath glaubte, noch bevor er den Besucher empfing, alle Zusammenhänge zu erraten.

Er ließ den Herrn in sein Arbeitszimmer führen und versuchte vergeblich, die große Erregung zu bemeistern, mit der er den kommenden Minuten entgegensah.

Es klopfte, und Dediloff trat ein, höflich, lächelnd, liebenswürdig wie immer, aber mit einem kleinen, kaum wahrnehmbaren Lächeln des Hohnes auf den Lippen.

Fastenrath stand auf und ging seinem Gast ein paar Schritte entgegen, aber er gab ihm nicht die Hand, erwiderte kaum den Gruß:

„Sie wünschen?"

„Gestatten Sie, Herr Fastenrath, daß ich Platz nehme. Es tut mir aufrichtig leid, daß ich Ihre kostbare Zeit zu so ungelegener Stunde für mich in Anspruch zu nehmen gezwungen bin." Er drückte sich absichtlich so geschraubt als möglich aus und nahm nun Platz, wobei er ein verbindliches Lächeln aufsetzte, das Fastenraths Unruhe noch vermehrte.

„Wo ist meine Tochter," schrie der Sanitätsrat ohne jede Beherrschung.

„Verzeihen Sie, Herr Sanitätsrat, daß ich mir erlaube, Sie zum Platznehmen aufzufordern. So! Die Unterhaltung, die ich mit Ihnen zu führen die Ehre habe, wird ein wenig bewegt ausfallen, fürchte ich: sie würde noch bewegter werden, wenn wir uns sozusagen kampfbereit gegenüberstünden . . ."

„Wo ist meine Tochter?" wiederholte wiederholte Fastenrath.

„Aber ich bitte Sie!" versuchte Dediloff ihn zu beruhigen. „Schreien Sie doch nicht so! Das ganze Haus könnte zusammenlaufen. Ich bin hergekommen, um mit Ihnen eine peinliche Sache zum zufriedenstellenden Ende zu führen, und bin überzeugt, daß Sie mir Ihre Unterstützung nicht versagen werden."

„Machen Sie keine Redensarten!" rief Fastenrath heftig, aber er befolgte nun Dediloffs Rat und dämpfte seine Stimme. „Was wollen Sie von mir?"

„Zunächst eins: Ihr Fräulein Tochter liebt mich, was für mich zwar ungemein schmeichelhaft ist, aber ich kann mir den Luxus dieser Liebe nicht leisten. Sie war damit einverstanden, sich von mir zu einem ruhig gelegenen, idyllischen Fleckchen Erde bringen zu lassen. Das habe ich sehr gern getan, und Ihr Fräulein Tochter befindet sich in vollkommener Sicherheit. Sie haben also in dieser Hinsicht nicht das geringste zu befürchten. Kein Härchen wird ihr gekrümmt werden."

„Wer sind Sie überhaupt?" fragte Fastenrath, und sein Gesicht wurde bleich.

„Auf dieses etwas heikle Thema wollte ich gerade zu sprechen kommen, Herr Sanitätsrat," erwiderte Dediloff freimütig. Ich lege meine Karten offen vor Ihnen aus. Ich heiße Alexei Alexandrowitsch Dediloff. Mein Beruf? Ja, ich fürchte, unsere Ansichten über meinen Beruf werden ein wenig auseinandergehen. Sie wären wahrscheinlich geneigt, mich einen Hochstapler zu nennen, und ich will mir diese Bezeichnung von Ihnen gern gefallen lassen. Zu Ihrer Orientierung diene Ihnen, daß ich das zweifelhafte Vergnügen hatte, Zuchthäuser von England und Deutschland kennenzulernen. Wirklich ein zweifelhaftes Vergnügen, Sie können es mir glauben! Indessen ist augenblicklich mein Gewissen rein, vollkommen rein!"

„Ich lasse Sie verhaften!"

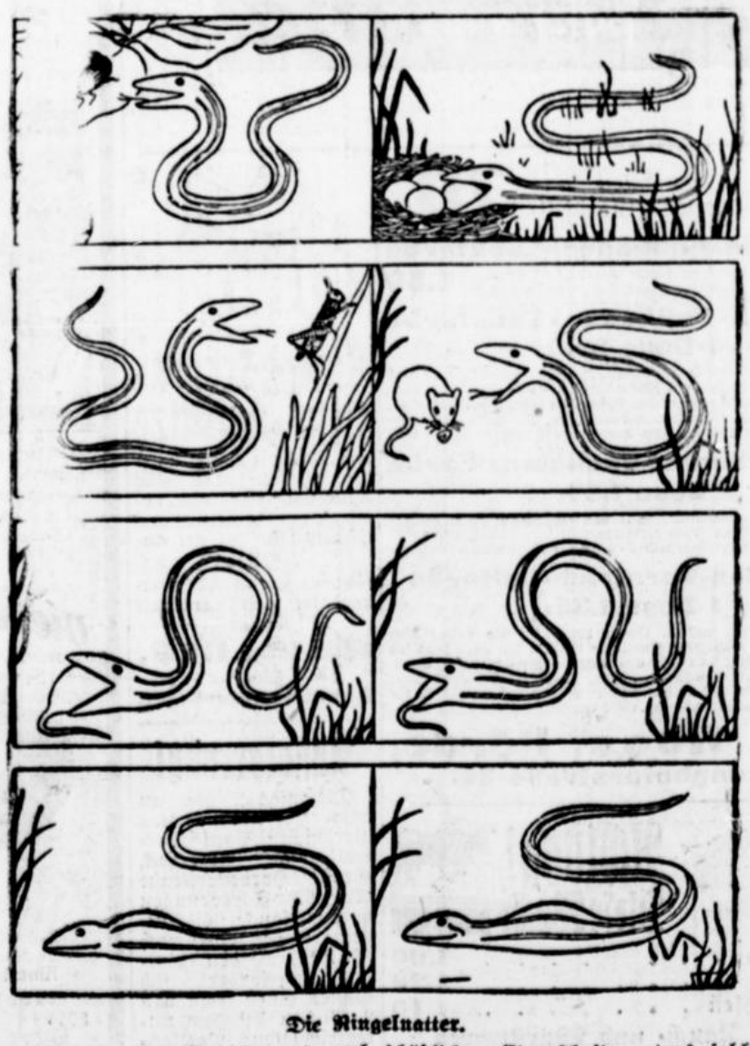
„Darf ich Ihnen den Rat geben, das nicht zu tun? Es wäre zwecklos. Was habe ich getan? Ihr Fräulein Tochter wird Ihnen bestätigen, daß ich nicht die Spur eines Zwanges auf sie ausgeübt habe. Wie hätte ich das auch tun können? Sie ist vollkommen freiwillig zu mir gekommen und befindet sich nun in meiner Gewalt, in der Gewalt des Barons von Heydereutter. Angenommen, Sie ließen mich verhaften. Was würde geschehen? Gewiß, ich hätte wohl mal wieder ein paar Monate abzubrummen, möglich auch, daß ich freigesprochen würde, denn ob es ein großes Verbrechen ist, als russischer Baron in Berlin umherzulaufen, steht noch dahin. Nein, die ganze Geschichte sieht für Sie viel ungünstiger aus. Ich würde natürlich versuchen, mich dieser Verhaftung zu entziehen. Mein Auto wartet unten. Ehe Sie die Polizei auf meine Fersen hetzen könnten, wäre ich verschwunden, und mit mir Ihre Tochter. Das ist Ihnen doch klar?"

Fastenrath saß starr und mit großen Augen da. Es war ihm, als erlebte er eine Komödie, die keine Wirklichkeit hatte.

„Ich bin weniger gefährlich, als Sie denken," fuhr Dediloff freundlich nach einer Weile fort. „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, der uns beiden wie ein Geschenk des Himmels vorkommen wird. Sehen Sie — ich kann mit Hilfe von Pässen, die ich in der Tasche habe, jederzeit ins Ausland. Ihre Tochter ist nicht mehr minderjährig. Sie wird in kurzer Zeit in London meine Frau sein, die Frau eines Hochstaplers, eines Zuchthäuslers! Bedenken Sie! Es wird einen Skandal geben, über den Berlin lacht oder entrüstet ist — je nach persönlicher Einstellung zu Ihnen."

(Fortsetzung folgt.)

Für unsere Kleinen.



Die Ringelnatter.

Schlangen sind von den Menschen wie auch von den Tieren gefürchtet. Nun braucht eine Schlange für den Menschen nicht immer gefährlich sein, aber für die andern Tiere ist sie es doch. (Unser Bild zeigt die nützlichen, aber auch schädlichen Eigenschaften eines solchen Tieres. Mäuse und Insekten vertilgt es gern, aber ebenso auch Vogeleier und Kaninchen oder junge Hasen. Es ist fraglich, ob der Schaden, den es bereitet, größer ist als der Nutzen.

Es wird kalt! Sie brauchen Winterkleidung!

Trotz Geldknappheit ermögliche ich Ihnen die Anschaffung eines Kleidungsstückes, da ich Ihnen bei einer kleinen Anzahlung für den Rest der Kaufsumme

einen mehrmonatlichen Kredit gewähre.

Herren- und Burschen-Anzüge, Ulster, Paletots (Marengo), halbschwere Mäntel, Gummi- und Loden-Mäntel, Loden- und Sport-Anzüge, finden Sie in großer Auswahl und bitte ich um zwanglose Besichtigung meines Lagers.

Spezial-Kredithaus

Hörde
Hermannstr. 72
(Drogerie Wallrabe)

Josef Böcker

gegenüber der Stiftsbrauerei.

Hörde
Hermannstr. 72
(Drogerie Wallrabe)

8964

TONHALLE HÖRDE

Heute Freitag
ein neuer Großfilm der auch hier in Hörde wie in ganz Deutschland mit Spannung erlebt und mit größter Begeisterung aufgenommen wird.

Täglich um 4 und 8 Uhr

Die grosse Leidenschaft

der Anna Karenina

Nach dem berühmten Roman von Graf Leo Tolstoi in 8 Abteilungen.
In den führenden Rollen:

GRETA GARBO
die berühmte blonde Schwedin in der Rolle der Anna Karenina.

JOHN GILBERT
der gefeierte und elegante Liebhaber als Hauptmann Wronski.

Regie: EDMUND GOULDING.

„Anna Karenina"

Eines der gewaltigsten Werke der Weltliteratur, der berühmte Roman gleichen Namens von Leo Tolstoi, gewinnt hier Gestalt, seine Heldin die Züge der sinnverwirrenden Schönheit von Greta Garbo. Zu ungeheurer Dramatik ballen sich die Konflikte Heimat und Welt, Enge einer geschlossenen gesellschaftlichen Schicht und die Weite des Alls, drückende Pflicht und lodernde Leidenschaft, Liebe zum Kinde und Liebe zum Manne. Das glänzende Getriebe des kaiserlichen Hofes von St. Petersburg, mit seinen rauschenden Festlichkeiten entfaltet sich vor unseren Augen. Jagden, Rennen, Schlittenfahrten, Belustigungen aller Art führen einen tollen, bunten Wirbeltanz um zwei Menschen, die um ihrer großen Liebe willen leiden. Es sind zwei erlesene Menschen, die sie spielen: Greta Garbo, die blonde Sirene, in jeder Faser ihres Wesens und ihrer Kunst die Frau von heute, unschuldig-schuldige Sünderin, berückend in ihrer märchenhaften Anmut, und John Gilbert, der prachtvolle Offizier, ein Don Juan, dessen erste Leidenschaft seine letzte sein muß. — Diesen Film müssen alle Menschen sehen — er ist ein Glücksgut des Daseins.

Hierzu zeigen wir:

Karl Dane und George K. Arthur in

Nach der Komödie: „Hilfe, ein Kind wird gesucht".
6 lustige Abteilungen 6

Ferner:

Der Heldenjunge von Missouri
Indianer kommen. Ein phantastisches Indianer-Abenteuer aus dem wilden Westen.

Sowie:

Prompte Bedienung
Humor.

Das Neueste aus aller Welt.
U. A. „Graf Zeppelin" über New-York.

Möbel

Besichtigen Sie unverbindlich meine Ausstellung in modernen, gediegenen

Speise-, Herren-, Schlafzimmern
Küchen-, Klein- und Klubmöbel

alsdann werden Sie sich selbst von der außergewöhnlichen Preiswürdigkeit überzeugen. Der jetzige Augenblick ist unbedingt günstig zum Einkauf von Möbel.
BESTE EMPFEHLUNGEN.

Eb. Nier, Hörde

Alfred-Trappenstr. (Langestr.) 19 u. 34.

8231

Leinöl garantiert doppelt gekocht, Ltr. **70** Pf.

Bernstein-Fußboden-Lackfarbe
garantiert über Nacht trocken, mit Hochglanz — 1 kg-Dose netto **1.50**

Gildenlob-Fußboden-Lackfarbe
1 Dose 2.00.

Vorrätig in 9 verschiedenen Tönen, trocknet garantiert in 6—8 Stunden, mit wundervollem Hochglanz, geschmackvoll in allen Tönen. Ein Edelerzeugnis der deutschen Lackfarben-Industrie, welches sich gerade für Küchen-Fussböden, die doch sehr strapaziert werden, ganz hervorragend eignet. 8941

Türen-u.Sockel-Hochglanz-Farbe
Dose 1.55.

Vorrätig in 7 verschiedenen, ganz **wunderbar** zusammengesetzten grauen Tönen (vom zartesten hell bis dunkelgrau) trocknet mit hohem Glanz innerhalb 6-8 Stunden, garantiert klebfrei.

Fußboden-Vorstrich-Oelfarbe
1 Dose 1.35.

Selbst angerührt und in Dosen abgefüllt. Sie haben also Gewähr für stets **gleiche** Qualität. Für die Dosen nehme ich **keinen** Aufschlag, da ich das einzeln **Anrühren** spare. Vorrätig in 3 verschiedenen Tönen, trocknet garantiert über Nacht. Sie sparen viel Aerger und auch viel Arbeit, da ich für meine selbst abgefüllten Dosen volle Garantie übernehmen kann.

Wilh. Roos, Hörde,

Benninghoferstraße 35.

9168

Kamps Schornstein-Aufsätze

aus Beton ziehen unter Garantie, dieselben sind wetterfest, also von unbegrenzter Haltbarkeit und deshalb billig in der Anschaffung.

Niederlage und Alleinverkauf für den Landkreis Hörde

WILH. LUEG,
Lager:
Bahnhof Aplerbeck.

Achtung! Diese Woche

Rindfleisch	1.00
Kotelettes	1.20
Durchwachsen	1.10

Sowie Rauch- und Wurstwaren zu den billigsten Tagespreisen.

Aug. Plambeck,

Hörde, Benninghoferstr. 8. 8242

Aufforderung!

Diejenigen, die an dem verstorbenen Bergmann **Paul Derwald zu Aplerbeck,** Große Herdeckerstraße Nr. 107, Forderungen haben, sowie diejenigen, die demselben noch schulden, werden hiermit aufgefordert, sich binnen einer Frist von **2 Wochen** bei dem unterzeichneten Nachlaßpfleger zu melden.

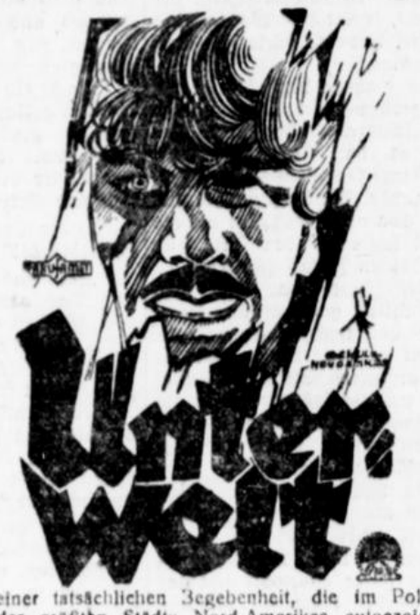
Dortmund-Hörde, den 9. Nov. 1928. (8954

Moritz Feldheim,
Nachlaßpfleger.

Schauburg

Hörde. Bahnhofstraße.

Heute, Freitag bis Montag!
Der größte Abenteuerfilm des Jahres!
Ein ungewöhnlicher Film von atemraubender Spannung!



Nach einer tatsächlichen Begebenheit, die im Polizeiarchiv einer der größten Städte Nord-Amerikas aufgezeichnet ist.
8 ganz verwegene Akte 8.

Personen der Handlung:

Bull Weed	**George Bancroft**
Die Feder Else	**Evelyn Brent**
Der Professor	**Clive Brook**
Buck Mulligan	**Fred Kohler**

„Unterwelt"

Das ist die düstere Stätte des Lasters mit ihren Verbrechen, Raub und Mordtaten. Das ist das Land, in dem die Verbannten dieser Erde hausen. Das grosse düstere Reich dieser Aussenseiter der menschlichen Gesellschaft. Hier gilt noch die Kraft des Einzelnen, hier blüht noch unter Schutt und Trümmern ein sagenhaft gewordenes Rittertum. EVELYN BREND, diese Frau von zaubervoller Anmut und der grosse Charaktermime CLIVE BROOK spielen mit GEORGE BANCROFT, dem Schurkendarsteller in Ueberlebensgröße, eines der atemraubendsten und wirkungsvollsten Stücke unserer Zeit. Das Spielmotiv ist aus den Polizeiakten der Riesenstadt Chikago — dem Sammelpunkt der internationalen Verbrecherwelt — entnommen.

Vorher bringen wir:

Lil Dagover,
die rassige Künstlerin in ihrem neuen Film:

Im Taumel von Paris

Ein von heißer Leidenschaft durchglühter Liebesroman in 6 Akten.

Als 3. Schlager:

Der Film der tollsten Verwicklungen in 6 Akten.
Ossy Oswalda als Cowboy
Georg Alexander als Dentist.
Eine heimliche Ehe und eine unheimliche Geschichte.

Trotz der enormen Unkosten bis 5 Uhr kleine Preise.

8958